Heute auf Seite 3: Botschafter Allardt sprach vor Ostpreußenblatt-Forum

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 49

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 8. Dezember 1973

C 5524 C

Bahr hat Moskau falsch eingeschätzt

Dr. Allardt nannte die entscheidenden Fehlerquellen beim Abschluß des Moskauer Vertrages

HAMBURG — Der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau, Dr. Helmut Allardt, hat der Bundesregierung vorgeworfen, durch eine völlige Fehleinschätzung der Machtposition der Bundesrepublik Deutschland beim Aushandeln der Ostverträge weniger erreicht zu haben, als tatsächlich möglich gewesen wäre.

Auf einer Veranstaltung des Ostpreußenblattes sagte Allardt in Hamburg, Sonderminister Bahr sei von einer fälschlich vermuteten Position der Schwäche ausgegangen. Das sei die entscheidende Fehlerquelle dafür gewesen, daß Bonn von Moskau nicht mehr Zugeständnisse erhalten habe. Ein weiterer Fehler sei gewesen, daß die Bundesregierung die Verträge mit einem „gehetzten Blick" auf die Wahlen ausgehandelt habe. Die Sowjetunion hätte sich demgegenüber auf eine wesentlich längere Verhandlungsdauer eingestellt gehabt. Außenminister Gromyko habe ihm mehrfach versichert: „Wir haben Zeit." Wenn die Bundesrepublik damals mit Sachkenntnis und unter beharrlicher Ausnutzung ihrer keineswegs schwachen Positon verhandelt hätte, wäre ihr die Enttäuschung und die heute offenbar auch in der Bundesregierung um sich greifende ärgerliche Ernüchterung erspart geblieben. So aber sei es der Sowjetführung gelungen, faktische Tatsachen in rechtliche umzuwandeln und die Wiedervereinigungsverpflichtung der Alliierten auszumanövrieren.

Von der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit erhoffe sich die Sowjetunion, so sagte Dr. Allardt weiter, nicht zuletzt ein Nachlassen der politischen Einigungsbestrebungen in Westeuropa. Um überleben zu können, müßten sich die Europäer etwas einfallen lassen, damit sie endlich als vollvertiger Verhandlungspartner anerkannt würden. Die beste Ostpolitik sei nach Guttenberg die eines geeinten Westeuropa.



König Feisal von Saudi-Arabien, Schlüsselfigur des Ölboykotts der arabischen Länder. Ein Engagement der Ölscheichs mit den Sowjets wird am Ende nicht die Erhöhung ihrer Milliardeneinkünfte, sondern die Errichtung von Volksdemokratien auch in diesen Ländern bringen

Foto dpa

Beobachtungen an einem autofreien Sonntag

H. W. — Das Sonntagsfahrverbot bietet Chancen für das Gespräch in der Stammkneipe. Wer dort zuzuhören vermag, erkennt, daß die Witze, so wie sie über den Tisch fliegen, alle die gleiche Pointe aufweisen. So etwa die Frage: „Was passiert, wenn sich Willy Brandt in der Wüste verirrt?" — Antwort: „Ein halbes Jahr gar nichts. Dann wird der Sand teurer." Gewiß, es gibt auch hierzu Variationen. Früher einmal, und so ähnlich, da war Schiller an allem schuld. Der Kanzler selbst stand damals noch auf hohem Denkmalsockel. Davon jedoch kann heute keine Rede mehr sein.

Willy Brandt, der am 18. Dezember seinen 60. Geburtstag feiert, hat an diesem Tage nicht allzu viel aufzuweisen. Er wird von sich sagen, daß er das Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn bereinigt habe. Doch seine Ostverträge sind bis heute in der bundesdeutschen Bevölkerung umstritten. Erst vor wenigen Tagen hat in einer Veranstaltung unserer Zeitung in Hamburg der ehemalige Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Allardt, der Bundesregierung vorgeworfen, durch eine völlige Fehleinschätzung der Machtposition der Bundesrepublik beim Aushandeln der Ostverträge weniger erreicht zu haben, als tatsächlich möglich war. Das sagt nicht ein Politiker der Opposition, sondern ein Diplomat, der zur Zeit der Ostverträge die Bundesrepublik an der Moskwa vertrat.

Es dürfte zwar unüblich sein, Verträge dieser Art von den Botschaftern aushandeln zu lassen; sicherlich aber war es ungewöhnlich, hierzu einen Sonderbeauftragten wie Herrn Bahr zu entsenden, der von nichts anderem getragen war also von dem Vertrauen seines Kanzlers.

Was nun, nachdem die Verträge unter Dach und Fach sind, auf uns zurollt, das sind die getarnten Reparationen, die heute in den Mantel der Kredithilfen gekleidet werden. Seit Monaten, so sagte der Bundestagsabgeordnete Dr. Marx, spiele die Bundesregierung Versteck und versuche, vor der Öffentlichkeit die Bereitschaft zu verbergen, an Jugoslawien eine Milliarde an Kredithilfe zu niedrigen Zinsen zu vergeben. „Hierzu soll" — so Marx — „entgegen seiner Bestimmung — der Titel des Entwicklungshilfeministeriums herangezogen werden. Hand in Hand mit diesen Machenschaften geht die Bereitschaft, an Polen ebenfalls eine Milliarde DM zu geringen Zinsen zu zahlen.

Der bundesdeutschen Öffentlichkeit sollte endlich ein klares Bild über die Haltlosigkeit solcher Forderungen der Ostblockstaaten vermittelt werden. So ist es zu begrüßen, daß die Fraktion der CDU/CSU die Bundesregierung jetzt aufgefordert hat, im Rahmen einer Dokumentation eine umfassende Darstellung über die Höhe der von Polen und anderen Ostblockstaaten konfiszierten deutschen Vermögen in den Vertreibungsgebieten und des daraus gezogenen Nutzungsgewinns vorzulegen. Abgeordnete wie Firks, Czaja, Hupka, Becher, Wittmann und Hans-Edgar Jahn haben mit ihrer Fraktion Auskunft darüber verlangt, ob die Bundesregierung bereit ist, die weiteren Verhandlungen auch zur Klärung der vermögensrechtlichen Probleme der deutschen Staatsangehörigen aus diesen Gebieten und in diesen Gebieten zu nutzen."

Eine Regierung, die mit ihren Entwicklungsgeldern durch die Welt geht wie einstens Harun-al-Raschid, dürfte angesichts der Ölkrise die Frage vorlegen, ob es noch vertretbar ist, aus dem bundesdeutschen Füllhorn weitere 26 Millionen Mark an Länder der Arabischen Liga zu zahlen. Man kann nur wünschen, daß die Mehrheit der Bundesbürger die letzte ZDF-Sendung mit den eindrucksvollen Zahlen über die Leistungen an Entwicklungsländer gesehen und sich auch gemerkt hat, welche Höhe die Bankguthaben dieser Ölmilliardäre erreicht haben. Hier ist einfach jedes Wort zuviel.

Nur sollten wir nicht glauben, damit werde im heutigen Bonn eine Wende bewirkt. Während der Schah des Iran ankündigt, daß sein Land sich nicht an dem Ölboykott beteiligen wird, versuchen die Linksradikalen in Köln, eine große Demonstration gegen den Iran anzuzetteln. Es scheint, daß den Linksdogmatikern — gleich welcher Schattierung — die Ölkrise und damit die Bedrohung unseres Wirtschaftslebens und auch unseres Wohlstandes nicht ungelegen kommt. In Ost-Berlin hat man drei Millionen Mark dafür bewilligt, daß die „Arbeiter Westdeutschlands in ihrem Kampf um gesicherte Arbeitsplätze" unterstützt werden. Dabei können die Arbeitsplätze nur durch den Ölboykott jener Staaten gefährdet werden, deren politisches und militärisches Anliegen von der Sowjetunion gefördert wird.

Das alles und noch mehr ist dem Mann auf der Straße inzwischen aufgegangen. Wer es nicht glauben will, der soll sich beim nächsten autofreien Sonntag dort umhören, wo das Volk zu Hause ist. Dort wird er feststellen, daß selbst die Witze von Woche zu Woche bitterer werden. Witterung und Stimmung liegen auf dem gleichen Kältegrad.

Durch die Bonner Koalition weht ein eisiger Wind

Scheel überflügelt Brandt – SPD-Barometer sinkt rapide – F.D.P. als fröhlicher Erbe

Bundeskanzler Willy Brandt wird nicht, wie von den Genossen in Nordrhein-Westfalen beabsichtigt, seinen 60. Geburtstag in der Dortmunder Westfalenhalle feiern. Hier hat die Energiekrise einen Riegel vorgeschoben und der Verzicht des Bonner Regierungschefs kam der Volksmeinung entgegen, die angesichts der ernsten Lage und der noch weiter ins Haus stehenden Schwierigkeiten sich erhebliche Sorgen darüber macht, wie es weitergehen soll. Die jüngsten Mitteilungen aus Bonn lassen erkennen, daß die Bundesregierung zur Zeit einen wenig überzeugenden Eindruck bietet. Ob die „Bild"-Zeitung mit der Schlagzeile „Schwerer Krach zwischen SPD und FDP" die Situation unter den Koalitionspartnern richtig diagnostiziert hat, wird sich vielleicht in Kürze erweisen. Jedenfalls lassen gewisse Symptome erkennen, daß ein gewisser Hauskrach stattgefunden hat. Bonner Seismographen versuchen die Stärke dieses Bebens zu ermitteln. Verständlicherweise können sie nur nach dem orten, was bekannt wird und es liegt sicherlich im Interesse der Regierung, nicht alles bekannt werden zu lassen.

Jedenfalls war es wieder einmal Herbert Wehner, oft als Zuchtmeister seiner Fraktion interpretiert, der ein unüberhörbares Grollen vernehmen ließ, als er während der Energiedebatte dem FDP-Wirtschaftsminister unterstellte, daß er in der Ölkrise offenbar nicht an die Verbraucher denke. Wehner forderte ein energischeres Vorgehen gegen diejenigen, die aus dieser Krise ein Geschäft machen.

Und weil er dabei war, bekam Ernährungsminister Ertl gleich eins mitverbraten. Ihn hatte Wehner durch ironische Fragen leicht in Verwirrung gebracht und dann obendrauf noch den Knüller gesetzt: „Ich habe leider keine weitere Zusatzfrage."

Doch die anvisierten FDP-Minister dürften weniger das eigentliche Ziel der Wehnerschen Schießübung gewesen sein, denn nach einem Angriff der Opposition konterte Wehner mit dem Zwischenruf: „Sie tun so, als wäre hier die Regierungsbank. Warum schimpfen Sie auf mich." Hier wurde spätestens offensichtlich, daß der Fraktionsführer der Sozialdemokraten wieder einmal das Geschütz auf seinen Regierungschef gerichtet hat. So kurz hinter Moskau — das kann keineswegs nur ein dummer Zufall sein. So stellt man sich denn auch in Bonn die Frage, wie es um den inneren Zusammenhalt der Koalition bestellt ist. In Kreisen der SPD weist man darauf hin, daß Brandt zwar „unbestreitbar außenpolitische Erfolge erzielt", dagegen aber „in der Innenpolitik restlos versagt" habe und er auch nicht in der Lage sei, die derzeitige Energiekrise zu lösen. Wenn einerseits in den eigenen Reihen die Kritik am Kanzler auch immer stärker wird, vor allem seine Entschlußlosigkeit angegriffen wird, so sollte man doch nicht verkennen, daß die SPD heute keine Alternative zu Brandt zu bieten vermag. Auch die in den letzten Tagen mehrfach genannte Alternative, Helmut Schmidt, dürfte aus gesundheitlichen und auch politischen Gründen nicht in Frage kommen. Davon ausgehend, daß die SPD zur Zeit niemand außer Brandt anzubieten habe, muß man damit rechnen, daß alle Mutmaßungen, die über alsbaldige Veränderungen angestellt werden, reine Spekulationen bleiben. Der SPD bleibe heute nichts anderes übrig, als zu Brandt zu stehen. Um aber den Kanzler wieder stärker auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen, habe man in der SPD eine Strategie entwickelt, die von Kräften der Mitte bis zum linken Flügel getragen werde. Attacken wie die von Günther Grass auf Willy Brandt in „Panorama" könnten, so wird angedeutet, sehr wohl „höheren Orts" abgesprochen und bereits ein Teil dieser Strategie sein.

Herbert Wehner hat insbesondere aus dem Ergebnis jüngster Meinungsbefragungen erkennen können, daß das Ansehen seiner Partei und auch die Popularität des Kanzlers stark gelitten hat. So hat beispielsweise die CDU/CSU um entscheidende Punkte aufgeholt, während die SPD zurückgefallen ist. Auch ist im Lager derjenigen, die das Experiment SPD und FDP im Grunde gutgeheißen haben, ein erkennbarer Gesinnungswandel insofern festzustellen, als die Sympathien für den größeren Koalitionspartner, die SPD, abnehmen und gleichzeitig die Freien Demokraten die „Erben" sind. Der Grund dürfte darin liegen, daß die FDP es versteht, sich gleichzeitig als zuverlässiger Koalitionspartner und als Bremser gegen linke Experimente zu profilieren. Sicherlich hat Herbert Wehner, ein genauer Beobachter der politischen Landschaft, auch erkannt, daß der FDP-Auftrieb vor allem durch abgewanderte SPD-Wähler möglich wurde und die Meinungsumfragen ergeben, daß Scheel bereits beliebter ist als Willy Brandt und der FPD-Wirtschaftsminister Friderichs so langsam SPD-Schmidt in den Schatten stellt. Der linke Flügel der SPD und vor allem die Jungsozialisten werfen dem Kanzler vor, daß er sich zu sehr an die Freien Demokraten gebunden habe. Sie würden am liebsten heute schon Alarm schlagen, wenn sie hören, Genschers Nachfolger im Innenressort (eben dann, wenn Scheel Präsident werden und Genscher in das Auswärtige Amt wechseln sollte) würde Willi Weyer werden, ein Liberaler, der zu den wenigen Hoffnungen der schweigenden law-and-order-Mehrheit des Volkes gezählt wird.

Auf dem Hintergrund dieser Situation innerhalb der Regierungskoalition stellt sich die Frage, ob Herbert Wehner mit seinen bissigen Attacken auf die FDP eine Auseinandersetzung innerhalb der Regierung herbeiführen will? Man wird zu beobachten haben, wie der Kanzler selbst auf diesen neuen Angriff reagieren wird. Es gibt die Möglichkeit, daß er gegen seinen Fraktionschef aufmuckt, es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß er sich noch stärker als bisher abkapselt.

„Bin ich denn dazu da, diese Bundesregierung zu verteidigen?" — das sagte nicht Franz Josef Strauß, hier handelt es sich vielmehr um einen Zwischenruf Wehners bei der letzten Energiedebatte. Ein Ausruf, tatsächlich gefallen, auch wenn er im Protokoll der 67. Sitzung des Bundestages nicht mehr ausgedruckt ist. Nur wer berücksichtigt, mit welcher Hartnäckigkeit Herbert Wehner seine Partei in die Regierung geführt hat, wird zu ermessen vermögen, was es für ihn heute bedeuten muß, seiner Enttäuschung in solchen Worten Luft zu machen. Die Luft über der Bundesrepublik ist in diesen Tagen kalt, das Verhältnis in der Koalition scheint dieser Wetterlage zu entsprechen und wenn nicht alles täuscht, wird es in Bonn noch sehr viel eisiger werden.

Klaus Jenssen

Präsidentenwahl:

Was wird aus der Vertriebenenpolitik?

Wenn Bundesinnenminister Genscher und Staatssekretär Rutschke ihre Ämter wechseln

Bonn — Die Vertriebenenpolitik, soweit von einer solchen in Bonn noch die Rede sein kann, hat mit dem Abschluß der Hinnahmeverträge außenpolitisch einen schweren Rückschlag erlitten. Im „Geist der Verträge" soll nun dieser Teil der Deutschlandpolitik, wenn es nach dem Willen der östlichen Vertragspartner und ihrer binnendeutschen Anwälte ginge, auch innenpolitisch liquidiert werden. Das fortgesetzte Drängen insbesondere der Warschauer Unterhändler und Agitatoren, Kernpunkte des „Grundgesetzes" der Vertriebenenpolitik, des Bundesvertriebenengesetzes, so den Staatsangehörigkeitsparagraphen (1), den Vererbungsparagraphen (7) und den Kulturparagraphen (9) zu beseitigen bzw. aufzuweichen, macht der Bundesregierung, erst recht aber den Vertriebenen selber schwer zu schaffen. Hinzu kommt das fortgesetzte Trommeln, den Vertriebenenverbänden und den sontigen Institutionen der Vertriebenen die Förderungsmittel aus dem Bundeshaushalt zu entziehen.

Für die innenpolitischen Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge sind bekanntlich in höchst unguter Teilung zwei Bundesressorts zuständig, in erster Linie das Bundesministerium des Innern, in das der Verwaltungsapparat des früheren Vertriebenenministeriums eingegliedert worden ist, und das Bundesministerium für innerdeutsche Fragen, dem in unorganischer Aufgliederung gleichfalls Teilaufgaben der Förderung, so vor allem der Tätigkeit der Bundesgeschäftsstelle des Bundes der Vertriebenen obliegen. Während nun das Ministerium für innerdeutsche Fragen, dessen Existenz seit Abschluß des Grundvertrages mit der „DDR" ohnehin fragwürdig geworden ist, unter der Leitung von Minister Franke (SPD) und seines Staatssekretärs Herold dem Ansinnen der Ostregime, jede Förderung von Vertriebenenorganisationen und einschlägigen Einrichtungen einzustellen, entsprochen hat bzw. zu entsprechen im Begriffe ist, bis Ende 1974 sollen die 1973 eingeleiteten Liquidierungsmaßnahmen abgeschlossen sein, haben Innenminister Genscher und an seiner Seite Staatssekretär Rutschke solchem Ansinnen bisher nachhaltig widerstanden. Zumindest hinsichtlich der Fortsetzung der Eingliederungspolitik, in Sachen Lastenausgleich, Bauernsiedlung, Aussiedlung und vor allem Kultur waren in diesem Hause bisher stetige Aufgeschlossenheit, hervorragende Sachkunde und konsequente Fortführung der notwendigen Maßnahmen sichergestellt, wenn auch nicht alle Hoffnungen und Wünsche der Vertriebenen, so vor allem auf kulturpolitischem Gebiet, erfüllt worden sind.

Was den geschäftigen und höchst aktiven Minister Genscher und seine Einstellung zu den Vertriebenenfragen betrifft, so erinnern wir uns daran, daß er sich unmittelbar nach Übernahme dieses Amtes in der ersten Regierung Brandt/Scheel zumindest angelegen sein ließ, sich des wechselseitigen guten Willens zu versichern. Er empfing das Präsidium des Bundes der Vertriebenen und ließ sich, eine bedeutsame Geste, mit diesen Herren im Anschluß an die Beratungen unter dem Bilde Bismarcks, das er vor Entrümpelung bewahrt hatte, fotografieren. Seiner Vermittlung war auch in einer höchst prekären Situation die Herbeiführung von Gesprächen mit dem Bundeskanzler und seinem Amt im Stadium der Vorbereitung der Ostverträge zu danken. Erst kürzlich ließ er sich zusammen mit seinem Staatssekretär und hohen Beamten des Vertriebenenressorts auch bei der 25-Jahr-Feier des BdV-Lastenausgleichsausschusses sehen, um der gesamtpolitischen Haltung der Vertriebenen und ihrer sachgerechten Mitarbeit an der Bewältigung der vertriebenenpolitischen Aufgaben Achtung zu bezeugen.

Für sein personalpolitisches Einfühlungsvermögen spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, daß er Dr. Wolfgang Rutschke das Staatssekretärsamt übertrug und auch in Ministerialdirektor Liebrecht einen bewährten Fachmann mit der Leitung der Abteilung Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte betraute. Rutschke hatte sich während seiner langjährigen Tätigkeit in der FDP-Bundestagsfraktion im besonderen Maße der Sache der Vertriebenen angenommen und sie in zahlreichen Fällen Seite an Seite mit sachkundigen Vertretern ihrer Interessen in den anderen Parteien zum Erfolg geführt. Es war somit ein Trost für sie in den dunklen Tagen der letzten Jahre, daß zumindest auf innenpolitischem Gebiet „Schlimmstes nicht zu befürchten" sei, „solange es Genscher und vor allem auch Rutschke noch in der Rheindorfer- bzw. Husarenstraße in Bonn gibt".

Diese Zuversicht droht jedoch im Zusammenhang mit kommenden Ereignissen ins Wanken zu geraten: Wenn Scheel, was nahezu feststeht, im Frühling nächsten Jahres für das Amt des Bundespräsidenten kandidiert und mit Sicherheit auch gewählt wird, folgt ihm ebenso sicher Genscher nicht nur im Amt des Vorsitzenden der FDP, sondern auch als Außenminister nach. Die SPD jedoch dürfte als Ausgleich für den mit hohem Prestigegewinn verbundenen Posten des Bundespräsidenten das Innenministerium für sich fordern, wenn schon die FDP darauf besteht, daß das Außenministerium weiterhin in ihrer Hand bleibt. Deutlich genug ist schon jetzt von einem Tauschhandel Wohnungsbauministerium (Vogel) oder Postministerium (Ehmke) gegen das Innenministerium zugunsten der SPD die Rede.

Ein SPD-Minister im Innenministerium würde selbstverständlich auch einen Staatssekretär gleicher Couleur nach sich ziehen. Damit muß um so mehr gerechnet werden, als Staatssekretär Rutschke, vermutlich nicht ganz zufällig, zum 1. März freiwillig aus diesem Amt ausscheidet, um den Vorsitz im Direktorium der Lastenausgleichsbank zu übernehmen.

Die Vertriebenen können von einem solchen personellen Revirement nichts sonderlich Gutes für sich erwarten. Bleibt zu hoffen, daß sich die FDP nicht darauf einläßt, das politisch höchst bedeutsame und weiterreichende Innenministerium gegen irgendein schlichtes Fachministerium einzutauschen. Die Trümpfe liegen jedenfalls in ihrer Hand, denn ohne sie kann Brandt nicht regieren.

Clemens J. Neumann

Ostpolitik:

Egon Bahr macht jetzt in Osthandel

Neue Aufgabe trotz der Einwände des Auswärtigen Amtes

Für die Koordinierung des gesamten Osthandels ist jetzt Sonderminister Egon Bahr zuständig. Die neue Aufgabe wurde dem Kanzleramtsminister übertragen, weil die Ausfüllung der Ostverträge immer deutlicher wirtschafts- und handelspolitische Aspekte annimmt. So macht vor allem Polen die zugesicherte Ausreise in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen von der Gewährung zinsgünstiger Kredite abhängig. In Bonner Regierungskreisen wird auch ein Zusammenhang zwischen der sowjetischen Verhärtung gegen Berlin und einer Enttäuschung in Moskau über angeblich mangelnde wirtschaftliche Kooperationsbereitschaft gesehen.

Regierungssprecher Grünewald bestätigte in Bonn die neue Zuständigkeit von Minister Bahr für die „Kooperation" mit Osteuropa. Die Zusammenarbeit solle auf verschiedenen Gebieten intensiviert werden. Die wirtschaftliche Kooperation bilde dabei nur einen Aspekt. Über den neuen Aufgabenbereich hinaus bleibt Bahr in allen Fragen der Außen-, Verteidigungs- und Deutschlandpolitik Berater des Bundeskanzlers, sagte Grünewald. „Ins Auswärtige Amt hinein" würden dem Minister sicher keine Weisungsrechte eingeräumt. Bahr stehe auch kein besonderer Apparat zur Verfügung, sondern er müsse sich der Einrichtungen des Kanzleramtes bedienen. Wie ergänzend verlautet, konnte die Zuständigkeit Bahrs für die Osthandels-Koordinierung nur gegen zunächst massive Einwände Außenminister Scheels vereinbart werden.

Unser Kommentar:

Dummheit ist Trumpf

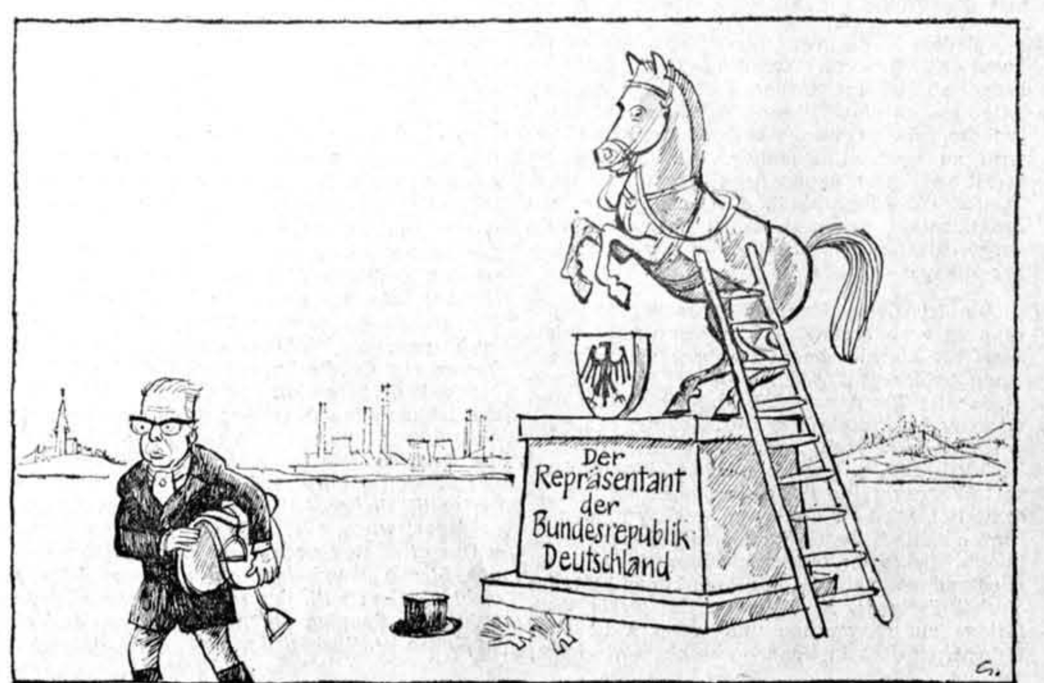
Die Ölkrise soll jetzt zum Vorwand für ein Dogma herhalten

Wenn man die jüngsten Ausführungen des Juso-Vorsitzenden Wolfgang Roth zur Energiediskussion in der Bundesrepublik eingehend analysiert, muß man zwangsläufig zu der Auffassung gelangen, daß hier Dummheit Trumpf ist. Wolfgang Roth vertritt die Auffassung — wider jeden volkswirtschaftlichen Sachverstand —, daß die im Bundesgebiet tätigen Ölkonzerne umgehend in Gemeineigentum überführt werden müssen. Dies sei die einzige Möglichkeit — so Roth — der Lage langfristig Herr zu werden. Daß hierbei auch der letzte Tropfen Öl aus der Bundesrepublik verschwinden und auch der Nachschub sich andere Wege als durch unser Land suchen würde, wird von Roth einfach ignoriert. Dem F.D.P.-Bundestagsabgeordneten Otto Graf Lambsdorf, der Roth sehr qualifiziert kritisierte, hielt dieser entgegen, daß es ihm ja gar nicht auf das Öl ankomme, diese kurzfristige Frage sei ja nicht sein Ziel. Ihm gehe es ganz besonders um die Auflösung von Machtzusammenballungen bei den Erdölgesellschaften.

Es geht diesem sozialistischen Dogmatiker — wie er selbst soeben betonte — gar nicht ums Öl. Es geht ihm einfach um die Durchsetzung seines Dogmas, nach dem Erdölgesellschaften in Gemeineigentum überführt werden müssen. Er will für den Verbraucher ja kein Öl mehr, er will mehr Staat und mehr Verstaatlichung in unserer Wirtschaft, auch wenn dies auf Kosten der Verbraucher geschieht. So geht es einfach nicht mehr. Auch die SPD sollte durch ihre prominenten Sprecher nicht derartig unausgegorene Feststellungen unwidersprochen hinnehmen. Hier geht es einfach um die Prinzipien der sozialen und freiheitlichen Marktwirtschaft, die unter dem Deckmantel dieser Energiekrise von übereifrigen Gegnern abgeschafft werden soll.

Auch ohne die Vorschläge von Herrn Roth haben wir genügend Ärger mit unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Nach einer Konjunkturuntersuchung des Ifo-Instituts in München, die soeben veröffentlicht wurde, steigen die Preise — bei einer deutlichen Verschlechterung des Geschäftsklimas und nur wenig verringerten Auftragsbeständen — anhaltend weiter an. Und dies ohne Einfluß der Ölkrise, die in den vorliegenden Untersuchungen noch nicht ihren Niederschlag gefunden hat. Die steigenden Energiepreise bedingen jedoch einen erneuten Kostenschub, der noch auf die Verbraucher zukommen wird. Durch diese Entwicklung sind die Aussichten für eine Verringerung der gegenwärtig hohen Inflationsrate — trotz der immer weiter fortschreitenden konjunkturellen Entspannung — wieder äußerst ungünstig geworden. Von dieser Entspannung wird jedoch die Preis- und Lohnpolitik nicht wesentlich getroffen. Noch immer wird die Stabilitätspolitik auch von der starken Auslandsnachfrage unterlaufen. In den Monaten August und September waren in der Bundesrepublik die Auslandsbestellungen bei der Industrie — saisonbereinigt — um 13 Prozent höher als in den ersten sechs Monaten dieses Jahres. Daher sind die Rothschen Vorschläge von jedem bewußten Marktwirtschaftler voll und ganz abzulehnen. Sie würden uns nur weiter in die Energieknappheit hineinführen. Er verwechselt leider immer wieder die politische Wissenschaft mit politisierter Wirtschaft.

Fritz Bruell



Abgesattelt — Zeichnung: aus Kölnische Rundschau



Wir müssen zeigen, daß unsere wirtschaftliche Freiheit auch dann wertvoll ist, wenn sie nicht mit wachsendem Wohlstand verbunden ist. Ein erfolgreiches Krisenmanagement setzt voraus, daß die Bevölkerung voll mit in die Verantwortung genommen wird und zwar auch im Sinne einer ganz offenen Informationspolitik.

Professor Kurt Biedenkopf, Generalsekretär der CDU

In der Union regen sich die Köpfe, nicht nur die Biedenköpfe, um wieder Zugang zu den Steckdosen der FDP zu finden *Herbert Wehner*

Was mich bei den parteiinternen Auseinandersetzungen verzweifeln läßt, ist das Fehlen jedes menschlichen Anstandes.

Bayerns Juso-Vorsitzender Friedhelm Volkamer zur Situation in der SPD

Man kann sicher davon ausgehen, daß der nächste Bundespräsident Walter heißt. Entweder Walter Scheel oder Walter Arendt.

Bonner Bonmot

Der Staatsmann stellt sich in den Dienst des Staates, der Politiker stellt den Staat in seinen Dienst. *Bertrand Russell, britischer Philosoph*

Vor kurzem war Deutschland noch eine führende Macht in Europa, die mehr als 15 Staaten erobert hatte. Heute ist Deutschland eine Kolonie der Vereinigten Staaten von Amerika.

Abd el-Salam Dschallud, lybischer Regierungschef

Gedenken an Reinhold Rehs

Kiel — Am 4. Dezember gedachten die Landsmannschaft Ostpreußen und die Redaktion des Ostpreußenblattes des früheren Sprechers Reinhold Rehs, der vor zwei Jahren, kurz nach der Landesdelegiertentagung, aus diesem Leben abberufen wurde.

Im Auftrag des Bundesvorstandes legte Dr. Günther Lindenau einen Kranz an der Ruhestätte des langjährigen Sprechers in Kiel nieder.

Berlin soll ausgeklammert werden

Rückzug auf Drängen Moskaus

Die Tschechoslowakei will bei den geplanten Abkommen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik die heikle Berlin-Frage ausklammern. Statt dessen strebt sie ein separates Abkommen zwischen dem Senat von Berlin und der Regierung in Prag an.

Der CSSR-Vorschlag, der am 9. November Bonn unterbreitet worden sei, würde eine Einigung rückgängig machen, die kurz zuvor noch zwischen dem stellvertretenden Außenminister Jiri Götz und dem Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt, Günther van Well, in Prag erzielt worden war. Danach sollten, entsprechend einer von den beiden Außenministern Walter Scheel und Andrej Gromyko in Moskau entworfenen Formel, Gerichte der Bundesregierung und West-Berlins jeweils direkt mit den Gerichten in der Tschechoslowakei ohne Einschaltung der deutschen Botschaft unmittelbar verkehren.

Der Rückzug Prags sei, wie es in Bonn heißt, auf Drängen Moskaus und auf Verlangen der „DDR" erfolgt. Von tschechoslowakischer Seite wurde diese Version zwar bestritten, andererseits jedoch zugegeben, daß es unter den Ostblockstaaten in der Politik mit der Bundesrepublik eine „gemeinsame Konzeption" gebe.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 4,– DM monatlich – Ausland 5,20 DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendunden wird nicht gehaftet
Rücksendung nur wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen
907 00 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 8[illegible]
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

„Geeintes Europa ist die beste Ostpolitik"

Dr. Allardt vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes

In seinem ständigen Bestreben, Politik aus erster Hand zu bieten, war es dem Ostpreußenblatt gelungen, für die letzte seiner diesjährigen Vortragsveranstaltungen als Referenten Botschafter a. D. Dr. Helmut Allardt zu gewinnen. Als Offizierssohn in Königsberg geboren und in Berlin aufgewachsen, war Dr. Allardt bei Abschluß des Moskauer Vertrages Missionschef der Bundesrepublik Deutschland in Moskau. Ein ungewöhnlich großer Kreis hatte sich zu diesem Vortrag eingefunden, so auch Mitglieder des Konsularischen Korps der Hansestadt. Ein besonders herzlicher Gruß von Chefredakteur Wellems galt Großadmiral Karl Dönitz, dem die Rettung von Millionen ostdeutscher Menschen im Frühjahr 1945 zu danken ist und der sich den Ostpreußen besonders verbunden fühlt.

Dr. Allardt ging in seinem Vortrag „Europa und die Sowjetunion" zunächst auf die historische Entwicklung der sowjetischen Expansionsbestrebungen ein und erklärte dann zur Situation bei Vertragsabschluß:

„Westeuropas technologisch und industriell am weitesten entwickelte Staaten sind dabei, sich zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenzuschließen und zur stärksten Wirtschaftskraft der Erde zu werden. Mit dieser Kraft gilt es, vom Kreml aus gesehen, sich zu arrangieren, aber sich auch vor ihrer freiheitlichen Ausstrahlung, die allein ja Westeuropa von einem friedlichen Nachbarn zu einem höchst gefährlichen potentiellen Gegner macht, in acht zu nehmen. Daraus ergibt sich für den Kreml der Zwang zu einer sehr differenzierten Politik gegenüber Europa: Enge Zusammenarbeit, damit die Sowjetunion die hochgestellten Planziele ihrer Wirtschaft erreicht, und gründlichste Abgrenzung, damit die kranken Bakterien unserer westlichen Gesellschaftsordnung nicht in den gesunden Kreislauf des Sozialismus gelangen und ihn vergiften.

Im Nachkriegseuropa gab es ein Problem, das der notwendigen und erwünschten Kooperation im Wege stand, nämlich die Deutschen dazu zu bringen, die selbstherrlich von der Sowjetunion gezogenen Nachkriegsgrenzen nicht nur de facto respektieren, sondern sie de jure anzuerkennen. Hinzu kam ihr Wunsch und die Notwendigkeit, sich das wirtschaftliche und das politische Potential der Bundesrepublik zunutze zu machen. Man hatte den Wunsch, mit dem westlichen Teil Deutschlands einen seit Generationen bewährten und verläßlichen Handelspartner zurückzugewinnen. Man brauchte ihn, man war seit Generationen an die Verläßlichkeit des deutschen Kaufmanns und der deutschen Ware gewöhnt und außerdem nahm die Sache mit dem Schreckgespenst auch im östlichen Lager der Sowjetunion niemand ab.

In der zweiten Hälfte der sechziger Jahre schien die Zeit nun auch für die Bundesrepublik reif, aus dem unfruchtbaren und gefährlichen Immobilismus deutsch-sowjetischer Beziehungen irgendwie herauszufinden. Das bedeutete natürlich, manche Wünsche, wie den einer möglichst raschen Wiedervereinigung, zurückzustellen, ohne sie deshalb selbstverständlich aufzugeben oder in den Wind zu schreiben. Das war schon Adenauers Ansicht gewesen, die er übrigens durch sein auf zehn Jahre befristetes Burgfriedensangebot an den sowjetischen Botschafter in Bonn seinerzeit noch unterstrichen hatte und das war auch längst die Meinung des Kabinetts Erhard/Schröder und der Großen Koalition und unter Kiesinger/Brandt die Friedensnote Erhard/Schröder vom März 1966, der von uns begonnene deutsch-sowjetische Notenwechsel um einen Gewaltverzichtsvertrag. Die Bemühungen Kiesingers, Kontakt zur Spitze der „DDR" zu gewinnen, bestätigten die Tendenz, daß mit der Wiedervereinigung als erstes politisches Ziel keine Politik zu machen war.

Die Voraussetzungen für unter diesen Umständen konstruktive Verhandlungen mit der Sowjetunion schienen mir also nach meiner Beurteilung 1968, als ich im Mai die Botschaft in Moskau übernahm, vorhanden zu sein. Meine ersten Besprechungen mit dem Außenminister Gromyko bestätigten die Vermutung, daß auch die Sowjets an einer Beendigung dieses gänzlich unfruchtbaren kalten Krieges interessiert und möglicherweise bereit waren, ihrerseits ihren Teil dazu beizutragen. Auch wenn wir mit dem militärischen Potential nicht konkurrieren konnten und wollten, war unsere Position, wie mir schien, in diesem Spiel gar nicht so schwach. Die Sowjets wollten ja etwas von uns, nämlich die rechtliche Anerkennung der eigenmächtig vorgenommenen Grenzveränderung in Ost- und Mitteleuropa.

So kam es zu den Gesprächen von Dezember 1969 bis zum Mai 1970. Ich selbst hatte im Herbst und im Winter 1968 mit Gromyko einen anderen Termin vereinbart, wir wollten die Gespräche im Januar 1969 beginnen. Vielleicht wäre, wenn die Bundesregierung sich darüber einig gewesen wäre, manches anders gelaufen. Aber dann kam die Präsidentenwahl in Berlin, die eine Riesen-Propagandaschlacht gegen die Bundesrepublik entfesselte. Nachdem die Wellen sich einigermaßen geglättet hatten, kam der Wahlkampf und die Schwierigkeit des Verstehens zwischen Bundeskanzler und Außenminister wuchs, je näher der Wahlkampf kam, und so unterblieben diese Gespräche damals.

Vor einigen Tagen sagte Bundesminister Bahr in einem Interview mit den Lübecker Nachrichten: ‚Als wir die Ostpolitik entwarfen, wußten wir, daß wir dies insoweit aus einer Position der Schwäche taten, da die anderen ja im Prinzip überhaupt nichts von uns wollten.' Und da ist die entscheidende Fehlerquelle in dem sogenannten Entwurf der Bundesregierung zur Außenpolitik. Eben diese völlige Fehleinschätzung der sowjetischen Haltung verleitete die Bundesregierung offenbar zu der Annahme, sie müßte gewissermaßen noch dankbar dafür sein, daß sich die Sowjets überhaupt zu Gesprächen mit uns herabließen. Herr Bahr hat denn auch in diesem Inerview stolz hinzugefügt: ‚Obwohl sie nichts von uns wollten, haben wir sie dazu gebracht, im höheren Interesse der Entspannung doch das eine oder andere zuzugeben.'

Es ist hier nicht der Platz, sich mit dieser doch etwas merkwürdigen Interpretation historischer Fakten auseinander zu setzen. Fest steht nur eins: Die Sowjets wollten von uns, was für sie von ganz imenser Bedeutung war, nämlich die Legitimierung ihrer das europäische Gleichgewicht entscheidend verändernden Nachkriegspolitik.

Wenn wir die damaligen Gespräche mit dem sowjetischen Außenminister mit viel Geduld, anstatt mit gehetzten Blicken auf die bevorstehenden Landtagswahlen, und vor allem mit Sachkenntnis und unter beharrlicher Ausnutzung unserer keineswegs schwachen Position geführt hätten, dann hätten wir uns die Enttäuschung und die ärgerliche Ernüchterung, die heute offenbar auch in der Bundesregierung um sich greift, vermutlich ersparen können. Zur Zeit ist man in Bonn damit befaßt, den Geist der mit der „DDR" geschlossenen Verträge zu strapazieren und ihr die Verletzung dieses Geistes vorzuwerfen. Ich habe nie ganz begriffen, um was für einen Geist es sich dabei handeln soll, denn einen Geist, der die Verhandlungspartner beider Seiten etwa gemeinsam beseelt hätte, hat es selbstverständlich nie gegeben. Es wäre die Pflicht der Bundesregierung gewesen, rechtzeitig den Geist, mit dem die Sowjetführung und Honecker ihre Unterhändler ausgestattet hatten, zu analysieren und sich entsprechend darauf einzurichten. Der Sowjetunion jedenfalls war es gelungen, mit dem Vertrag von Moskau die Wiedervereinigungsverpflichtung der Alliierten auszumanövrieren und faktische Tatsachen in rechtliche umzuwandeln.



Botschafter a. D. Dr. Allardt im Gespräch mit einem Angehörigen des Konsularischen Korps

Folgerichtig war der nächste Schritt das Aufgreifen ihres alten Gedankens einer europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit. Diesem Gedanken dürften etwa folgende sowjetische Überlegungen zugrunde liegen:

1. Sollte die von der Bundesregierung anerkannte Unantastbarkeit und Unverletzlichkeit der europäischen Grenzen auch von allen europäischen Staaten bestätigt werden. Gewaltverzichtsverträge zwischen der Sowjetunion und den Konferenzteilnehmern als zweite Vorstellung nach dem Modell des deutsch-sowjetischen Vertrages sollen Westeuropa von der Sorge befreien, durch die Sowjetunion sich noch bedroht zu fühlen. Die so entlasteten, ihrer Verteidigungsbereitschaft ohnehin müde gewordenen Westeuropäer würden, so dürfte man im Kreml kalkulieren, den Atlantik-Pakt und die amerikanische Präsenz als entbehrlich empfinden und darauf drängen, daß die Amerikaner aus Westeuropa verschwinden. Ein Nachlassen der westeuropäischen Bestrebung, sich zusammenzuschließen und die wirtschaftliche Gemeinschaft zu einer politischen auszugestalten, wäre, so hofft man weiter, die nützliche Folge dieser Entwicklung. Und 3. wünscht man sich im Kreml als eines dieser Konferenzresultate ein gesamteuropäisches Einvernehmen über die Gründung eines in Permanenz tagenden gesamteuropäischen Organs mit Kontrollfunktionen, das die Aufgabe haben soll, die europäische Sicherheit und die multilateral oder bilateral abgeschlossenen Gewaltverzichtsverträge auf ihre Einhaltung zu überwachen. Die Sicherheit wird zwar von niemandem heute mehr bedroht als von der Sowjetunion selbst. Das werde, so meint man sicherlich im Kreml, keine europäische Regierung daran hindern, der Anerkennung der Grenzen, der Spaltung Europas und der bei unseren Nachbarn gar nicht so unerwünschten Teilung Deutschlands zuzustimmen.

Was ist zu tun? Westeuropa mit einer Vielzahl von sehr unterschiedlichen souveränen mittleren und kleinen Staaten steht einer Supermacht gegenüber, die sich heute von der Elbe bis zur chinesischen Grenze erstreckt. Die sich daraus für uns ergebenden Probleme sind also zu bewältigen, und zwar auf eine Weise, die weder den Frieden noch unsere Sicherheit und unsere freiheitliche Grundordnung in Frage stellen darf.

An der Spitze der sozialistischen Ordnung stehen keine verantwortlungslosen Abenteurer, sondern Patrioten, gewiegte Taktiker und Routiniers, die ihre Interessen und nicht die unseren vertreten. Die nicht in Euphorie ausbrechen, wenn ein Vertrag unterzeichnet ist, sondern ganz kalt und nüchtern und illusionslos sofort das nächste Ziel anpeilen und vor nichts anderem Respekt haben als vor der Macht. Da weder wir noch ein anderer europäischer Staat mit der sowjetischen Macht konkurrieren können, andererseits aber überleben wollen, müssen sich die Europäer etwas einfallen lassen, um endlich als vollwertige Verhandlungspartner akzeptiert zu werden.

Einstweilen ist Westeuropa eine ganz unbeachtliche Größe für die Sowjetunion, für die USA, für die Araber ein weltpolitisches Nichts, wie es die Frankfurter Allgemeine Zeitung kürzlich formuliert hat. Mit der Eigenbrötelei seiner Staaten, seiner erschlaffenden Verteidigungsbereitschaft und seinen grotesken Souveränitätskomplexen ist es, machtpolitisch betrachtet, ein bedenklich leerer Raum.

Ebenso wie die Sowjets äußerste Wachsamkeit vor dem Gift des Westens mit enger Zusammenarbeit verbinden wollen, muß der Westen seinerseits versuchen, mit der Sowjetunion ein gleichberechtigtes Partnerschaftsverhältnis zu finden, ohne dabei zu vergessen, daß dieser Partner auch stets ein höchst gefährlicher Gegner ist.

Der Bundeskanzler hat kürzlich eindrucksvoll in Straßburg zum vereinigten Europa aufgerufen. Nur wenn Europa lernt mit einer Stimme zu sprechen, hat es Aussicht, in der Welt von heute und von morgen respektiert zu werden, jenseits des Atlantik wie im Osten. Die beste und aktivste Ostpolitik", so schrieb der unvergessene Karl Theodor von Guttenberg kurz vor seinem Tode ins Tagebuch, war und bleibt die Schaffung eines geeinten und mächtigen Westeuropa. Nur bei äußerster Wachsamkeit wird es uns erspart bleiben, eines Tages aufzuwachen und festzustellen, daß aus der Pax Atlantica, die wir wollen und brauchen, unversehens eine Pax Sowjetica geworden ist."



Blick in den Saal während des Vortrages: Erste Reihe ganz links Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe, in der Mitte Großadmiral Dönitz und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler

Fotos (2) Victoria Passarge



AUS ALLER WELT

Meinungsumfrage

Nach einer Umfrage der Wickert-Institute in Tübingen, die im Auftrag der „Bild-Zeitung" vorgenommen wurde, halten 44 Prozent der Befragten die Bundesregierung für den Hauptschuldigen an der Ölkrise. 21 Prozent nannten die arabischen Staaten, 10 Prozent die internationalen Ölkonzerne und 6 Prozent die Israelis. 19 Prozent hatten keine Meinung.

Soldatenschicksale

Nach Meinung des Leiters der „Deutschen Dienststelle (West)", Walter Herrmann, haben die Ostverträge die Klärung des Schicksals deutscher Soldaten in Osteuropa „wesentlich erleichtert". Die Auskunftstelle für Kriegsverluste und Kriegsgefangene der früheren Wehrmacht hat über zwei Millionen Gefallene in Ostblockländern nachgewiesen. Hier sind noch weit über eine Million als Vermißte gemeldet. Allein auf das Gebiet der Sowjetunion entfallen 2 186 000 Tote und Vermißte, auf Polen 468 000.

Wyszynski beim Papst

Der in Rom weilende Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, hat ein Gespräch mit Papst Paul VI. zur Vorbereitung der Verhandlungen geführt, die der „Außenminister" des Vatikans, Casaroli, im kommenden Januar in Warschau mit der polnischen Regierung führen wird. In jenen Kreisen, die diesen Verhandlungen mit Bedenken gegenüberstehen, spielt, wie der römische „Messaggero" bemerkt, auch die Sorge eine Rolle, daß sich jene Nachgiebigkeit wiederholen könnte, die im vergangenen Februar in der Tschechoslowakei aufgetreten ist, als die vatikanische Diplomatie sich damit einverstanden erklärte, daß von vier neu ernannten Bischöfen drei Husak-Leute waren. Casaroli befindet sich gegenwärtig zu Gesprächen in Ungarn.

Rückgang im Grenzverkehr

Der seit 1. Juli dieses Jahres bestehende „kleine Grenzverkehr" mit der „DDR" hat nach einer Umfrage am diesjährigen Buß- und Bettag einen absoluten Tiefstand erreicht. Die zuständigen Grenzbeamten führen den Rückgang des „kleinen Grenzverkehrs" um über 60 Prozent auf die von der „DDR" vorgenommene Verdoppelung des Zwangsumtauschbetrages zurück.

Lob für Döpfner

Ihren Willen zu einer dauerhaften Versöhnung zwischen Deutschen und Polen haben Julius Kardinal Döpfner und der polnische Erzbischof Baraniak bei einem Gottesdienst in der Münchener Ludwigskirche bekundet. Baraniak hob bei einem Gottesdienst das Verständnis des Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz für „konstruktive Friedensarbeit" hervor. Er erklärte zu Döpfners Besuch in Polen, der Kardinal sei als „wahrer Apostel der Liebe und Verständigung" gekommen. Den gemeinsamen christlichen Glauben nannte der polnische Erzbischof eine große geistige Kraft, die nicht nur die Beziehungen zwischen Deutschen und Polen verbessern, sondern darüber hinaus auch den Ungeist der Friedlosigkeit und des Hasses überwinden werde.

Ehrung für Adenauer

Der Stadtrat von Paris hat die Umbenennung eines Platzes, der bisher den Namen eines französischen Generals aus dem 18. Jahrhundert trug, gebilligt. Der Patz wird nunmehr den Namen Konrad Adenauers tragen. Der erste Bundeskanzler hat sich bekanntlich insbesondere der deutsch-französischen Aussöhnung angenommen.

Trotzdem in Nürnberg

Die Direktion der Nürnberger Messehallen hat nach einer Intervention von CSU-Politikern die Sudetendeutsche Landsmannschaft wissen lassen, daß ihr die Messehallen für den Sudetendeutschen Tag 1974 nun doch zur Verfügung stehen. Ursprünglich hatte die Nürnberger Stadtverwaltung der Landsmannschaft die Hallen mit Rücksicht auf eine angestrebte Partnerschaft zwischen Nürnberg und Prag verweigert.

Reparationen:

Auch Moskau erwartet Milliarden-Kredit von Bonn

Sowjetfunktionäre beziehen sich — wie erwartet — auf den „Präzedenzfall Warschau"

BONN (hvp) Nachdem Bonn sowohl Warschau als auch Belgrad finanzielle Zuwendungen in Höhe von jeweils rd. einer Milliarde DM zugesichert hat — Jugoslawien soll die Summe von 1 Mrd. DM als „Entwicklungshilfe", Polen den gleichen Betrag in Form von langfristigen, zinsverbilligten Krediten erhalten — hat sich auch Moskau zum Wort gemeldet und unter Bezugnahme auf diese beiden „Präzedenzfälle" gleichfalls einen „ungebundenen" DM-Kredit in Milliarden-Höhe verlangt. Damit ist genau das eingetreten, was Ostexperten aus dem Personenkreis der Heimatvertriebenen vorausgesagt haben, als Bundesaußenminister Scheel kürzlich in die polnische Hauptstadt reiste und der Warschauer Führung Kredite zu äußerst günstigen Konditionen in einer Gesamthöhe von einer Milliarde DM anbot. Die polnische Seite hat dieses große finanzielle Angebot Bonns jedoch bisher nicht akzeptiert, weil es weit höhere Summen erwartet.

Tatsächlich wird zwischen Bonn und Moskau bereits über die Gewährung eines Milliarden-Kredits an die Sowjetunion verhandelt bzw. „gesprochen". Seitens der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Moskau war dies zunächst bestritten worden. Auch Staatssekretär Karl Otto Pöhl und Ministerialdirektor Weber vom Bundesfinanzministerium, die mit Vertretern westdeutscher Kreditinstitute nach Moskau reisten, suchten diesen Zweck ihrer Reise zu verschleiern, indem sie vorbrachten, man wolle sich nach Tokio begeben, um dort Probleme zu erörtern, die mit der Reform des Weltwährungssystems im Zusammenhang stünden.

Mittlerweile hat sich aber herausgestellt, daß bereits Bundesbankpräsident Klasen kürzlich in Moskau über den der Sowjetunion zu gewährenden „ungebundenen" Kredit gesprochen hat, der sich nach den Wünschen des Kreml auf „mehrere hundert Millionen Rubel" belaufen soll. Geht man davon aus, daß es sich um 300 Millionen Rubel handelt, so würde das eine Gesamtsumme von fast 1,1 Milliarden DM ergeben, bei 400 Millionen Rubel nicht weniger als etwa 1,5 Milliarden DM. Offenbar muß eher mit der letzteren Summe gerechnet werden, da von sowjetischer Seite gegenüber Bundestagsabgeordneten der Unionsparteien, die sich dieser Tage in Moskau aufhielten, erklärt worden ist, **wenn Bonn Polen eine Milliarde DM angeboten habe, so müßten die Besucher „verstehen, daß die Vorstellungen der Sowjetunion erheblich über diese Größenordnung hinausgehen."**

Die elf CDU/CSU-Abgeordneten, die sämtlich dem Arbeitskreis für Mittelstandsfragen ihrer Fraktion angehören, hatten sich in die sowjetische Hauptstadt begeben, um sich darüber zu orientieren, inwiefern auch kleinere und mittlere westdeutsche Betriebe an der zur Erörterung stehenden Anhebung des Handels zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland partizipieren könnten. Dabei kamen sie in Kontakt mit dem stellv. Leiter der Hauptabteilung Europa im sowjetischen Außenhandelsministerium, Iwanow, und mit dem Leiter der Abteilung für den Außenhandel mit Mitteleuropa in diesem Ministerium, Baldrod. Besonders Balrod äußerte sich den Unionsabgeordneten gegenüber ganz offen darüber, daß Verhandlungen über einen „ungebundenen" zinsgünstigen DM-Kredit in Höhe von „mehreren hundert Millionen Rubel" stattfänden. Die sowjetischen Gesprächspartner der Abgeordneten betonten auch übereinstimmend, daß der in der Bundesrepublik marktübliche Zins von 14 v.H nicht in Frage komme, also eine Zinsverbilligung zu erfolgen habe.

Mitteldeutschland:

Staat und Partei werden abgelehnt

Geheime Expertise in Bonn wird nicht veröffentlicht

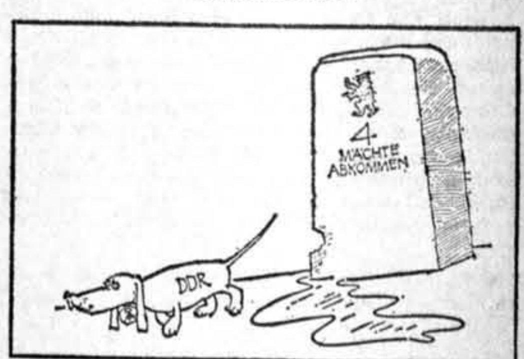
Enttäuschung über den zwischen Bonn und Ost-Berlin ausgehandelten Grundvertrag hat in der „DDR" zu einer wachsenden Ablehnung des Regimes und in der Folge zu verschärften Maßnahmen gegen die Bevölkerung geführt. Dies geht aus einer geheimen Expertise hervor, das der Bundesregierung als Entscheidungshilfe bei bevorstehenden Abrüstungskonferenzen dienen soll, wie der Axel-Springer-Inlands-Dienst erfahren hat.

Die Entspannungsbemühungen der Bundesregierung hätten innerhalb der „DDR" die grundsätzliche Ablehnung von Staat und Partei durch die Bevölkerung verstärkt, heißt es in diesen Leitlinien. Gründe dafür seien unter anderem das Ausbleiben der von den innerdeutschen Verträgen erhofften Erleichterungen für die „DDR"-Bewohner und nicht zuletzt die Tatsache, daß „die Abgrenzungsmaßnahmen zur Bundesrepublik Deutschland verschärft worden sind".

Staat und Partei würden überwiegend abgelehnt, weil sie „die persönliche Freiheit der ‚DDR'-Bewohner einschränken" und „der Wiedervereinigung beider Teile Deutschlands im Wege stehen". Nach vorliegenden Erkenntnissen wird sich diese Situation langfristig kaum ändern. „In der jungen Generation ist die Abneigung gegenüber Staat und Partei trotz des gründlichen Erziehungsprozesses stärker entwickelt als in der mittleren oder gar älteren Generation", heißt es in dem Dokument.

Kontrollen der SED hinsichtlich der „Bewußtseinslage" oder „Zuverlässigkeit" der „DDR"-Bevölkerung haben nach dieser Expertise zu dem Ergebnis geführt, daß es „zur Erhaltung der inneren Sicherheit" scharfer Disziplinierungsmaßnahmen bedarf. Insgesamt entspreche „der Bewußtseinsstand der Gesamtbevölkerung nicht den Forderungen der SED" und müsse deswegen „als ständige Gefährdung der ‚inneren Sicherheit' angesehen werden".

SONNTAGSBLATT



Steter Tropfen höhlt den Stein

Zeitungen:

„Telegraf"-Kredit zurückgefordert

Berliner CDU spricht von Schwindelei und Scharlatanerie

Mit scharfer Kritik hat die CDU-Opposition im Berliner Abgeordnetenhaus darauf reagiert, daß die Rückzahlung eines vor zwei Jahren für die inzwischen eingestellten Zeitungen „Telegraf" und „nacht-depesche" gewährten Kredites in Höhe von 2,5 Millionen DM immer noch nicht begonnen wurde. Auch die FDP forderte den Regierenden Bürgermeister Klaus Schütz dringend auf, dafür zu sorgen, daß das Geld so bald wie möglich in die Staatskasse zurückfließt.

Anlaß der Auseinandersetzung war eine Sitzung des Beirates für Gesamtberliner Fragen, mit dessen Zustimmung diese zinslosen Kredite an mittlere Berliner Tageszeitungen gewährt werden. In der Sitzung wurde bekannt, daß die SPD-eigene Holding Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft, Hamburg, bisher niemandem eine Legitimation gegeben haben soll, die Rückzahlung der Summe in Raten von monatlich 100 000 DM vom 1. Juli 1973 an zu versprechen. Im Juli 1972 war vom Verlag des „Telegraf" dem Beirat mitgeteilt worden, daß die Holding sie ermächtigt habe, diesen Rückzahlungsmodus zuzusichern.

Der CDU-Politiker Heinrich Lummer meinte, hier seien Beirat und Öffentlichkeit von einem SPD-Unternehmen „belogen und betrogen" worden. Es handele sich um einen „beispiellosen Akt von Schwindelei und Scharlanterie". Die F.D.P. erklärte, falls nicht bald zurückbezahlt werde, sei der SPD „unsaubere Manipulation mit Steuermitteln" vorzuwerfen.

Gastarbeiter:

Gefährdete Importe aus Chile

Wer erhält politisches Asyl und deutsche Gastfreundschaft?

Von Haus zu Haus hört man heute in Arbeitnehmer-Vierteln in Stadt und Land die bange Frage: Wer soll stempeln gehen? Wir oder die Gastarbeiter?

Dazu kommt eine zweite sorgende Erwägung: Lassen sich die Gastarbeiter ein „Heimschicken" gefallen, oder sind sie von der bundesdeutschen Linken bereits so revolutioniert, daß sie auf die Barrikaden gehen?

Für den revolutionären Führernachschub sorgt zur Zeit die „Amnesty International". Sie sammelt Gelder und sie sucht Gastgeberfamilien für die aus Chile geflüchteten Trotzkisten, Tupamaros und Anarchisten, die Allende in den letzten Monaten vor seinem Ende aus ganz Südamerika um sich versammelt hatte. Diese Fanatiker beherrschen alle modernen Gesetze des Straßenkampfes, der Besetzung privater Unternehmungen, jeder Willkür und eines blutigen Bürgerkrieges, die unsere Hypersozialisten bisher gottlob nur aus Büchern kennen.

An sich sind die Deutschen zu nüchtern und zu pragmatisch, um blutige Revolutionen anzuzetteln und Kräfte wie die „Baader-Meinhof-Organisation" gehören noch immer zu den Ausnahmen. Ganz anders aber ist es mit einem großen Teil der Gastarbeiter. Wir brauchen nur an den wilden Streik bei den Kölner Fordwerken zu erinnern, wo es einer Handvoll betriebsfremder Hetzer gelang, nahezu die gesamte Gastarbeiterschaft über Nacht gegen den Betriebsrat aufzuhetzen, deutsche Arbeitswillige zu verjagen und den gesamten Betrieb zum Erliegen zu bringen. Dabei sind Türken noch lange nicht die leidenschaftlichsten Temperamente unter dem Millionenheer der Angehörigen fremder Völker.

Und es wird dieser gefährlichen Situation auch kaum „nützlich" sein, wenn der CDU-Parteichef Kohl im Wissen um eine bevorstehende schwere Beschäftigungskrise in der Bundesrepublik sich „mit den Gastarbeitern solidarisch" erklärt. Damit gewinnt er die deutsche Arbeiterschaft wahrlich nicht für die CDU.

Auch wir wissen zur Stunde nicht, wie wir dieses gefahrvollste und Leib und Leben unserer Bürger — zumindest theoretisch — berührende Problem lösen können. Zwar ist seit Jahr und Tag immer wieder vor den Gefahren allzu vieler Gastarbeiter gewarnt worden. Aber selbst bei den Gewerkschaften, die doch vor allem an die deutschen Arbeitskollegen denken sollten, fand sie nur taube Ohren.

So können wir den Bundesinnenminister heute nur allerdringlichst auffordern, möglichst schnell „Vorsorge-Maßnahmen" zu treffen. Insbesondere sollte er mit Hilfe ausländischer Organisationen — wie etwa Interpol — eine genaue Nachprüfung vornehmen, ob und welchen südamerikanischen „Flüchtlingen" die u. E. stark links-orientierte „Amnesty International" deutsches Asyl und deutsche Gastfreundschaft verschaffen will. Dabei fällt uns besonders auf, daß die kommunistischen Staaten trotz des anhaltenden psychologischen Kampfes gegen die Militärdiktatur in Chile nicht um solche „Gäste aus Südamerika" bemüht sind.

Angesichts der drohenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sollten die Sicherheitsorgane der Bundesrepublik dem Bestreben nach Einschleusung südamerikanischer Revolutionäre mit denkbar größter Aufmerksamkeit gegenüberstehen. Auch wir achten jede internationale Organisation, die sich der hohen sittlichen Aufgabe einer Hilfe für Verfolgte annimmt. Aber wir warnen — offen gesagt — vor einem „Import von Wölfen im Schafspelz".



„Tut mir leid, Kumpels — weiter geht's nicht!"

np-Zeichnung

Neue Bücher:

Deutscher Exodus

Vertreibung von 15 Mill. Deutschen

Nach mehr als 25 Jahren hat eines der dramatischsten Kapitel deutscher Geschichte seinen Chronisten gefunden: Gerhard Ziemer legt die erste, umfassende, wissenschaftlich fundierte Gesamtdarstellung der Vertreibung von 15 Millionen Ostdeutschen, von denen 2,3 Millionen auf der Flucht und in Zwangsarbeitslagern ihr Leben verloren, und von der Eingliederung von 10 Millionen in die Bundesrepublik Deutschland vor. Ein einzigartiges Zeitgeschichtswerk, das dem Vergessen, Verdrängen und Verschweigen entgegenwirkt und ohne das eine ernsthafte Beurteilung der jüngsten Vergangenheit nicht möglich ist.

Seewald Verlag, 7000 Stuttgart 70, Postfach 6, 247 Seiten mit 3 Karten, Ln. 26 DM.

Parteien:

Konzentration statt Querelen

Diesmal ein erfreulicher Rückblick auf den CDU-Parteitag

Unlängst schrieb ein bekannter Journalist: „Wir haben zwei große Parteien in Deutschland. Die eine kann nicht regieren und die andere nicht opponieren ... Hat die so gerne zurückblickende CDU Augenmaß nach vorn? Kann sie beweisen, daß sie unsere Zukunft bewältigen will und nicht nur ihre eigene Vergangenheit?"

Wir meinen, seit dem Hamburger Parteitag der CDU stimmen diese Betrachtungen nicht mehr. Denn endlich hat die CDU ein erneuertes Programm und eine gefestigte Führung gezeigt. Gleichzeitig hat sie, wenn auch unter mancherlei Geburtswehen, für die vielfältigen gesellschaftlichen Probleme, die unsere Welt im Umbruch prägen, sinnvolle Richtungsdaten gesetzt.

Eine Frage sei allerdings gestattet: War es in der jetzt so schwierigen innen- und außenpolitischen Situation richtig, der Frage der paritätischen Mitbestimmung ein solches Gewicht zu geben? Schwerlich. Denn dieses Problem interessiert mit Sicherheit wohl die Funktionärsklüngel in den Gewerkschaften, am wenigsten jedoch die Arbeitnehmer selbst. Das ist keine polemische Behauptung, sondern eine durch sorgfältige Meinungsumfragen erhärtete Feststellung.

Das rechte Wort

Wenn daher Franz Josef Strauß erklärte, die Mitbestimmungsdebatte sei in Hamburg „das falsche Thema zum falschen Zeitpunkt und zur falschen Gelegenheit" gewesen, so kann man nur zustimmen. Er fand überhaupt wiederholt das rechte Wort. Zumal dann, als er sagte, die CDU solle endlich aufhören, sich mit ihren eigenen Querelen zu beschäftigen, anstatt ihre ganze Konzentration auf den Gegner zu richten — die linke Koalition, insonderheit die SPD.

Seit Hamburg gibt es wohl keine Zweifel mehr, daß die Führung der CDU — Kohl, Carstens und Biedenkopf — das Ziel genau angepeilt hat. Was um so wichtiger ist, als die SPD deutlich angeschlagen ist. Die allmonatlichen Umfragen des Allensbach-Institutes beweisen es. Hinzu kommt, daß der Verzicht Heinemanns auf eine erneute Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten vom Volke als das heraufziehende Ende jener für Deutschland so unseligen Regierungskoalition ausgedeutet wird.

Es ist nun eine alte, in ihrer Richtigkeit tausendfach bestätigte Regel, daß man gerade dann die Angriffe gegen den Gegner verstärken soll, wenn er zu wanken beginnt: Sei's drum:

Die verzweifelten Bemühungen der SPD, die Bilanz ihrer Regierungstätigkeit zu verschönen, sind müßig. Die Unruhe in unserem Volk wächst von Tag zu Tag. Man sage nicht, daran sei allein die Ölkrise schuld. Hier geht es vielmehr um einen ganzen Katalog von Sünden und Versäumnissen.

Da sind das Unbehagen wegen der steigenden Löhne und Preise, die Furcht um die Sicherheit der Arbeitsplätze und die Angst der Rentner und Sparer um die Stabilität unserer Währung.

Da ist das Unbehagen wegen unserer Außen- und Ostpolitik. Denn die Ostverträge, die jener Egon Bahr aushandelte, den die SPD so gerne zum Außenminister machen möchte, sind keine Beruhigungsgeschenke für die Friedenssehnsucht des Deutschen Volkes. Sie sind, zumal überhastet abgeschlossen, in Wirklichkeit willkommene Geschenke für den Osten. Der sie bitter nötig hatte. Seine mehr und mehr versagende Wirtschaftspolitik brauchte das technische Potential der Bundesrepublik, und die UdSSR brauchte einen freien Rücken gegenüber der Großmacht China.

Diese Trümpfe in unserer Hand haben wir leichtfertig und kurzsichtig verschenkt. Gut' Ding will Weile haben, und vor allem Außenpolitik braucht zähe Geduld. Jetzt bekommen wir die Quittung aus dem Osten. Von den „Erleichterungen" für unsere Landsleute jenseits der Mauer und von der Rücksiedlung Deutscher ist nur wenig zu spüren. Die „DDR" hat uns vorexerziert, was sie darunter versteht.

Mit wachsendem Mißtrauen sieht andererseits der Westen auf unsere Ost-„Initiative". Wer die Auslandspresse verfolgt, der weiß, wie sehr wir in Gefahr geraten, unsere Freundschaften im Westen auf's Spiel zu setzen.

Die Friedenspolitik der Sowjets erweist sich mehr und mehr als waffenstarrender Aufmarsch gegenüber dem Westen. Und wer die politische Szene genau beobachtet, der erkennt, daß bei der Ölpolitik der Wüstenscheichs von Moskau aus Regie geführt wird. Um den Westen wirtschaftlich matt zu setzen.

Von den vielzitierten, uns versprochenen Reformen für eine bessere Lebensqualität ist kaum mehr geblieben als ein Bündel wohlfeiler Sprüche. Und so ließe sich diese Liste beliebig fortsetzen.

Die Regierung, die vor Jahresfrist versprach, unser Volk besseren Zeiten entgegenzuführen, hat sich als eine der schwächsten in unserer so wechselvollen Geschichte erwiesen — ohne Kurs und Konzept. Gleichgültig, ob es hier um den Bummelstreik der Fluglotsen oder dort um die Unterwanderung unserer Bildungseinrichtungen und anderer Institutionen durch linksradikale Systemüberwinder geht. Und gerade jetzt hätten wir eine starke Führung nötiger denn je, vor allem einen starken Kanzler. Statt dessen haben wir einen zum Denkmal mit Heiligenschein hochfrisierten SPD-Vorsitzenden, der jeder unbequemen Entscheidung ausweicht und in der Überzeugung von seiner Unfehlbarkeit „einherschreitet, als habe Jesus ihn geküßt".

So wurstelt man „oben" weiter und hofft anscheinend auf das berühmte Wunder, das natürlich nicht eintritt, weil es bei einer solchen Bankrottpolitik nicht eintreten kann. Das Volk aber bekommt allmählich wieder ein gutes Gedächtnis, und so wird man in Bonn mit süßsauerer Miene an das angelsächsische Sprichwort denken:

„Man kann einige Menschen eine Zeitlang irreführen; man kann sogar alle Menschen einige Zeit irreführen. Man kann jedoch niemals alle Menschen immerfort irreführen."

Diese alte Wahrheit vergessen zu haben, rächt sich jetzt. Unser Volk will, daß man endlich die Karten auf den Tisch legt. Dies um so mehr, als es nachgerade satt hat, daß die führende Regierungspartei, die SPD, ständig mit mehreren Zungen redet: Einige Genossen sprechen zuweilen ganz vernünftig, andere reden ausgemachten Blödsinn. Eine immer stärker werdende Gruppe unter ihnen läßt jedoch ganz unverhohlen die Biedermanns-Maske fallen. Und die heißt: Revolution von links!

Nein, meine Herren, so nicht! Wir sind ein geduldiges Volk, aber wir sind keine Schafherde, die man mal hierhin, mal dorthin treiben kann. Für kommunistische Experimente danken wir. Denn wir haben die Lehren von Berlin, Budapest und Prag nicht vergessen.

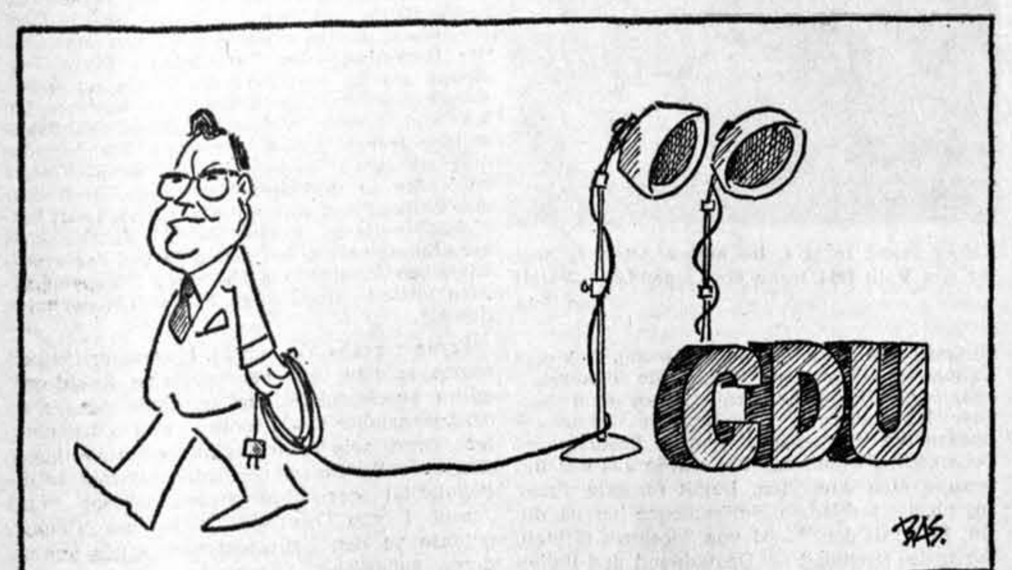
Wehret den Anfängen, solange noch Zeit dazu ist. Wenn diese Regierung und dieser Kanzler mit den uns drohenden Gefahren nicht mehr fertig werden, dann müssen wir für ihre Ablösung sorgen. Je eher, desto besser. Der Staat und die Ordnung, die wir, die Arbeiter und Bauern, die Angestellten und Selbständigen, aus dem Schutt und den Trümmern des unseligen Krieges aufgebaut haben, werden wir mit Zähnen und Klauen verteidigen.

Das ist der Kurs, der gesteuert werden sollte, weil er der richtige ist. Und daß nun auch die Partei Konrad Adenauers sich hierauf wieder besonnen hat, dazu dürfen wir unser Volk beglückwünschen.

F. Sensburg



Kohl, Carstens: Steuermann, halt die Wacht — Foto dpa



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Unser Kommentar:

Bundespräsident und Grundgesetz

Von Winfried Martini

Als der Parlamentarische Rat das Grundgesetz schuf, motivierte ihn zu einem großen Teil nicht nur eine Reaktion auf das Dritte Reich, sondern auch auf die Weimarer Republik. Dabei sind ihm manche historische Fehlvorstellungen unterlaufen, denen auch die verfassungsrechtliche Stellung des Bundespräsidenten zum Opfer gefallen ist.

Man glaubte, Hindenburg sei an der Machtergreifung Hitlers schuld, weil er als Monarchist und „Militarist" kein Verhältnis zur Demokratie und zur Verfassung gehabt habe. Wohl fehlte ihm diese innere Beziehung, aber man übersieht, daß er mit altpreußischer und altprotestantischer Gewissenhaftigkeit auf die Einhaltung des Eides achtete, den er auf die Verfassung geschworen hatte. Daher waren ihm Notverordnungen stets unheimlich, obwohl sie sich auf Art. 48 der Weimarer Verfassung stützen konnten. Hermann Pünder, damals Staatssekretär in der Reichskanzlei, berichtet, daß man ihn oft erst mit dem Hinweis zur Unterschrift bewegen konnte, sein Vorgänger Friedrich Ebert habe zu einem großen Teil mit Notverordnungen regiert.

Er verband mit dem Begriff „Demokratie" die Notwendigkeit parlamentarischer Mehrheitsverhältnisse. So geriet er in arge Verlegenheit, als seit den Wahlen vom 31. Juli 1932 der Reichstag eine Mehrheit von NSDAP und KPD besaß und damit funktionsunfähig war. Trotz dieser aussichtslosen Lage lehnte Hindenburg am 23. Januar 1933 den Vorschlag des Reichskanzlers von Schleicher ab, den Reichstag aufzulösen — was der Verfassung entsprochen hätte — und Neuwahlen hinauszuschieben, bis nach einer Beruhigung der wirtschaftlichen und innenpolitischen Verhältnisse ein funktionsfähiger Reichstag zu erwarten wäre; dies verstieß gegen die Verfassung, die eine Neuwahl innerhalb von drei Monaten vorschrieb. Sowohl Prälat Kaas vom Zentrum wie Otto Braun von der SPD erklärten zwei Tage später in einem Offenen Brief, ihre Parteien würden den Verfassungsbruch nicht dulden; eine unbegreifliche Blindheit, denn angesichts der Verhältnisse war die einzige Alternative Hitler. Zentrum und SPD hatten also keine geringe Schuld an der Machtergreifung.

So entschloß sich Hindenburg, den ihm persönlich äußerst suspekten Hitler am 30. Januar 1933 als Reichskanzler zu ernennen. Denn er allein war als Führer der größten Partei in der Lage, jene parlamentarische Mehrheit zustande zu bringen, von der Hindenburg glaubte, nur sie entspreche der Demokratie und seinem Eide. Wohl spielten Intrigen und die „Camarilla" um Hindenburg mit, doch der Kern seiner Entscheidung war sein Legalismus.

Indessen sah der Parlamentarische Rat diesen entscheidenden Punkt nicht. Für ihn war Hindenburg lediglich der Mann, der Hitler zur Macht verhalf.

Die Weimarer Verfassung hatte den Reichspräsidenten mit großen Vollmachten ausgestattet. Er wurde vom Volke direkt gewählt: das gab ihm eine starke Stellung gegenüber allen anderen Verfassungsorganen. Seine Amtsdauer währte sieben Jahre: darin lag eine Kontinuität, die die Republik, die in 14 Jahren 20 Reichsregierungen hatte, sonst vermissen ließ. Er konnte den Reichstag beliebig oft auflösen. Er war der Herr eines sehr starken Notstandsrechts und außerdem Oberbefehlshaber der Reichswehr. Der Parlamentarische Rat begriff nicht, daß nicht zuletzt wegen dieser Kompetenzfülle die Republik sich trotz schwerster äußerer und innerer Belastungen immerhin 14 Jahre behaupten konnte.

Aus diesen Mißverständnissen heraus gestaltete der Parlamentarische Rat die Stellung des Bundespräsidenten völlig anders. Er wurde fast nur auf repräsentative Funktionen beschränkt, so daß die Wahl zum Bundespräsidenten nur ein ehrenvoller Abschied von der Politik ist.

Doch die Logik des Parlamentarischen Rates geriet durcheinander. Während der Reichspräsident schwören mußte, Verfassung und Gesetze „zu wahren" (Art. 42), muß der Bundespräsident schwören, sie nicht nur zu wahren, sondern auch zu „verteidigen" (Art. 56). War der Reichspräsident dank seiner starken verfassungsrechtlichen Stellung in der Lage, Verfassung und Gesetze zu verteidigen, hat der Parlamentarische Rat dem Bundespräsidenten diese Möglichkeit geradezu verwehrt.

Nach Art. 54 des Grundgesetzes ist eine „anschließende Wiederwahl" des Bundespräsidenten „nur einmal zulässig". Diese Bestimmung hätte nur dann Sinn, wenn dem Bundespräsidenten Macht gegeben wäre. Er hat sie aber nicht, und Ohnmacht läßt sich nicht „mißbrauchen". Die seltsame Bestimmung geht darauf zurück, daß damals die USA — eine posthume Rache an dem viermal gewählten Präsidenten Roosevelt — eine Verfassungsänderung vorbereitete, die nur eine einmalige Wiederwahl des Präsidenten zuließ. Dies war noch verständlich, da der Präsident eine überragende Stellung hat. Die Nachahmung im Grundgesetz entbehrt jeder Logik.

Andere Meinungen

THE TIMES

Französisches Mißtrauen

London — *„Die Beziehungen zwischen Bonn und Paris sind seit einiger Zeit schlecht. Die Franzosen haben weithin wissen lassen, daß sie Brandts Ostpolitik mißtrauen. Die Westdeutschen haben wissen lassen, daß sie über dieses Mißtrauen verärgert sind und daß sie die Franzosen als beständige Saboteure der europäischen Einheit ansehen. Leider gibt es wenig persönliches Verstehen zwischen Brandt und Pompidou, mittels dessen diese hartnäckigen Wunden zu bandagieren wären. Dennoch müssen die beiden Männer jetzt mit zwei unmittelbaren und konkreten Problemen fertig werden — mit der Energiekrise und dem Weg zur politischen Einheit."*

STUTTGARTER ZEITUNG

Zwei Außenminister in Bonn?

Stuttgart — *„Werden in Bonn künftig zwei Außenminister amtieren? Die Gefahr einer solchen Aufspaltung der Verantwortung für die Außenpolitik der Bundesrepublik ergibt sich aus der neuen Aufgabe, die der Bundeskanzler dem Bundesminister Egon Bahr zugewiesen hat. Bahr soll künftig für die „Kooperation" mit den sozialistischen Ländern Osteuropas zuständig sein. Damit erhalten wir praktisch einen besonderen Außenminister für die Ostpolitik. Das ist ein Arrangement, das Reibungen und Kompetenzstreit mit dem eigentlichen Außenminister für die Ostpolitik. Das ist ein Arrangement, das Reibungen und Kompetenzstreit mit dem eigentlichen Außenminister und seiner Behörde, dem Auswärtigen Amt, geradezu provoziert. Noch schwerer wiegt aber die falsche außenpolitische Konzeption, die dieser Aufgabenteilung zugrunde liegt. Die außenpolitischen Interessen des Landes können nur in einer Gesamtschau wirkungsvoll wahrgenommen werden, weil sich ihre einzelnen Elemente gegenseitig beeinflussen."*



Heißer Draht

„Nein, nichts Ernstes — wollte nur mal fragen, wieviel Grad ihr habt?"

(Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Süddeutsche Zeitung

Wohin Milliarden fließen . . .

München — *„Während die Milliarde für die Bildung eines deutschen Ölkonzerns kaum aufzutreiben ist, gehen Milliarden in die Finanzierung eines Verwaltungsapparates, der Impulse erstickt, geht eine Milliarde sicherlich bald als seltsamer Finanzierungskredit an Polen. Die rohstoffarme, auf Veredlung angewiesene Bundesrepublik aber muß lernen, mit ihren Pfunden zu wuchern. Nur so läßt sich eine politische Beinahe-Bedeutungslosigkeit durch wirtschaftliche Kraft und Leistungsfähigkeit wenigstens teilweise ausgleichen. Nicht allein die Energiekrise erzwingt heilsame Selbstbesinnung. Die Güte unseres Lebens brauchte dabei nicht zu leiden, wenn wir darunter mehr verstehen als die bloße Anhäufung von Konsumartikeln."*

RHEINISCHE POST

Einer Demokratie unwürdig

Düsseldorf — *„Die Informationspolitik der Bundesregierung hat die Grenze des Zumutbaren überschritten. Statt die Bevölkerung über das Ausmaß der Energiekrise sachlich aufzuklären, trägt die Regierung durch ständige und sich widersprechende Erklärungen dazu bei, Unsicherheit, Sorge und Verwirrung zu vergrößern . . . Die Regierung setzt die Bürger einem Wechselbad zwischen Angst und Hoffnung aus. Das ist auf die Dauer unerträglich. Es ist außerdem an der Zeit, die Verbraucher zu verteidigen, wenn sie unter dem Eindruck einer so miserablen Informationspolitik versucht haben, sich einen Vorrat an Benzin oder Heizöl anzulegen und dafür von der Regierung gerügt wurden, weil sie mit ihren Käufen zwangsläufig zur Verknappung beigetragen haben. Dieses Spiel ist einer Demokratie unwürdig. Was versteht eine Regierung unter dem oft und gern zitierten ‚mündigen Bürger', wenn sie so mit ihm umgeht?"*

Haushalt:

Rechnungslegung eine finanzpolitische Illusion?

Rechtzeitige Finanzplanung nur bei klarer politischer Konzeption der Regierung möglich

In der Folge 46 wurde über die verspätete V orlage des Bundeshaushaltes 1974 berichtet, die in den erforderlichen parlamentarischen Behandlungen dazu führen wird, daß ein solcher milliardenschwerer Superhaushalt frühestens Mitte Mai 1974 Rechtskraft durch Verkündung des Haushaltsgesetzes des Bundes im Bundesgesetzblatt erhalten könnte. Das ist noch sehr günstig gerechnet und bei der heutigen Situation darf man spätere Termine durchaus annehmen.

Damit setzt sich leider eine Entwicklung fort, die nun seit Jahren zu beobachten ist: die fortgesetzte Hinauszögerung einer in gesetzlichem Rahmen festgelegten Ausgabepolitik des Staates. Nur bei klarer politischer Konzeption ist rechtzeitige Finanzplanung möglich.

Dadurch eintretende preispolitische Verunsicherung setzt sich ebenso fort, wie teure Vorfinanzierung eines in der Luft schwebenden Etats unerläßlich sind, wie den Forderungen des Grundgesetzes permanent nicht entsprochen wird und die Wirkungen einer solch verspäteten Ausgabefixierung des Staates sich schließlich auf Länder und Gemeinden in ihrer Aufgabenerfüllung fortsetzen. Es ist kein Wunder, daß solche finanzpolitische Verunsicherung ihre Auswirkungen auf alle Bereiche des Lebens hat.

Noch bedenklicher aber ist, daß die Rechnungslegung für die gesamten Ausgaben des Bundes immer weiter in die Zukunft geschoben wird, so daß bei etwa unverantwortlichen Ausgaben einer Bundesregierung deren Verantwortlichmachung völlig illusorisch wird.

Vor Jahren gelang es der preußischen Sparsamkeit eines bayrischen Finanzministers, nämlich Fritz Schäffer, den Bundeshaushalt ziemlich rechtzeitig dem Parlament vorzulegen und damit auch eine relativ aktuelle Rechnungslegung der Regierung zu sichern.

So würde fast ein budgetpolitischer Idealpunkt erreicht. Einfach ist es nicht, die verschiedenen und oft recht eigenbrödlerischen Interessen des Ressorts den gesamtfinanzpolitischen Möglichkeiten und Erfordernissen unterzuordnen. Und vor allem muß man dabei bedenken, daß die Einnahmemöglichkeiten des Bundes in unserem föderalistischen Staatsgebilde nicht jenen Staatskonzeptionen entsprechen, die einer Diktatur zugrunde liegen.

Es ist so eine Frage rechtzeitiger Finanzplanung, die allerdings nur möglich ist in einer klaren poltischen Konzeption der Regierung. In den letzten Jahren mangelt es einer solchen erheblich, und so liegt der finanzpolitische Nachteil auf der Hand: nicht nur die öffentliche Ausgabe — und damit auch Konjunkturpolitik — wird verunsichert; es hinken auch die geldlich fixierten Pläne des Bundes einer inflationären Entwicklung hinterher. Ein vorausschauendes Indexdenken in der kommenden Ausgabeplanung ist dabei leider nicht erkennbar. Die Folge ist dann auch eine ständig hinkende Konjunkturpolitik mit verfehlten Einsätzen und eine wachsende progressive Dissonanz zwischen Löhnen und Preisen. Ein finanz- und konjunkturpolitischer Vulkantanz. Das große Übel aber ist die Überwachung der Ausgaben in der sogenannten Rechnungsprüfung. Sie folgt ja in öffentlichem Bereich ohnehin bereits getätigten Ausgaben zu spät, und so wäre ein Indemnitätsersuchen der Regierung bei ungerechtfertigter Mittelverwendung, wie es zu Bismarcks Zeiten noch möglich war, eine Farce ohne Sinn.

Wenn ein solch verspätet vorgelegter Haushalt ausgelaufen und abgeschlossen ist, erfolgt doch erst die Rechnungslegung dem Rechnungshof gegenüber, also die Vorlage eines erneuten Haushaltes in seinem „Ist". Die Prüfung und Feststellung dieses Ist aber dauert so lange, daß bei der Schwerfälligkeit dazu berufener Institutionen die Feststellung, ob ein Etat „ordnungsgemäß" abgewickelt wurde oder nicht, die parlamentarische Prüfung solcher Rechnung (besser: Ausgabenrechtfertigung) und damit die Nachkontrolle zur bloßen Gesetzeskontrolle ohne Wert macht.

Früher mußte ein Regierungschef seinen Hut nehmen, wurde seine über den Etat hinausgehende Ausgabenpolitik nicht akzeptiert, ihm Indemnität nicht erteilt. Das ist heute illusorisch in einer Abwicklung, die den zu prüfenden Etat fast zum antiken Betrachtungsobjekt macht in einer schnellebigen Zeit.

Wohlweislich schaffte ein Hitler solch lästige Kontrolle ab im Zuge von Rüstungs- und sonstigen Ausgaben, die nicht in das Image einer „nationalsozialen" Regierung gepaßt hätten.

Auf solche Kontrollmöglichkeiten sollte der Bundestag nicht verzichten; wohlverstanden auf aktuelle Kontrolle. Das ist das vornehmste Recht und die erste Pflicht eines Parlaments.

Der Bundestag aber begibt sich solcher Möglichkeit, wenn die bisherige Praxis lediglich dazu führt, Geschehenes ohne Änderungsmöglichkeit zur Kenntnis zu nehmen und sich damit zu begnügen, daß dem Grundgesetz genügt wurde.

Kurt E. Damerau

Hetze:

Alter Wein in neuen Schläuchen

„Konzertierte Ostblock-Aktion" gegen die Heimatvertriebenen

GÖTTINGEN (hvp) In den Massenmedien Ost-Berlins, Warschaus und Prags findet eine erneute „konzertierte Aktion" gegen die Verbände der Heimatvertriebenen in Westdeutschland statt. Sie ist dadurch charakterisiert, daß von der CSSR-Propaganda besonders gegen die Sudetendeutschen, von der polnischen Presse aber vornehmlich gegen die Schlesier Stellung genommen wird, wohingegen die „DDR"-Agitation sich gegen alle Vertriebenenverbände zugleich richtet.

Die Warschauer Tageszeitung „Zycie Warszawy" polemisierte insbesondere gegen den Vorsitzenden und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, MdB (CDU) Dr. Hupka. Ihm wurde es zum Vorwurf gemacht, daß der von ihm geleitete Vertriebenenverband eine Entschließung verabschiedet habe, in welcher der Warschauer Vertrag „als sehr schlechter Anfang" für die Verbesserung der westdeutsch-polnischen Beziehungen bezeichnet worden sei. „Zycie Warszawy" erklärte dazu, es habe sich bei dieser in Bremen angenommenen Entschließung um „einen revisionistischen Angriff" auf den west-polnischen Vertrag und um eine „antipolnische" Erklärung gehandelt.

Radio Prag rügte es nicht nur, daß die bayerische Staatsregierung die Stadtverwaltung von Nürnberg veranlaßt hat, die Messehallen für den „Sudetendeutschen Tag" zu Pfingsten 1974 zur Verfügung zu stellen — was zunächst von dieser abgelehnt worden war —, sondern übte auch scharfe Kritik daran, daß die österreichischen Behörden einen Kongreß der Sudetendeutschen Jugend in Wien nicht verhindert hätten. Da sowohl Bundeskanzler Kreisky als auch der österreichische Unterrichtsminister und der Wiener Oberbürgermeister die sudetendeutsche Jugend auch noch begrüßt hätten, liege eine Verletzung des österreichischen Staatsvertrages vor, der die Neutralität Österreichs festgelegt habe, behauptete der CSSR-Sender. Das sei auch dadurch erhärtet worden, daß maßgebliche Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus der BRD an dem „erzreaktionären Kongreß" teilgenommen hätten.

In Ost-Berlin erklärte „Radio DDR", die Tätigkeit der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen — deren gebe es auf Bundesebene etwa 20 — müsse mit Rücksicht auf den Warschauer Vertrag eigentlich „konsequent unterbunden werden", doch unternehme Bonn „nichts Ernsthaftes gegen die Revanchistenverbände". Diesen Verbänden, so behauptete der SED-Sender wahrheitswidrig, habe die Bundesregierung im Jahre 1972 sogar „mehr als 40 Millionen DM" zur Verfügung gestellt.

Griff in die Geschichte:

„Mir bleibt aber auch nichts erspart!"

Vor 125 Jahren wurde Franz Joseph I. Kaiser von Österreich - Er überlebte seine Zeit

Achtundsechzig Jahre lang saß Kaiser Franz Joseph I. auf dem Thron der Habsburger. Seine Herrscherzeit umspannt fast zwei Drittel der Geschichte des Kaiserreiches Österreich. Vor 125 Jahren — am 2. Dezember 1848 — trat er sein schicksalschweres Amt an. Den Wienern verkörpert er noch heute die gute alte Zeit, doch in Wahrheit war sie alles andere als gut.

Franz Josephs Regierungszeit begann im Revolutionsjahr 1848. Als er Kaiser wurde, war er 18 Jahre alt. Die Bürde der Kaiserkrone fiel auf ihn, nachdem sein Onkel, der kinderlose und geisteskranke Kaiser Ferdinand I., unter dem Druck der Revolutionswirren zurückgetreten war. Von einer glanzvollen Thronbesteigung Franz Josephs kann man nicht sprechen, denn er trat die Nachfolge in Olmütz an, wohin sich der kaiserliche Hof zurückgezogen hatte. Er war der Enkel des letzten Kaisers des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation", der 1806 als Franz I. den Titel eines Kaisers von Österreich annahm.

Als Kaiser von Österreich war Franz Joseph zugleich König von Ungarn. Doch in Ungarn war inzwischen unter Ludwig Kossuth der Aufstand ausgebrochen. Mit russischer Hilfe konnte der Kaiser ihn niederschlagen. Durch seine bewaffnete Neutralität im Krimkrieg verscherzte er sich jedoch die russische Freundschaft. Der Riß war nicht wieder zu reparieren. 1859 verlor Österreich im Krieg gegen Sardinien-Piemont die Lombardei.

Noch gehörte Österreich damals zum Deutschen Bund. Der Gegensatz zwischen den Häusern Habsburg und Hohenzollern im Kampf um die Vorrangstellung wurde immer deutlicher. Der Frankfurter Fürstentag vom August 1863 war der letzte Versuch, Deutschland unter österreichischer Führung zu einigen. Die Teilnahme Österreichs am Krieg gegen Dänemark 1864 entsprang diesem Führungsanspruch. Der Krieg von 1866 brachte die gewaltsame Lösung des Streites. Durch den Prager Frieden sah sich Österreich zum Austritt aus dem Deutschen Bund gezwungen. Zugleich mußte es Venetien an Italien abtreten. Der Weg zum Deutschen Reich unter der Krone der Hohenzollern war frei.

Die Niederlage von 1866 nötigte Franz Joseph, auch in Ungarn nachzugeben. Durch den Ausgleich von 1867 erhielt Ungarn ein eigenes Parlament und eine eigene Regierung. Aus dem Kaiserreich Österreich wurde die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie. Nach dem Berliner Kongreß von 1878 konnte Österreich-Ungarn die türkischen Provinzen Bosnien und Herzegovina besetzen. 1908 wurde aus der Besetzung eine Annexion. Damit forderte Franz Joseph die serbischen Nationalisten heraus, die sich 1914 mit dem Mord von Sarajewo rächten. Durch den Dreibund mit Deutschland und Italien 1882 verschärfte sich der Gegensatz zu Rußland.



Kaiser Franz Josef I. im hohen Alter. Er war für das Volk fast schon eine legendäre Gestalt

np-Foto

Im Innern gelang es Kaiser Franz Joseph nur mühsam, den habsburgischen Vielvölkerstaat zusammenzuhalten. Es knisterte allenthalben im Gebälk. Für die sozialen und liberalen Bestreben hatte der Kaiser kein Verständnis. Zuerst regierte er absolutistisch, erst allmählich erhielt das Volk mehr Rechte. Die Verfassung wurde in mehreren Etappen reformiert. Erst 1906 wurden in der österreichischen Reichshälfte Wahlen nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht zugelassen, während in Ungarn das Zensuswahlrecht fortbestand, das den Vorrang der magyarischen Herrenschicht sicherte.

Schwere Schicksalsschläge trafen Franz Joseph persönlich, Seine engsten Verwandten starben eines gewaltsamen Todes. Ihm blieb, wie er selbst sagte, „nichts erspart". 1867 wurde sein Bruder Maximilian bei dem verunglückten Abenteuer als Kaiser von Mexiko erschossen. Sein Sohn und Thronfolger Rudolf verübte 1889 in Mayerling Selbstmord. Seine Gattin Elisabeth, die er trotz ihrer Sonderlichkeiten liebte und verehrte, wurde 1898 in Genf von einem italienischen Anarchisten ermordet. Die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 durch den serbischen Verschwörer Princip in Sarajewo war der Anlaß zum Ersten Weltkrieg. Diese Schicksalsschläge trugen jedoch dazu bei. das Bild des gramgebeugten backenbärtigen alten Kaisers im Volke zu verklären. Er thronte hoch über den Wolken und war schon der Gegenwart entrückt. Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts bezeichnete er sich bei einem Besuch des amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt als „den letzten europäischen Monarchen der alten Schule".

Franz Josephs Tog am 21. November 1916 ersparte es ihm, daß habsburgische Reich endgültig auseinanderfallen zu sehen. Als er im 87. Lebensjahre starb, hatte er sich selbst überlebt. Durch sein schlichtes und einsames Leben war er volkstümlich geworden, obwohl er die Popularität gar nicht suchte. Kaiser Franz Joseph I. von Österreich, König von Ungarn, gehörte zu den Repräsentanten einer Epoche, deren äußerlicher Glanz das morsche Innere verdeckte.

Dr. Hans Langenberg

Reiche Ernte an Weisheit und Lehre...

Begegnung mit den Ostpreußen Immanuel Kant, Hamann und Herder wirkte lange nach

RMW — „Es ist, als ob die Vernunft alle Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen... Welch reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker..." so heißt es bei Johann Gottfried Herder, der in Mohrungen zur Welt kam und nicht nur seine Landsleute lehrte, sich auf das Volksgut in Sprache und Lied zu besinnen.

In der vergangenen Woche haben wir Ihnen den neuen Sammelband aus der Feder des Niedersachsen Alfred Cammann vorgestellt, der in zwanzigjähriger Sammelarbeit den ganzen Bereich volkstümlichen Erzählens durchforschte und zusammen mit seiner Frau auf dem Tonband festhielt, was alte und junge Menschen noch wußten von dem reichen Schatz an Märchen und Sagen aus unserem Land im Osten.

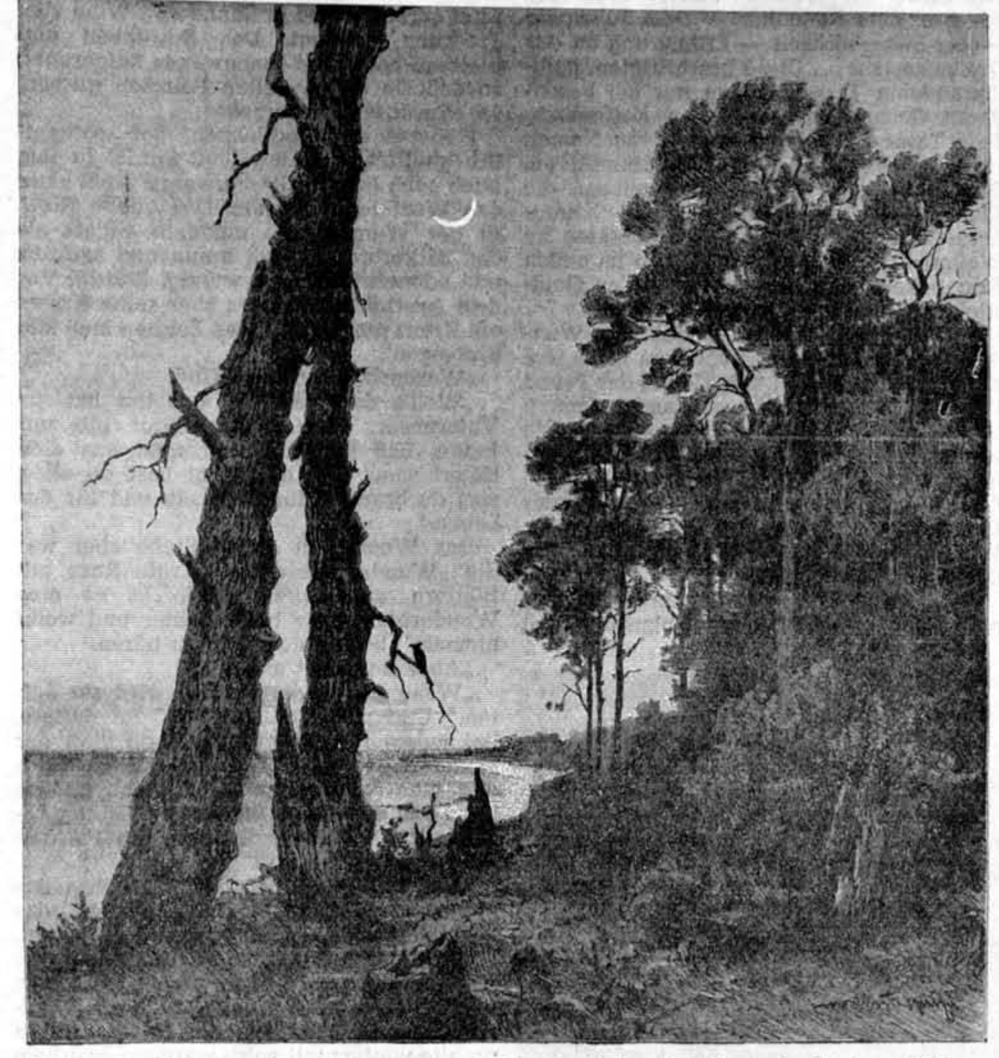
In seinem Vorwort vermerkt der Herausgeber, eine kleine Notiz im Ostpreußenblatt habe einen unerwarteten Erfolg gehabt und reiche Ernte gebracht. Und an anderer Stelle berichtet er, wie er ein Foto von der Märchenerzählerin Olga Philipp mit ihrer Enkelin (Ostpreußenblatt, Folge 48, Seite 9, großes Bild oben) für die Zehnjährigen in dem Bremer Gymnasium, in dem er unterrichtete, als Dia an die Wand geworfen habe. Einer der Jungen schrieb darüber in seinem Aufsatz:

„Es sind nur noch wenige Märchenerzähler in Deutschland. Die schönsten Märchen stammen aus Ostpreußen. Ich kann stundenlang zuhören, wenn meine Oma mir Märchen erzählt. Es ist, als ob man selber in dieser schönen Märchenwelt ist. Mir war schon oft so, als wäre ich auch in dieser Welt. Es ist schön, wenn man in einer Großstadt von Wald und Feldern erzählt bekommt. Man hört dann die Bäche murmeln. Es macht Spaß, zuzuhören..."

Es bliebe noch anzumerken, daß am Schluß des inhaltsreichen Bandes, den man mit Recht als Fundgrube bezeichnen kann, ausführlich über die einzelnen Erzähler berichtet wird — eine Arbeit, deren Umfang nur der ermessen kann, der sich selbst einmal um Ähnliches bemühte. Mit dem Dank an den Sammler und Herausgeber der ‚Märchenwelt des Preußenlandes', Alfred Camman, verbinden wir den Wunsch, daß dieser Band, der dem schlichten Leser wie dem Universitätsprofessor einen Schatz an Märchen und Sagen in der ursprünglichen Form des jeweiligen Erzählers bietet, weite Verbreitung finden möge.

Zwei kleine Beispiele für diese schlichte und dabei so echte und unverfälschte Erzählweise finden Sie, liebe Leser, rechts neben dem Bild. Wir werden im Ostpreußenblatt auch weiterhin auf diesen gehaltvollen Band zurückkommen und in lockerer Folge Märchen und Sagen veröffentlichen, um einem breiten Leserkreis den Zugang zu diesem einmaligen Werk zu erschließen.

Daß wir diesen Band einem Niedersachsen verdanken, ist wohl vor allem daraus zu erklären, daß Alfred Cammann im Jahre 1930 für ein Sommersemester an der Königsberger Albertus-Universität studierte und später als Referendar in Stallupönen und in der ostpreußischen Hauptstadt wirkte. Das Bildungserlebnis Kant — Hamann — Herder hat ihn in der Begegnung mit Land und Leuten nicht wieder losgelassen; schließlich wurde ihm die Sammelarbeit nach Zeugnissen ostdeutschen Volkstums zur Lebensaufgabe.



Zauber der Heimat — Abenddämmerung am Ufer der Ostsee bei Cranz. Nach einem Stich von Hugo Knorr — Foto Handtke

Schön und schlimm

De Voß truff eenmoal dem Hoaske. Dä weer kriezfideel on hopsd on piepd on sung. „Ei, goden Dag, Broder Hoas", reep de Voß, „nu segg moal, du böst joa hied so lostig. Wat ös denn passeert?"

„Na, sull ek nich lostig sönn", meent de Hoas, „du hottst weete, ek hebb doch gefriet!"

„Dat ös oawer scheen!" sääd de Voß.

„Nä, dat ös nich scheen", sääd de Hoas, „du mottst weete, min Fru ös oolt on schrunzlich on quarrt dem ganze Dag!"

„Dat ös oawer schlömm!" meend de Voß.

„Nä, dat ös nich schlömm", sääd de Hoas, „du mottst weete, se heft e groote Hoff un dusend Doaler Göld!"

„Dat ös oawer scheen!" sääd de Voß.

„Nä, dat ös nich scheen", sääd de Hoas, „du hottst weete, gistere schlog de Blötz ön dat Huus, on Huus on Schien on all dat scheene Göld sönn verbrennt!"

„Dat ös oawer schlömm!" reep de Voß.

„Nä, dat ös nich schlömm", sääd de Hoas, „denn dat oole Wief ös uck verbrennt!"

Fritz Audirsch

Der Teufel von Jerutten

In Klein-Jerutten konnt' ein Mann Geister sehen. Und der kam in die Kirche und sieht, daß da oben hinter einem Ständer der Teufel sitzt und alle Leute, die in der Kirche sündigen, ehe der Pfarrer kommt, da sprachen und manche haben gelacht und so, da sieht er, daß der Teufel alle auf ein Ochsenfell anschreibt. Und da saß der Mann so ganz, ganz ruhig, damit ihn der Teufel nicht anschreiben möchte. Und die Leute hatten so gesündigt, und da wollte das Fell nicht langen, und da packt' er das hier in die Krallen und hier in die Zähne und zog und rutschte aus und schlug mit dem Kopf gegen den Ständer! Da mußte der Mann lachen, und da hat ihn der Teufel auch angeschrieben! Solche Witze erzählten die Leute.

Emil Totzek

Diese beiden Proben wurden entnommen dem soeben erschienenen Band ‚Märchenwelt des Preußenlandes', herausgegeben von Alfred Cammann, Otto Meissners Verlag, Schloß Bleckede, 32 DM.

Von Elchen und anderen Tieren

Herbert Meinhard Mühlfordt, Tiergeschichten. Von Elchen, Karnickeln, Spatzen und Hunden. Farbiger laminierter Einband, 144 Seiten mit Federzeichnungen, Kolibri Verlag, Wuppertal, DM 4,95.

RMW — Ausgeprägte musische Neigungen sind bei Medizinern nicht selten. Daß ein Arzt und Forscher aber auch Poet sein kann, daneben Kunsthistoriker, dürfte nicht häufig vorkommen. Herbert Meinhardt Mühlfordt, unseren Lesern seit vielen Jahren bekannt, zählt zu diesen Ausnahmen. Der geborene Königsberger studierte neben dem Fach Medizin auch Kunstgeschichte und Germanistik — Fächer, denen er ein Leben lang treu blieb, wenn auch die ärztliche Tätigkeit im Vordergrund stand. So wirkte er u. a. als Fachdermatologe in Allenstein, als Leitender Stationsarzt am dortigen Marienhospital; er veröffentlichte eine Anzahl von wissenschaftlichen Arbeiten. Im 2. Weltkrieg Oberstabsarzt, dann Flüchtlingsarzt in Pillau, kam er über See nach Lübeck, wo er noch bis 1959 praktizierte. Als Dr. Mühlpfordt seinen ärztlichen Beruf nicht mehr ausüben konnte, wandte er sich seiner alten Liebe — kunsthistorischen Arbeiten, vor allem über die Heimat — zu, wobei ihn seine zweite Frau Gertrud, geb. Riemann (aus Schippenbeil), liebevoll unterstützte. Viele Aufsätze legen Zeugnis ab von dieser verdienstvollen Tätigkeit, aber auch Bände wie der über Königsberger, die öffentlich geehrt wurden, eine Studie über E. T. A. Hoffmann, ein ostpreußisches Märchenbuch und das vorzügliche Handbuch „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945)", das in der Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises beim Holzner Verlag, Würzburg, erschien.

Das jüngste Werk des Vielbegabten, die „Tiergeschichten", sind Stücke reiner Poesie, dem Alltag nahe und doch in dichterischer Überhöhung auch dem Märchen, wie in der bezaubernde Geschichte von Falter Fridolin und seinem Flug ins Firnenlicht, von der wir unseren Lesern einen kleinen Ausschnitt auf dieser Seite geben. Viel Lebenserfahrung ist in diesen kleinen Erzählungen, ein leiser zarter Humor, und eine gute Portion Poesie; Geschichten, in denen auch der Atem der Heimat zu spüren ist mit Seen und Wäldern, Haffen und Flüssen, mit der starken Bindung des Ostpreußen an die Natur und alles, was da kreucht und fleucht. So könnte ich mir denken, daß die Geschichte von der Elchhatz oder von „Schweinchen", dem kleinen Hund unbestimmbarer Rasse, auch den Jungen und Mädchen unserer Zeit etwas zu sagen hätten, die ihren Ursprung nur aus den Erzählungen der „Großen" kennen. Die Tiergeschichten sind sicher ein guter Weg, die Heimat der Eltern und Vorfahren kennen und lieben zu lernen.

Das Märchenland des kleinen Falters Fridolin

Eine Leseprobe aus dem Band „Tiergeschichten" von Herbert Meinhard Mühlpfordt

Fridolin schwebte glücklich empor in den hellen Sonnenschein. Seine rostbraunen Flügel leuchteten in der klaren Bergluft, und die lustigen, dunklen Zickzacklinien, die seine schöngekerbten Flügel einfaßten, schienen vom Himmel ein wenig Himmelsblau entlehnt zu haben.

Fridolin flatterte von Blume zu Blume, trank hier ein wenig und nippte dort ein bißchen von dem köstlichen Blütennektar. Was leuchteten hier im Gebirge die Blumen doch farbenprächtig, und wie herrlich dufteten sie! Und wie süß war ihr Blütenhonig!

Satt und glücklich blieb der kleine Falter sitzen, schlug die prächtigen Flügel weit auseinander, um recht viel von der beglückenden Sonnenwärme zu genießen, und freute sich seines sorglosen, freundlichen Daseins. Ob er wußte, wie schön er war, wenn er so leicht und just wie eine zweite rotbraune Blüte auf dem tiefblauen Enzian saß?

Es mochte wohl so sein, denn wenn ein Kind des Weges kam, beim Anblick des Falters vor Freude in die Händchen klatschte und selig rief: „Mutti, Mutti, schau doch den schönen Schmetterling!" so klappte Fridolin stolz und geschmeichelt die Flügel noch weiter auseinander, bis ihn ein plötzlicher Schreck veranlaßte, schleunigst das Weite zu suchen. Denn es war ihm noch rechtzeitig eingefallen, daß selbst das kleine Wesen da im rosa Kleidchen mit den nackten Beinchen immerhin doch zu der Gattung Mensch gehörte, der man keinesfalls trauen durfte! Der Mensch ist böse von Jugend auf — so hatte Fridolin es von seiner Sippe und von allen Insekten gehört. Ja, manche Menschen brachten es sogar fertig, mit einem Netz die armen Schmetterlinge zu fangen, zu vergiften und sie dann mit einer dünnen Nadel durch den Leib zu stoßen und zu spannen!

Fridolin überlief es kalt. Entsetzlich, solche Marter! Ihm wurde schwindlig so daß er sich ins Gras setzen mußte, da fiel ihm ein, daß die Bienen jedoch bei den Unterhaltungen über das unerschöpfliche Thema Mensch stets den Menschen in Schutz nahmen — vielleicht war er also gar nicht so schlimm. Oder hatte der Mensch nur vor deren furchtbarer Waffe, dem Giftstachel, die nötige Hochachtung? Jedenfalls war es besser, man ging dem Menschen aus dem Wege!

Fridolin streckte die Flügel, klappte sie noch zweimal auf und zu, um festzustellen, ob der lähmende Schreck nun fort war, und flatterte dann lustig weiter.

Aber der Mensch kam ihm nicht so schnell aus dem Sinn. Warum wohl manche Menschen auf den schmalen, steinigen Wegen, die manchmal so steil waren, daß sie richtig keuchen und schnaufen mußten, bergaufwärts stiegen zu den zerrissenen Felstürmen und vielleicht noch höher zu den Ewigschneegipfeln, die in der Sonne gegen den hellen, blauen Himmel leuchteten, daß es dem kleinen Falter ordentlich die schwarzen Äuglein blendete?

Was wollten sie wohl dort oben, die Menschen?

Was suchten sie dort in jenen Höhen, die Fridolin so unsagbar weit und fern vorkamen, daß er kaum daran zu denken wagte, sie auch einmal aufzusuchen? Obwohl er doch fliegen konnte, was den Menschen — übrigens Gott sei Dank — versagt war. Und dennoch strebten sie immer dort hinauf!

Was wollten sie dort in der Höhe...

Fridolin flatterte auf eine Silberdistel zu, die ihn wie ein leuchtender Stern anzog. Schon oft hatte er darüber nachgedacht, was die Menschen wohl dort oben in den lichten Berghöhen trieben, und hatte nicht den Schlüssel für die Frage gefunden. So hatte sich nach und nach selbst die Sehnsucht in ihm nach jenen Höhen entzündet, und die Neugier, zu wissen, wie es dort oben aussah, wurde immer stärker in unserem kleinen Schmetterling.

Einen Sommer lang gaukelte Fridolin im Hochtal, das seine Heimat war, umher, besuchte die Blumen rings, hielt Zwiesprache mit Tagpfauenauge und Kohlweißling, traf auch wohl einen stolzen Apollo oder Trauermantel, plauderte mit Hummeln und Bienen oder mit den emsigen Bergameisen, die am Fuß einer alten Zirbe einen mächtigen Haufen gebaut hatten und darin herumwimmelten — aber von Tag zu Tag wuchs seine Sehnsucht nach jenen Fernen und rätselhaften Höhen, die ihm allmählich wie ein lockendes, wunderbares Märchenland erschienen.

Einmal nur dort hinauf!

Selbst sein Hochzeitsfest mit dem wonnigen Hochzeitsflug hatte dieses Sehnen ihn nur für kurze Zeit vergessen lassen, bald aber quälte es ihn mit doppeltem Verlangen.

Einmal nur dort hinauf!

„Bleibe im Lande und nähre dich redlich!" brummte ein alter, dicker, roter Heuschreck, den Fridolin um jene lockenden Fernen befragte. „Mich interessieren diese kalten Felsen nicht — ich bleibe in meiner Wiese", sagte er abweisend.

Aber Fridolin dachte: Du bist alt und dick und empfindest kein Streben nach Höherem — was für dich gelten mag, gilt noch lange nicht für mich — ich bin ein Sonnenkind und will zur Sonne.

Nur ein einziges Mal dort in die klare Luft zu den hohen, zerrissenen Felsschroffen und zu den weißen Firnen, die wie süßer Zuckerguß unter dem blauenden Himmel leuchteten! Es zog ihn wie mit tausend Ketten hinan — er mußte folgen, sonst würde er am Höhenweh sterben.

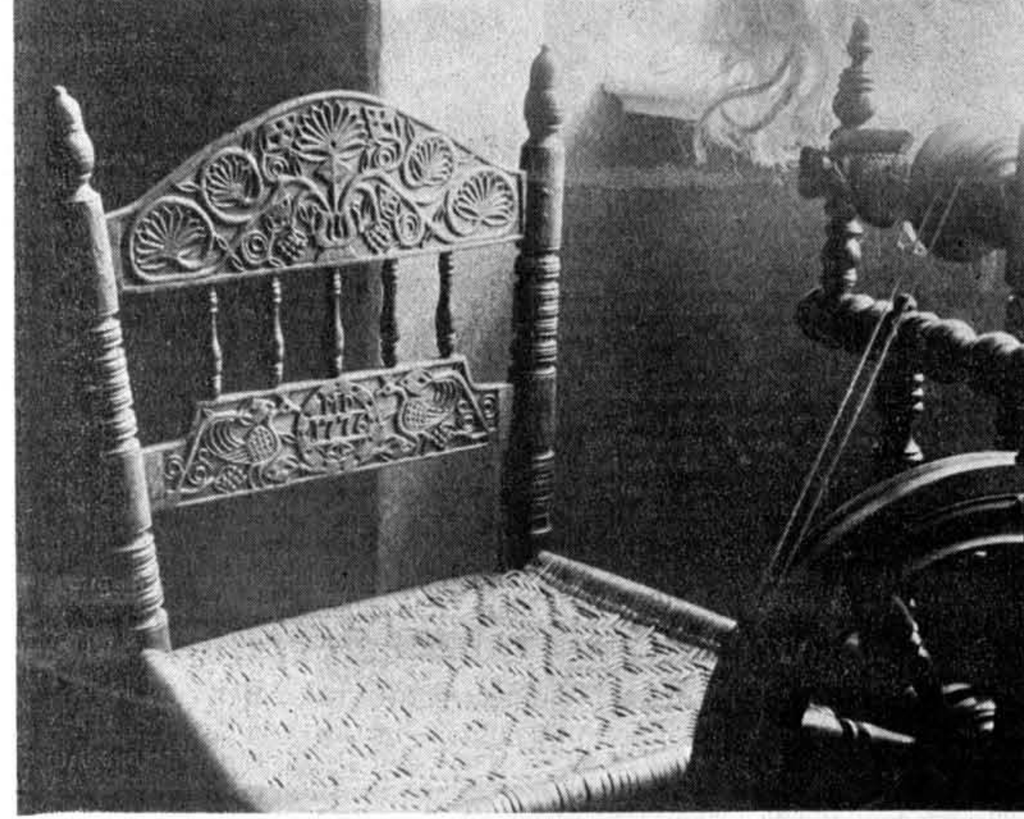
Zwischen Kanapee und Vertiko

Von der Wunderstube in der Dorfkate ihres Kinderlandes erzählt Gisela Passoth-Graeber

Es geschahen keine Wunder in ihr, und an ihrer Einrichtung war nichts Wunderbares zu entdecken. Die Wunderstube lebte in meinem Kinderland. Kinder und Wunder haben die gleiche Heimat. Sie lag unter dem schiefen Strohdach einer schlichten Dorfkate. Aber dem Stadtgast, in dessen Elternhaus es einen Salon mit Samtsofa und Porzellanfiguren gab, steckte sie voller Wunder.

Das Staunen begann bei der Tür. Sie war zweigeteilt, ihre Hälften hießen Sommertür und Wintertür. Schloß und Schlüssel kannte die Tür nicht; sie hatte starke Riegel. Pfingsten verwandelte sich die Wintertür in die Sommertür. Ihr oberes Teil wurde ausgehakt und weggestellt. Sonnenstrahlen und Regentropfen fielen fortan hinein, und der Wind wirbelte Blätter und Blüten in den Flur. Nachbarn und Hausierer kamen und gingen durch die Sommertür, plaudernd oder handelnd, und das Kind schaute und staunte. Wo fand sich Ähnliches wie diese Wundertür? Kam sie nicht aus Schneewittchens Reich?

Von der Tür ging's durch den Flur in die Stube — in die Wunderstube. Sie hatte



Urväter-Hausrat: Prachtvoll geschnitzter Spinnstuhl von der Elbinger Höhe, 18. Jahrhundert...

den schönsten Teppich der Welt: der Fußboden war hell und blank gescheuert und mit feinem Sand bestreut. Hinter der Schrankwand hatte das Kind seine Dielenecke. Es konnte Kreise und Kringel in den Sand malen, Beete und Wege formen und winzige zierliche Hügel häufen. Ein Puppengärtchen, ein Liliput-Spielplatz. In welcher Stube durfte sonst ein Kind mit Sand spielen?

Bewundernswert schienen die Fensterläden. Grün und glänzend, wurden sie am Abend vorgeholt, am Morgen zurückgeschoben. Doch es gab kein bloßes Öffnen und Schließen. „Du darfst nicht nur hantieren, du mußt dabei sinnieren." Mit den Läden ließ man den Tag oder die Nacht „ins Stubchen". Morgens begrüßte man den neuen Tag, abends erbat man eine gute Nacht und früh und spät ward für beides gedankt.

Auf dem Fensterbrett standen die Blumentöpfe. Sie trugen lustige Namen: Fleißiges Lieschen, Lausetopp, Pantoffelblümchen... Zum Winter kamen zwischen die Doppelfenster dicke Moospolster. Sie hielten Wind und Frost zurück. Trotzdem zauberte die Kälte wunderbare Gebilde voller Vielfalt und Schönheit an die Scheiben. Die Großen sprachen von Kristallen, aber das Kind suchte Sterne und Strahlen, Farne und Gräser und fand im Wunderwerk der Eisblumen die Krone der Schneekönigin.

Am Fenster stand der Ohrensessel mit der gepolsterten Schlummerrolle, und an der Wand lehnte die Bauerntruhe mit den aufgemalten Herzen und Kränzen. Die Möbel hatten wunderliche Bezeichnungen: das Sofa „Kanapee", die Kommode „Vertiko", der Küchenschrank „Bufett" — mit dem fetten Ton auf der letzten Silbe. In der Gesamtheit nannte man alles Hausrat oder Erbgut oder Ehestandsgabe. Nichts kam je weg; Schäden wurden geleimt, gekittet, ausgebessert, und jedes Stück mit Sorgfalt und Ehrfurcht behandelt.

Das Küchenbord zierte die Reihe buntbemalter Tassen. Rundlich und bauschig, geschmückt mit Worten und Mustern. Die Aufschrift der Tassen verriet ihre Geschichte: Zum Andenken — Dem Jubelpaar — Zur Silberhochzeit — Erinnerung an das Dreikaiserjahr... Diese beschrifteten, goldumrandeten Tassen kamen nur bei besonderen Gelegenheiten auf den Kaffeetisch. Jede Tasse hatte ihren Tag! Deren Namen richteten sich nach den Schmuckmotiven. Die Taubentasse gab es zu Pfingsten, die Blumentasse zum Geburtstag, die Ährentasse zum Erntefest, die Glockentasse zu Weihnachten. Beim ersten Besuch im neuen Jahr bekam man die Tasse mit der Goldschrift „Glück und Segen" hingestellt

Selbst um das Wasser sprudelte das Wunder. Es gab eine Pumpe vor dem Haus und ein Faß am Herd. Auf dem Deckel der Tonne lagen die Geräte mit den seltsamen Namen: Schleef, Kelle, Schöpf... Keine Limonade schmeckte köstlicher als dieses kühle Brunnenwasser aus dem Holzfaß. Dazu hörte das Kind die geheimnisvolle Geschichte der Quellgeister, die tief im Erdinnern jenes Wasser bewachen, weil es den Lebensborn der Menschheit bildet.

Welchen Spaß machte der Zuber! Er war eine ovale, rotgestrichene Holzwanne mit Griffen an den Seiten. Für das Kind lagen die Worte „Zuber" und „Zauber" beieinander. Wie viele Dienste leistete dieses Mehrzweckgerät! In ihm wurden Geschirr und Kleinzeug gewaschen, Wolle eingeweicht, Obst und Gemüse vorgespült... Dem Kind wurde der Zuber zum Teich und zum Brunnen. Auf dem Teich ließ es Nußschalen schwimmen und in den Brunnen, der mit Kernseife gefüttert war, tauchte es Strohhalme und pustete die buntesten und schillerndsten Seifenblasen. Täglich wurde die Wanne mit Wurzelbürste und Scheuersand gereinigt und in Sonne und Wind zum Trocknen gehängt. Das Schrubben und Bleichen hatte ihre Innenwände aufgerauht, so daß sie einem hellen Pelzchen glichen. Ja, es war ein Zauberzuber.

Nahebei ein Blechkasten, der wöchentlich gelüftet und ausgelegt wurde. In ihm blieb „das liebe Brot" verwahrt. Stets hatte das Wort jenen Zusatz. Das „liebe Brot" in der Wunderstube mundete anders als das Bäckerbrot. Es sah braun und fest aus und schmeckte kernig, würzig, kräftig. Vor dem Anschnitt bekam es über seine Kruste ein Kreuz gezogen. Dieses Zeichen hieß ‚der Brotsegen'.

„Warum?" fragte das Kind.

„Weil's der Herrgott geboten hat im Vaterunser: Unser täglich Brot gib uns heute. Laß dir's mal hersagen aus dem Katechismus. Mit dem Brot hast du alles, was du brauchst für den Leib und für das Leben."

Das Wunder in dieser Stube aber war die „Wunderblume": Eine rote Rose mit Blättern aus steifem Stoff. „Es ist eine Wunderblume. Sie blüht immer und welkt niemals", bekam das Kind zu hören.

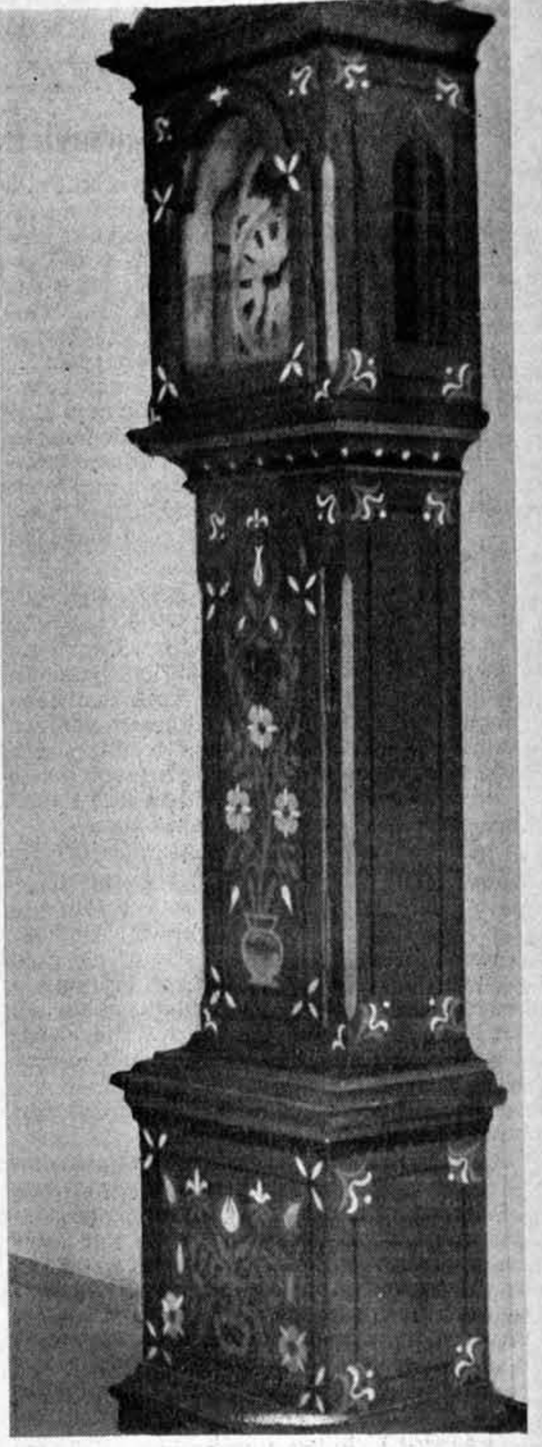
„Aber sie duftet nicht!"

„Wenn du wiederkommst, wird sie duften." Und wirklich! Die Stoffrose duftete. Bei jedem Besuch galt der erste Blick der Wunderrose. Sie blühte und duftete durch alle vier Jahreszeiten. Erst lange danach löste sich das Rätsel dieser botanischen Besonderheit: Duftspender war ein Parfümfläschchen.

Was schaffte nicht alles die Röhre des guten alten Kachelofens! Sie hielt das Kaffeekännchen heiß, brutzelte Bratäpfel, dörrte Backobst, trocknete Kienspäne zum Feueranfachen, und bevor es zur Heimfahrt in die Winterkälte ging, wärmte sie Handschuhe und Überstrümpfe. Kein Stadtsalon prahlte winters mit solch warmem, weichem Sitzplatz wie die Wunderstube. An der Längsseite des Kachelofens lehnte die Ofenbank. Erst am Spätnachmittag lud sie ein zum Rückenwärmen und Händeregen. Als Ofenbank-Beschäftigung galten Apfel-Schnibbeln, Wäsche-Stopfen, Bohnen-Palen, Strümpfe-Stricken, Wolle-Wickeln... Ja, alles kannte seinen Ablauf und seine Ordnung.

Und erst das Rocke-Rocke-Rädchen! Es hatte seinen Eckplatz und wurde zum Schummerstündchen hervorgeholt. Dann surrte die Spindel und es stiegen die „Vatellchen". Das Dämmerdunkel lockte Märchengestalten in die Wunderstube. Um den Betthimmel flatterte der Zaubervogel, vor dem Herd kobolzte das Feuerteufelchen und im Lehnstuhl träumte die Königstochter.

Der Abend brachte weitere Wunder. Über dem Mitteltisch summte eine Petroleumlampe. Sie war das interessanteste Inventar, denn kuriose Mirakel passierten mit ihr: Man mußte sie mit einem Kännchen füttern, man mußte ihren Docht schrauben, man mußte den Zylinder putzen, man mußte ihr die Glocke überstülpen und man konnte sie herauf- und herunterziehen. Am wunderbarsten aber war das Licht in der Lampe. In vielen Farben funkelten und flackerten jene flinken Flämmchen und belebten mit ihrem Feuerspiel Abendstunde und Wunderstube.



...und eine alte Standuhr aus dem Großen Moosbruch Fotos Archiv (2), Croy

Das Auffallendste und Aufregendste aber war die Bettstatt. Gebräunte und gedrehte Säulen trugen ein Stoffdach, „Himmel" genannt. Alle vier Seiten des Bettes waren von Vorhängen umhüllt. Innen türmten sich die warmen, dicken Kissenberge aus Federn und Daunen. Darüber die Bezüge: karierte Baumwolle im Winter und weißes Leinen im Sommer. Dieses Bett im Schmuck seiner Stoffwände glich einem Nest — einer Stube in der Stube. Es lud ein zum Schlafen und Träumen und tröstete bei Ängsten, Sorgen und Kranksein.

Die Himmels-Stunde

Hin und wieder erbettelte sich das Kind seine „Himmelsstunde". Es kuschelte sich in den Federberg, spielte klein und krank und lauschte im Geviert dieser Geborgenheit einer leisen, dünnen Altfrauenstimme. Deren Lieder sangen von vierzehn Englein, die den Schlaf behüteten, vom Mond, der aufgegangen, von den vielen Sternlein am großen Himmelszelt und von einem „Vater", dessen Augen über dem Bette wachten. Kein Kunstgesang vermochte je solche Seligkeit zu schenken wie diese Abendlieder. Weil sie im Schutz des Himmelbettes von Engeln, Mond, Sternen und den „Vateraugen" sangen, wurden sie zu „Himmelsstunden".

Es gab rund um die Wunderstube kein Gaslicht, keine Wasserleitung, keine Spültoilette, keine Vitrine, keinen Teppich, keine Markisen, keine Türklingel. „Dies ist kein Zimmer; es ist nur eine Stube", bekam das Kind erklärt. Doch es war eine Stube voll wunderlicher und wunderbarer Dinge. Eine Stube, in der die Dinge voller Leben waren. Sie hatten ihre Geschichte und wußten von Geschichten.

Aber vielleicht bewahrte die Wunderstube noch ein anderes Geheimnis. In diesem kleinen Raum spiegelte sich das Abbild der großen Schöpfungsordnung. Hier wußte jedes Stück um seinen Platz. Hier wurden Brot und Wasser geehrt. Hier galt der Ablauf von Tagesstunden und Jahreszeiten. Hier hatte der Wechsel von Werken und Ruhen sein Maß. „Alles zu seiner Zeit — Hände-Regen und Hände-Falten." Diese Rhythmen verliehen dem Raum seine Atmosphäre. Ein Gemach wandelte sich zur Zuflucht und zur Stätte von Stille und Frieden. All dies konnte geschehen trotz einer Welt der Verflachung und Überfüllung.

Deshalb ward eine Dorfkate zur „Wunderstube".



Auf dem Fensterbrett standen die Blumentöpfe: Fleißiges Lieschen, Lausetopp, Pantoffelblümchen — Fensterläden mit eingeschnitzten Motiven im Kreis Osterode

DIE FALLE

Von Esther Knorr-Anders

17. Fortsetzung

Plötzlich schlief keiner mehr. Alle rappelten sich auf, scharten sich um den Bankrat. Sie konnten die berühmte Stecknadel fallen hören. Selbst der Säugling krächzte nicht. Auch Gunter, der ihn auf den Knien gehalten hatte, hantierte leise. Er legte ihn auf den Strohsack und deckte sein Taschentuch über das blaugedunsene Gesichtchen.

Fleury stieß Kyrill an. „Du, der Kleine . . ."

„Ich habe gesehen."

Dann bumsten Tritte die Kellertreppe herunter. Gewehrkolben donnerten gegen die Tür. Bankrat Kämmerer stopfte die schon vor Wochen ausgerauchte Pfeife in die Tasche.

„Ich mache auf, es ist besser."

Sie sahen zu, wie er zur Tür ging. Er beeilte sich nicht, schlurrte aber auch nicht langsamer, als es seine Art war. Er schob die Riegel zurück. Herein prallten zwei vermummte, bärtige Figuren, die in gurgelndes Gelächter ausbrachen.

„Mensch, ist das möglich? Die sind mucksmäuschenstill wie Kartoffelbollen im Sack unnd blau wie die Veilchen! Meine Damen, der Kaffeeklatsch ist zu Ende! Sie müssen ihn auf unbestimmte Zeit verschieben! Später können sie bei Likör und Apfeltorte weiterkalfaktern!"

„Mach die Gäule nicht scheu!" sagte der andere. Er wischte sich den Schnee aus den Augen. „Ihr müßt raus, Leute! Sofort! Die Stadt ist zur Festung erklärt. Jedes Loch wird verteidigt. Es bleibt kein Ziegel auf dem anderen. Verkriecht euch wenigstens bis in die Wälder! Aber ich würde euch raten, verschwindet ganz!" Er sah nacheinander die Frauen an. „Was nach uns kommt, das Massaker habt ihr noch nicht mal in Schauerromanen gelesen."

Er halfterte sich den Karabiner über die Schulter und schob sich zu Fleury. Er faßte sie unters Kinn.

„Ich hab 'ne Tochter. Zieh ab, Mädchen!"

Der Bann war gebrochen. Verschwitzte, verlauste, aber deutsche Soldaten waren es. Tumultartig schwirrten die Stimmen hoch. Man drängte sich an die beiden, fragte sie aus. Wohin, wie weit soll man trecken? Bis Pillau? Danzig? Oder noch weiter?

„Noch weiter!"

„Was? Noch weiter?"

„Am besten bis Berlin!"

„Das soll wohl ein Witz sein?"

„Nee, Witze reißen wir nicht!"

„Ja meinen Sie denn, daß die Russen bis Berlin vorrücken?"

„Aber prompt! Den Iwans gefallen unsere morastfreien Straßen; die meinen, eigens für sie vom Reichsarbeitsdienst blankgewichst."

„Wann werden wir dann zurück können? Wir wollen schnell zurück sein!"

Als Antwort ein Achselzucken, das einen Monat oder nie bedeuten konnte.

Bankrat Kämmerer bot Kognak an. Die beiden tranken aus der Flasche, schnüffelten und kniffen sich die Bärte.

„Dolle Marke! Habt ihr die gehortet?"

„Nein", sagte Fleury. „Geklaut."

Roland stieß sie in den Rücken. Der Jüngere grinste Fleury an.

„Requiriert heißt das, Fräuleinchen, requiriert. Ist ein militärischer Fachausdruck."

Sie setzten die Flaschen in den Winkel und begannen die Köpfe zu zählen.

„Über Marres", wiederholte Kyrill. Da sitzt der Russe noch nicht." Er drehte sich um und flüsterte Fleury zu: „Karren und Gäule! Wolltest du doch haben!"

„Die Erzengel haben einen Narren an dir gefressen, Kyrill. Deine Wünsche gehen in Erfüllung. Aber ich will erst sehen, was dabei rausspringt."

„Fleury, Spott fällt mir manchmal auf den Wecker."

„Sei nicht zimperlich!"



Zeichnung Erich Behrendt

„. . . Sieben, acht, neun, . . . vierzehn im ganzen! Auf Leute! Wir haben einen Panjewagen draußen und einen alten Klepper. Nicht requiriert; ist uns aufgehängt worden. Wir müssen das Viech loswerden. Auf dem Wagen ist Heu und eine Zeltplane. Zieht euch die über die Köpfe! Kann einer von euch kutschieren?"

„Ich." Kyrill hob die Hand.

„Dann viel Spaß! Nimm den kürzesten Weg nach Pillau! Fahr über Marres — die Strecke ist offen, da sitzt der Russe noch nicht!"

Kyrill blieb ernst; Fleury sagte ziemlich zahm: „Ich werde mir Mühe geben. Du wirst sehen, ich gebe mir Mühe. Das wird was mit mir. Ich werd' schon lernen, amen zu sagen!"

Das Einpacken, Schnüren der Bündel, Aufladen ging schnell. Einer nach dem anderen trottete aus dem Keller. Zum Schluß waren nur die vier, Frau Fleury, Bankrat Kämmerer und die beiden Soldaten drin.

Die Oma kam noch einmal zurückgewackelt, um den Säugling zu holen. „Das Jungchen", brabbelte sie. „Beinah hätt ich das Jungchen vergessen!"

„Aber Oma, ich hab doch gesagt, daß er gestorben ist."

Die Alte stieß Gunters Arm heftig weg; sie sah zum Umfallen mürbe aus, war aber tatkräftig.

„Na und, Rüpel! Soll er deshalb liegen bleiben? Er muß doch begraben werden!"

„Laß man, Oma", sagte der ältere der Infantristen.

„Wir haben ein paar ausgeblasene Kumpels auf unserer Fuhre draußen, die müssen wir auch verscharren . . . beerdigen", verbesserte er sich in den Augen der Alten. „Das machen wir schon! Das geht in Ordnung!"

Die Alte blinkerte scheel. „Aber wenn ich wiederkomm, dann find ich das Jungchen nicht mehr! Wie erkenn ich dann die Stelle, hä?"

Der eine zupfte sich am Bart, der andere kratzte die Narbe an der Nase. Das waren sie noch nicht gefragt worden, das Ansinnen stellte keiner bei Millionen Krepierten. Man überlege: Ein Loch wiederfinden wollen in der Hauptkampflinie! Bei der Eieruhr mitzuzählen, wann das tausendste Körnchen durchläuft, ist sicherer.

„Wiederfinden? Wiederfinden geht nicht, Oma!"

Dann fiel es dem Bartzupfer ein. „Aber der liebe Gott hat ein großes Gedächtnis, der behält die Stelle."

„Äääh! Von mir aus soll er sie vergessen, aber dafür die Böllerkanonen und das Schinderpack auf beiden Seiten am Bratspieß schmurgeln!" zeterte die Alte bissig.

Die Infanteristen erwiderten ihr nichts. Warum auch? Krumm gewordenen Müttern kann man nicht Augen und Ohren zuschmieren. Sie sehen wacher, hören heller und knallen einem die Frage in die Herzgrube: „Kriegspielen, was? Mit Panzerfäusten und Pak wie mit Murmeln und Holzsäbeln? Wir Mütter sind nicht gefragt worden; wir hätten euch was erzählt!"

Die Alte humpelte hinaus. Ihre hängenden Schultern brachten es fertig, Heldentod, Eichenlaub und Genfer Konvention fragwürdig zu machen.

„Ich hätte mich nicht gewundert, wenn sie mir eins hinter die Ohren geklebt hätte", frozzelte der Jüngere. „Fatale Ähnlichkeit mit meiner lieben Dame zu Hause!"

Beide zogen sich die Schneehauben enger über die Stahlhelme. „Wir müssen raus. Macht's gut!"

Sie zwinkerten den letzten im Keller zu. Ihre Tritte entfernten sich die Treppe hoch.

„Schade", sagte Fleury. „Ich kam mir sicher bei ihnen vor. Keller und Panzer . . . ist alles Spiel . . . Räuber und Prinzessin . . . Ob es jemand gibt, der um die beiden Angst hat . . . ? Doch, der eine hat ja seine Mutter, und der Lange sagte was von einer Tochter . . ."

Es hörte keiner hin.

Fortsetzung folgt

Amtl. Bekanntmachung

Nachlaßgericht Tuttlingen

Erbenaufruf

Am 18. Februar 1969 ist in Tuttlingen

Helene Woelke, ledige Buchhalterin in Tuttlingen, Weimarstraße 64, geboren am 25. Januar 1898 in Königsberg (Pr),

gestorben. Sie war die nichteheliche Tochter der Wirtin Anna Woelke, die am 24. April 1872 geboren und am 4. Mai 1943 in Lötzen gestorben ist.

Gesetzliche Erben sind die Abkömmlinge der Großeltern, nämlich des Jakob Woelke, Hofbesitzers, und der Mathilde, geborene Borowski, wohnhaft gewesen in Unterkerbswalde, Kreis Elbing, die nach den angestellten Ermittlungen 13 Kinder hatten.

Frau Lotte Buszello, geborene Cordes, in Korntal und Frau Lieselotte Kreisel, geborene Barthelmann, in Berlin haben die Erteilung eines Erbscheins dahin beantragt, daß Erben der Erblasserin geworden sind:

a) Frau Lotte Buszello, geborene Cordes, in Korntal,
b) Frau Luise Ropperts, geborene Woelke, in Berlin — nach dem Erbfall gestorben —

je zur Hälfte.

Diejenigen Personen, denen Erbrechte an dem Nachlaß der Erblasserin zustehen, werden aufgefordert, ihre Erbrechte innerhalb von drei Monaten beim Nachlaßgericht Tuttlingen anzumelden.

Tuttlingen, den 26. November 1973

Nachlaßgericht

Von dem Zauber der Vorweihnachtszeit

Nur noch eine Kindheitserinnerung? — In all dem Rummel auch stille Stunden

Wer anders konnte es sein als der Nikolaus, der tief in der Nacht die sauber geputzten Schuhe vom Fensterbrett holte, um sie mit buntem Zuckerzeug, Pfeffernüssen und kleinen roten Äpfeln zu füllen? In diesen ersten Adventstagen verschwand die Puppe Minchen, die vom Herumschleppen einen Arm eingebüßt hatte, verschwand das Puppenbett, das einige Schäden aufwies, verschwanden auch die Schlittschuhe, an denen sich die Riemen gelöst hatten. Natürlich: der Weihnachtsmann war des Nachts in das Haus gekommen und hatte das alles geholt, um es in seiner Werkstatt reparieren zu lassen! Unvergeßlich ist mir noch heute die Freude des Wiedersehens. Nie war ich über ein neues Geschenk so glücklich wie über die vertrauten Sachen, die verschönt und heil zu mir zurückkamen, damals, als ich noch Kind war in unserer Heimat.

Jede von uns Älteren hat wohl eigene Erinnerungen dieser Art — sei es das Kuchenbacken in der großen Küche, der Duft von Mandeln und Honig, die kleinen Hilfeleistungen, zu denen man herangezogen wurde und auf die man so stolz war, sei es das Schreiben des Wunschzettels, der auf das Fensterbrett gelegt wurde und kurz danach auf merkwürdige Weise verschwunden war, sei es der Hauch von Tannenduft aus dem verschlossenen großen Zimmer, das Rascheln von Seidenpapier, die unheimliche Stille im Haus, die unsere Erwartung noch verstärkte und das Herzklopfen ... O Glück der Spannung, der Erwartung, der Vorfreude ...

Die Kinder unserer Zeit sind nüchtern und sachlich. Schon von Mitte November an haben sie die Festbeleuchtung in den Straßen gesehen, die reichgefüllten Schaufenster, die Regale mit Adventskalendern, Grußkarten und Geschenken aller Art. Der Weihnachtsmann begegnet ihnen gleich mehrfach vor den Eingängen der Warenhäuser und auf den Weihnachtsfesten lange vor dem Christabend. Rummel und gezielte Werbung: Kauft! Kauft! Die Kinder wissen genau, was sie wollen. Sie schreiben keinen Wunschzettel, aber in den Geschenkkatalogen machen sie große Kreuze. Oft steht daneben: Gut! oder auch: Wünsch' ich mir!

Wollen sie nichts mehr wissen vom Zauber der Weihnacht, von all den Heimlichkeiten, dem Bangen und Hoffen, der Erwartung? Geht ihnen all das verloren, was unsere Kindheit so reich gemacht hat, obgleich es gering war an materiellem Wert? Oder ist es nicht eher so, daß wir Erwachsenen, vor allem die Mütter, es verlernt haben, ihnen das alles zu vermitteln?

Wenn eine Elfjährige auf ihrem Wunschzettel, an die berufstätige Mutter gerichtet, an erster Stelle vermerkt: „Ich wünsche mir, daß du ein bißchen mehr Zeit für mich hast ...", dann ist das nur ein Beispiel aus der Fülle jener Wünsche, die sich nicht durch ein gekauftes Geschenk erfüllen lassen.

Auch die Kinder unserer Zeit brauchen die Stille, die Geborgenheit, das Geheimnis. Sie wollen bei einem Geschenk nicht zuerst das Preisschild sehen — dieses Denken wird zumeist von außen an sie herangetragen oder sogar von den Schenkenden selbst: „Sieh mal, so teuer sind deine Schuhe!"

Es ist Sache der Eltern, trotz aller beruflichen Überbeanspruchung eine stille Stunde zu gestalten, in der die Familie enger zusammenrückt, in der die Mattscheibe einmal dunkel bleibt und der Kerzenschein jene Verzauberung schafft, nach der sich im Grunde jeder von uns sehnt.

In solchen Stunden an den Abenden vor dem Fest wird der Rummel in den lauten Straßen ringsum abgelöst von der Stille, die Eltern und Kinder zu einem Gespräch führte, das sonst unmöglich schien. Abwehr und Mißtrauen der Größeren lösen sich langsam auf, man begegnet sich auf einer Ebene, die man nicht mehr begehbar glaubte, alles wird soviel einfacher, ruhiger, selbstverständlicher.

Man kann gemeinsam basteln — irgendwo gibt es immer Menschen, denen man eine Freude machen kann, irgendwo warten Kinder, deren Gabentisch nicht so reich gedeckt ist. Und wenn man den Kleineren eine Geschichte vorliest oder ein Märchen erzählt, wenn man mit ihnen spielt und singt, werden vielleicht auch die Größeren nicht fortgehen ...

Kerzenlicht und Nüsseknacken, der Duft von einem Tannenzweig, ein Teller mit braunen Kuchen, ein Bratapfel, der in der Backröhre schmurgelt ... was braucht man mehr? Es ist so wenig und kann doch so viel sein.

Marianne Mohn



Ein Tannenzweig, ein Rauschgoldengel ...

Eva M. Sirowatka

Königsberger Stadtmusik

Es klirrt der Frost.
In Schnee und Eis,
den weißen Winterpelz auf ihrem Rücken,
liegt nun im Schlaf
die Stadt am Pregelstrom
mit ihren sieben Brücken,
mit ihrem Schloß und Dom.
Sie träumt von einem strahlend schönen Weihnachtsbaum.

Da weckt aus ihrem tiefen Traum
sie festlich-frohe Blasmusik.
Stadtmusikanten ziehen durch die Straßen,
durch schmale, schneebedeckte Gassen,
verkündend eine frohe Mär:
Vom Himmel hoch, da komm ich her!
Das Christkind ist geboren heut.

Da öffnen sich viel Fenster weit,
dann brennen Weihnachtskerzen zu der Zeit.
Wenn vor dem Hause spielt die Blasmusik,
bringt sie den Menschen drinnen Glück.

Von Tafelfreuden und gesunder Küche

Kochbücher gibt es wie Sand am Meer — Man muß nur die richtigen finden

RMW — *Unsere Großmütter kamen noch mit einem Kochbuch aus — der ‚Davidis' oder der ‚Doennig'. Spezielle Familienrezepte, oft über Generationen vererbt, füllten die Seiten kleiner Oktavhefte, säuberlich mit der Hand geschrieben und vor fremden Augen bewahrt — denn man wollte doch selbst Ehre einlegen, wenn Besuch kam! Solche alten Familienrezepte brachte unsere unvergessene Margarete Haslinger aus der Heimat mit in den Westen und so entstand unser gemeinsames Kochbuch ‚Von Beetenbartsch bis Schmandschinken' (Verlag Gerhard Rautenberg, Leer), zu dessen Entstehen die Leserinnen der Frauenseite nach Kräften beigetragen haben, als sie Jahr für Jahr eigene heimatliche Rezepte einsandten. Aber nicht von dieser heimatlichen Sammlung soll heut die Rede sein, sondern von modernen Kochbüchern in hervorragender Ausstattung, wie sie der altbewährte Königsberger Verlag Gräfe und Unzer, heute München, als einer der führenden Kochbuch-Verlage in Deutschland Jahr für Jahr vorlegt.*

Da wir ja alle auf unsere Gesundheit bedacht sind, beginnen wir unseren Überblick über die Kochbuch-Produktion des Verlages Gräfe und Unzer mit dem großformatigen, sehr ansprechend und übersichtlich aufgemachten Band **Die gesunde Küche für Feinschmecker** von **Liselotte Lichtenfeld**. Ein Standardwerk, das vor allem dabei helfen kann, die Vielfalt moderner Möglichkeiten zu nutzen, ohne gegen die Regeln der Gesundheit zu verstoßen, das heißt, mit schmackhaften Gerichten Kalorien zu sparen und dabei wichtige Nährstoffe und Vitamine zu erhalten (Gräfe und Unzer Verlag, 260 Seiten, 44 Farbbilder, 39 DM).

Sehr empfehlenswert ist aus dem gleichen Verlag die **Moderne Küchen-Bibliothek**, die bis jetzt in drei Bänden vorliegt und bis zum kommenden Herbst auf zehn Bände erweitert werden soll. Praktisch: Alle Bände haben das gleiche Format, sind auf die tägliche Küchenpraxis abgestimmt und ergeben insgesamt ein Werk, das dazu bestimmt ist, das gesamte Koch-Wissen unserer Tage zu vermitteln. Herausgeberin dieser Reihe ist **Annette Wolter**, mehrfache Preisträgerin der ‚Gastronomischen Akademie Deutschlands'. Sie verfaßte auch die ersten drei Bände dieser Reihe: **Die raffinierte Schnellküche, Die Mini-Kalorien-Küche, Party-Küche** leicht gemacht. Günstig angesichts der Aufmachung — jeder Band mit 128 S., mehr als 50 Farbbildern, im Großformat — ist der Preis: 14,80 DM je Band.

Den anregenden Titel **Grenzenloses Kochvergnügen** trägt der nächste Band von G. & U. **Sybil Gräfin Schönfeldt** zeichnet als Herausgeberin. Die originelle Sammlung dieser Rezepte stammt aus einem internationalen Kochwettbewerb des ZEITmagazins. Hunderte von Hobbyköchen aus 13 Ländern sind die Mitarbeiter, deren Rezepte an Originalität nichts zu wünschen übrig lassen, da ausdrücklich zur Bedingung gemacht wurde, sie dürften nicht etwa einem Kochbuch entnommen sein. Das ‚Grenzenlose Kochvergnügen' gehört Ihnen für 19,80 DM.

Aus der gleichen Reihe der Feinschmecker-Kochbücher bei Gräfe und Unzer zum gleichen Preis (19,80 DM) nenne ich Ihnen heute **Feinschmeckers Fonduebuch** von **Ulrich Klever**, sehr anregend zum Lesen und zum Nachkochen dieser Köstlichkeiten, die so beliebt sind, wenn Freunde zu fröhlichem Speisen mit Umtrunk (die Wagen bleiben zu Hause!) zusammenkommen.

Arne Krüger ist der Verfasser zweier weiterer Bände aus der Feinschmecker-Reihe: **Gastliche Abendessen** und **Das Hobbykoch-Buch**. Der erste Band ist eine gute Hilfe für Leute, die wenig Zeit haben und sich doch das Vergnügen machen möchten, Freunde zum Abendessen zu bitten. Vorbereitung und Planung sind hier ebenso bedacht wie eine Auswahl vorzüglicher Rezepte. Der zweite Band ist vor allem für Männer bestimmt, die ja häufig begeisterte Hobbyköche sind. Viele erprobte Tips, raffinierte und einfache Rezepte — und viel Raum für die eigene Phantasie des Amateurkochs. Was mir besonders imponierte: Das Rezept **Ostpreußischer Kümmelhammel**, das ich bald einmal ausprobieren werde, auch wenn ich kein Hobbykoch bin ...

Beschließen wir die heutige Bunte Reihe mit zwei kleineren Bändchen aus dem gleichen Verlag, die als **Blitzkochkurse** sicher viele Freunde finden werden, vor allem solche, die wenig Zeit und wenig Erfahrung haben und doch schmackhaft und gut kochen möchten. **Grillen ist so einfach** heißt der kleine Band, den **Sybille Schall** herausgegeben hat. Er enthält nicht nur Rezepte — auch für die Beilagen — sondern genaue Anweisungen für das Grillen, eine Übersicht über die heutigen Geräte und viele Tips aus der Praxis für die Praxis. Das Bändchen bekommen Sie für 6,80 DM, ebenso wie den zweiten Blitz-Kochkurs von **Annette Wolter: Schnellküche leicht gemacht**. Das ist ein ungemein praktischer und nützlicher Ratgeber für alle, die es eilig haben und nicht nur schnell, sondern auch schmackhaft kochen möchten. Der Name ‚Kochkurs' ist berechtigt: wer nach diesem Bändchen gelernt hat, im Schnellverfahren Schmackhaftes zu zaubern, hat so viele Anregungen mitbekommen, daß er die Rezeptauswahl mit wenig Mühe und viel Phantasie selbst erweitern kann.

*

Habe ich Ihnen Appetit gemacht? Dann bleibt nur noch die Frage zu beantworten: Wo kann ich das eine oder andere der Feinschmecker-Bücher bekommen? Die Antwort ist einfach: In jeder Buchhandlung. Sollte keine in Ihrer Nähe sein, dann schreiben Sie bitte an die Versandbuchhandlung Gräfe und Unzer, 8100 Garmisch-Partenkirchen, Postfach 509.



... **und der herzenswarme Ton der alten Lieder: Glück der Vorfreude**

Fotos Löhrich

Kacheloawe ös Kacheloawe!

Erinnerungen an die Adventszeit / Von Ingrid Gregorschewski

Es war ein hubbrig kalter Dezembertag, an dem ich auf dem Bahnsteig stand und still vor mich hinfror. „Na, nur warrt Winter!" sagte ein altes Mütterchen neben mir, während es die Pelzmütze tiefer in die Stirn zog.

„Joa, wat sullst moake? Däm hebbes noch nich afjeschafft! Nu mötte wi freere!" entgegnete der Angesprochene und vergrub seine rote Nase in ein riesiges Taschentuch.

Das Mütterchen erwiderte: „Na, Se bruke doch nich to stehne, nu, wo Se Heizung öm ganze Huus hebbe! Doa markt eener doch nuscht nich vonne Kill!"

„Alles good on scheen", entgegnete der alte Herr, „oawer kannst di joa nich moal dem Puckel warme! Ok segg ömmer: Kacheloawe ös Koacheloawe. An disse niemoodsche Dinger schtöttst di bloß de Noarsch!"

Der Zug kam, und der glühende Anhänger des Kachelofens stieg ein, Sicher hat er während der Fahrt weiterphilosophiert über die guten Seiten alter Öfen und über die negativen einer modernen Heizung.

Ich sah in die wirbelnden Schneeflocken, und meine Gedanken gingen zurück in die Heimat; denn noch heute verbinden sich mit dem guten alten Kachelofen meine schönsten Kindheitserinnerungen. Was machte es uns zu Hause aus, wenn klirrende Kälte scheinbar alles Leben erstarren ließ, wenn die „Winterzock" um das Haus heulte und an den Doppelfenstern rüttelte? In der Stube war es mollig warm, und das hatten wir unserem Kachelofen zu verdanken. Majestätisch und stumm stand er in seiner Ecke und strahlte uns seine Wärme entgegen, zum Dank dafür, daß man ihn eingekachelt hatte. Richtig kalt wurde er nie, und deshalb war er wie etwas Lebendiges in unserer Mitte. Er konnte mit Recht behaupten, der Begehrteste in der Familie zu sein; denn wem streckten sich so oft die Hände entgegen? An wen lehnten sich wohl öfter die Menschen mit auf dem Rücken verschränkten Händen und streichelten ihn dankbar? Es gab wohl kein Stück Hausrat, dem mehr Beachtung geschenkt worden wäre.

Er sah den Großvater, der mit verklammten Händen aus dem Wald vom Holzfahren kam. Er wärmte die Großmutter, die durchgefroren aus dem Stall gekommen war, und er taute uns Kinder auf, die wir mit rotgefrorenen Nasen vom Schlittchefahren und Schorren heimkamen. Das tat er dann meist so gründlich, daß wir schon nach kurzer Zeit einen ordentlichen Kribbel in Händen und Füßen bekamen und weinend von ihm Reißaus nahmen.

Ja, der gute alte Kachelofen — er nahm täglich an unserem Leben teil; denn er war ja zur Winterzeit die Hauptperson im Zimmer. In seiner geräumigen Röhre hatte er meistens eine Köstlichkeit für uns bereit — die duftenden, prallen Bratäpfel. Im „Muuerke", dem kleinen Zwischenraum zwischen ihm und der Wand, trockneten „Schischkes", die zum Feueranmachen bestimmt waren, und die, je weiter die Wärme sie aufspringen ließ, geheimnisvoll knisterten. Ganz oben lagen Mohnköpfe zum Trocknen, Handschkes in jeder Größe — und ab und zu auch Opas Zigarren.

Am lebendigsten ging es aber wohl im Erdgeschoß zu: Da lagen nämlich mit Vorliebe die Katzen, und es war ein Räkeln und Schnurren, das erst ein Ende fand, wenn Großvater abends vor dem Schlafengehen sie alle zusammentrommelte, um sie in den Kuhstall zu bringen. Sie sträubten sich, so gut sie konnten, und mußten schließlich mit sanfter Gewalt und mit der Ofenkrück hervorgeholt werden.

Der beste Platz aber war die Ofenbank, die genau so lang wie der Ofen breit war. War das ein Plätzchen! So richtig gemütlich wurde es gegen Abend, wenn die Großeltern beschickt hatten, es zum Abendessen noch zu früh und zum Licht-Anmachen noch „zu schad" war!

Das war die Stunde, in der die ganze Familie „Uhlefluchť" hielt. Wenn nicht gerade erzählt wurde, dann lauschten wir dem wütenden Heulen der „Winterzock", die unserem Kachelofen in den Bauch fuhr, als wollte sie sagen: „Wart, du Krät, ich werd' dich kriegen!" Am späten Abend, ehe sich alle in die Betten verkrümelten, war es wieder der Ofen, der uns noch einen letzten Liebesdienst erwies: wir durften uns an seinem breiten Rücken das Oberbett anwärmen. Das war sein Gutenachtgruß an uns.



Ein draller Adventsengel aus Lasdehner Keramik. Foto Scharfenorth

Am nächsten Morgen wurde der gute Alte wieder eingekachelt und bekam zur Gesellschaft einen merkwürdigen Gast, der es sich auch sogleich auf der Ofenbank gemütlich machte und in seiner Behausung, einer großen Schüssel, zusehens breiter wurde: Dann wußte der Kachelofen, daß es Sonnabend war, und sein Gast war niemand anderes als der Sonntagsfladen.

So könnte ich noch viel mehr darüber erzählen, wieviel uns der Kachelofen bedeutete und wie eng unser Leben zur Winterzeit in der „kalten Heimat" mit diesem Wärmespender verbunden war. Aber da die Aussicht, hierzulande und in nächster Zeit jemals einen Kachelofen zu besitzen äußerst gering ist, wird er für mich wie für viele meiner Landsleute nur noch in der Erinnerung fortleben — und das hat er verdient; denn: Kacheloawe ös Kacheloawe!

Mensch sein - auch im Wandel der Zeit

Bernhard Heister berichtet über Adventstage in der alten Hanse- und Ordensstadt Elbing

In unserer Jugend im Osten war das Weihnachtsfest noch kein Problem. Wir diskutierten nicht darüber, ob man es vielleicht ganz abschaffen sollte. Zu Beginn der Adventszeit witterten wir Jungen in meiner Heimatstadt, der alten Hanse- und Ordensstadt Elbing, nach dem naßkalten November den Schnee. Es roch geradezu nach Schnee, denn der Winter kam früh in das Land östlich der Weichsel.

Im leichten Frost knisterte dann der erste Schnee unter unseren Schritten, wenn es am Wochenende gegen Abend zur Stadt hinausging, vorbei an Sanssouci. Von der Höhe des Thumbergs sahen wir die Lichter der Stadt schimmern, durch die am Tage die Adventsmütterchen, Insassinnen der Elbinger Hospitäler, als Botinnen des Christkindes und des Weihnachtsmannes gewandert waren und die Kinder nach ihren Wünschen gefragt hatten. Jetzt saßen die Mütter mit den kleineren Kindern daheim an den warmen Kachelöfen und hielten Dämmerstunde, sangen die ersten Weihnachtslieder, während in der Ofenröhre die Bratäpfel brutzelten.

Wir aber schritten hinter Pfarrhäuschen den Hang hinauf nach Seeteich, und im Mondschein glänzte der Rauhreif. In unserem Landheim in Kl.-Stoboy war es kalt, aber bald knisterte das Feuer im Ofen. Es wurde warm, wir lagen auf den Strohsäcken. Von der offenen Ofentür her warf die Glut ihr flackerndes Licht in den Raum und über die Gesichter der Jungen. Es wurde von Weihnachten gesprochen und vom Winterlager, Pläne wurden geschmiedet.

Im Markttor, in der Stadt, hängt im Heim der Jungen ein riesengroßer Adventskranz an der Decke. Da wird gesungen und vorgelesen. Da wird gezeichnet, gesägt und gehämmert, werden kleine Geschenke für Freunde, Geschwister, Eltern angefertigt, denn mit dem Schenken war es ja noch nicht so wie heute im Zeichen des Wirtschaftswunders. Noch hatte lange nicht jeder alles, noch gab es bei fast jedem etwas, was er noch gebrauchen, worüber er sich auch freuen konnte. Vor allem aber bemühte man sich, Freude zu machen, und die Beschenkten konnten sich auch wirklich noch von Herzen freuen.

Was gab es für Geschenke bei der Weihnachtsfeier der Jugendgruppe? Ein kleines Buch, einen selbstgefertigten gelungenen Linolschnitt, eine Fotovergrößerung von der Großfahrt des Sommers, ein großes Stück Bernstein, selbst am Strand der Frischen Nehrung gefunden — bescheidene, aber persönliche Geschenke.

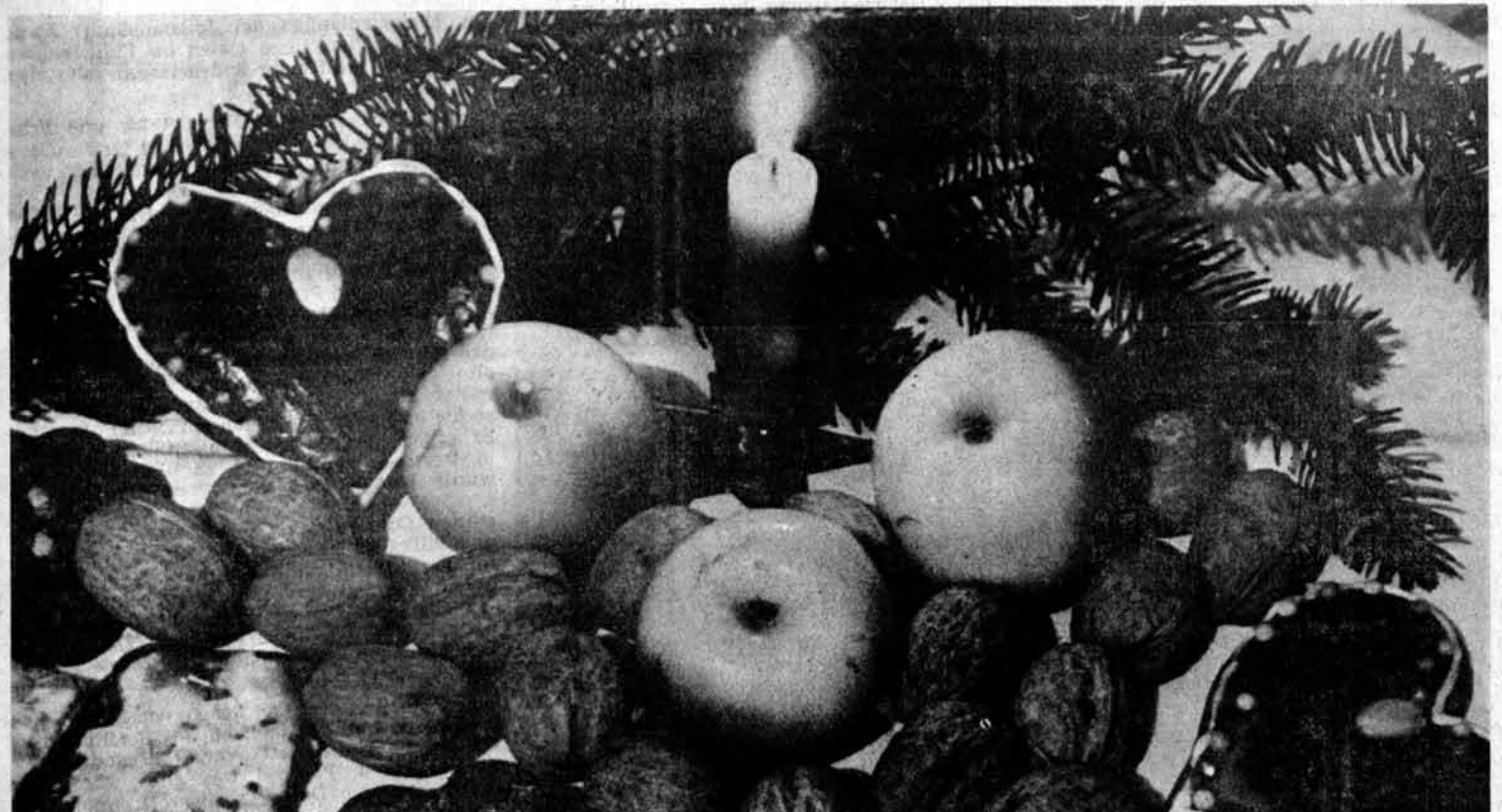
Bei der Weihnachtsfeier brannten alle vier Kerzen am Adventskranz, leuchtete eine lange Kerzenreihe auf dem großen, langen Tisch, der mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und anderem Gebäck bedeckt war. Da wurden die Nüsse geknackt, die Äpfel verschmaust, das Gebäck genascht, dazwischen gesungen, vorgelesen und erzählt.

Am Vorabend hatte im Vogelsanger Wald die Sonnenwendfeier stattgefunden. In der Dunkelheit war die Gruppe durch den Wald gezogen. Da hatte ein Licht zwischen den Bäumen geschimmert, und mitten im Wald stand eine Fichte oder Tanne, schneebedeckt und von vorausgegangenen Jungen mit brennenden Kerzen besteckt. Ernste Worte und Lieder wechselten in der Nacht beim Lichterbaum mitten im Walde. Der vorher verständigte und eingeladene Förster war auch zu uns gekommen.

Sonst blieb der Weihnachtsbaum der Familie vorbehalten, wie auch die Jungen am Heiligen Abend der Familie gehörten. Auch das war kein Problem, so wie Brauchtum und Sitte selbstverständlich waren. Kein Problem waren die mitternächtlichen Christmessen in den katholischen Kirchen St. Nikolai und St. Adalbert und die Weihnachtsgottesdienste am ersten Feiertag in den evangelischen Kirchen der Stadt, vor allem in der ehrwürdigen St.-Marien-Kirche.

Erst nach den Weihnachtstagen rief die Gruppe die Jungen zur Fahrt in das Winterlager, wo sie am letzten Tag des alten Jahres um Mitternacht am hellodernden Holzstoß das neue Jahr begrüßten.

Soll das nun alles vergangen, vergessen sein, überholt im brandenden Weihnachtsgeschäft, im Trubel unserer Zeit? Vielleicht ist es doch der Erinnerung, der Besinnung wert, vielleicht eine Mahnung zur Bescheidenheit, vielleicht da oder dort ein Fingerzeig, Mensch zu sein, auch im Wandel der Zeit.



Apfel, Nuß und Mandelkern mögen alle Kinder gern . . . Foto Löhrich

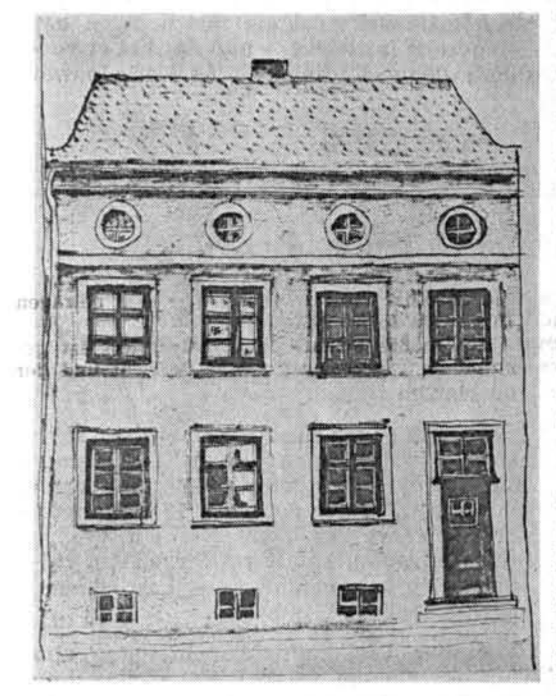
Aufgabe war: Schönheit und Zweckmäßigkeit

Der ostpreußische Wiederaufbaustil der Jahre 1915-1924 war eine baukünstlerische Leistung

Die kunsthistorische Fachwelt hat — soweit mir bekannt — eine baukünstlerische Leistung übergangen, die ein Ereignis von hohem Rang gewesen ist und es verdient, vor der Vergessenheit bewahrt zu werden: Den ostpreußischen Wiederaufbaustil im Ersten Weltkrieg, von 1915 bis ungefähr 1924, — im wesentlichen war der Wiederaufbau schon Anfang der zwanziger Jahre beendet.

Die kunsthistorischen Lehrbücher preisen als Gipfelpunkt frühmoderner Wohnarchitektur die Weißenhofsiedlung, die als eine Art Experiment am Stadtrand von Stuttgart errichtet wurde, unter Beteiligung berühmter Architekten der Zeit, wie Mies van der Rohe u. a. Doch wann entstand dieses gewiß bewunderungswürdige Baugebilde, das Reihenhäuser von verschiedener Geschoßhöhe und Ausdehnung zu einem geschlossenen architektonischen Monument zusammenschließt?: 1927! Die städtebauliche Leistungen in Ostpreußen waren bereits fast ein Jahrfünft früher abgeschlossen, ja, sie hatten in vieler Hinsicht ein Jahrzehnt früher vorweggenommen, was in der „großen Welt", später, als Neuschöpfung (man möchte fast sagen:) nachvollzogen und weiterentwickelt wurde.

Die Aufgabenstellung zwischen der viel zu wenig beachteten architektonischen Leistung in unserer Provinz und der kunsthistorisch berühmten von Weißenhof war etwas unterschiedlich: Das Stuttgarter Experiment, dem finanzielle Mittel und Baustoffe nach Wahl zur Verfügung standen, folgte nur dem Ziel, die neue, sachliche Baugesinnung in der Gestalt einer Wohnsiedlung zu verwirklichen. Der ostpreußische Auftrag, der unter kriegsbedingtem Mangel an Geld wie Material litt, verlangte, daß der zeitgemäße Formwille sich mit den Resten



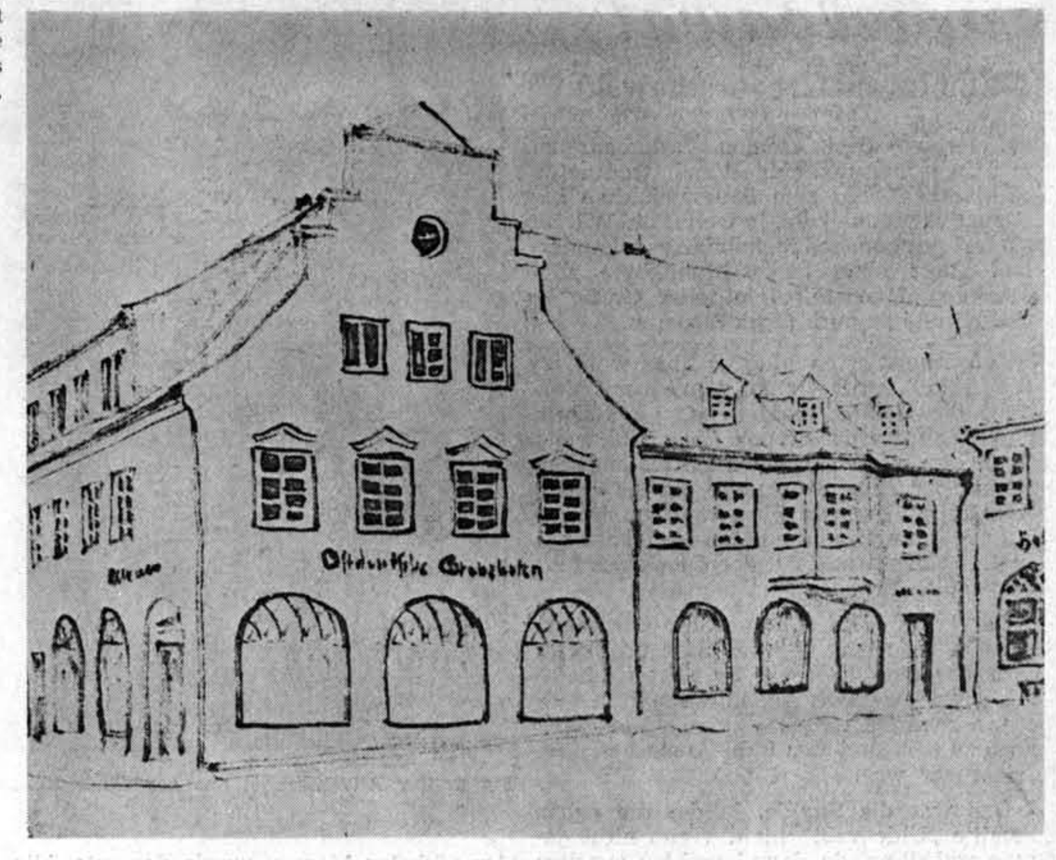
Das 1920 errichtete Wohnhaus Rogowski in Goldap, Töpferstraße

der in Jahrhunderten gewachsenen Baugebilde, sowie mit der Gegebenheit einer überall sichtbar hervortretenden, weiträumigen Landschaft auseinandersetzte — eine schwierige Aufgabe also.

Sie wurde vorbildlich gelöst, so daß man heute, in der Rückschau, sich mit Respekt jener Lösungen erinnert, wie sie z. B. der Baublock zwischen zwei Marktplätzen in Stallupönen vor der Kirche aus dem 18. Jahrhundert darstellt, oder die Neugestaltung von Neidenburg, da man mit künstlerischem Takt eine zweigeschossige Bauweise einheitlich, um die Wucht der mächtigen, alles krönenden Ordensburg nicht zu schmälern, oder das Bild der kleinen Städte Schirwindt und Pillkallen, in denen bei aller straffen Vereinheitlichung des Gesamtbildes dennoch und wunderbarerweise jedes Haus ein Individuum blieb.

Die künstlerischen Parolen der Zeit, die im Grunde heute noch gültig sind, wonach man Kunst und Leben als Einheit sichtbar werden lassen wollte, und alle bildenden Künste, Baukunst, Malerei und Plastik, zum Gesamtkunstwerk zu vereinen wünschte, und da man vor allem die Schönheit der Zweckmäßigkeit entdeckt hatte, — alle diese Forderungen hatten hier eindringliches Leben gewonnen.

Die Furie des Krieges hatte noch kaum den Rücken gewandt, als schon der Wiederaufbau — direkt hinter dem abziehenden Feind, 1914/15 — begann. „35 Städte und 1900 ländliche Ortschaften waren von den Zerstörungen betroffen, 30 000 Gebäude lagen in Asche, darunter 19 Kirchen . . .", — schrieb Ludwig Goldstein, Redakteur der „Hartung'schen Zeitung". Die am schlimmsten betroffenen Gebiete waren Schirwindt und Ortelsburg. In Schirwindt standen von 118 Häusern nur noch vier! — Unsere Wirtschaft brauchte Werkstätten, unsere Bevölkerung Wohnungen.



Der Altstädtische Markt in Stallupönen

Die Initiative zum Wiederaufbau ging von Berlin aus, leidenschaftlich aufgegriffen vom damaligen ostpreußischen Oberpräsidenten, von Batocki. Eine durchdachte Organisation sorgte für reibungslosen Ablauf des Unternehmens. 17, dem Oberpräsidium angegliederte Bauberatungsämter wurden geschaffen, die in Verbindung mit den Landratsämtern die Entschädigungsanträge für die einzelnen Landstriche bearbeiteten und die Bauausführung überwachten. An der Spitze dieser Bauberatungsämter standen Regierungsbaumeister oder Privatarchitekten, die aus ganz Deutschland berufen wurden.

Die für die Volkswirtschaft wichtigen Nutzbauten errichtete man zuerst, dann die zerstörten Heime der Bürger mit geringem Einkommen. So entstand eine Regelung des Kleinwohnungswesens von in die Zukunft weisender Gestalt.

Die Bauberatung stellte als Ziel, eine Harmonie von Schönheit und Sachlichkeit zu erreichen, — in Verbindung mit den Gegebenheiten von Geschichte, Raum, Klima und einheimischer Baustoffe, um das im Kriege schwer zu lösende Transportproblem auszuschalten. So entstanden die neuen Bauten aus Holz, Bruchstein, Lehm und dem Ziegelmaterial der überall im Lande — besonders im Süden der Provinz — verstreuten Kalksandsteinfabriken. Klinker, gern verwandt, blieb rar. Darum wurden die meisten Bauten unter Verputz gesetzt. Um den vielen Winden und den winterlichen Schneemassen zu trotzen, war und blieb das feste, weitausladende Pfannendach verbindlich.

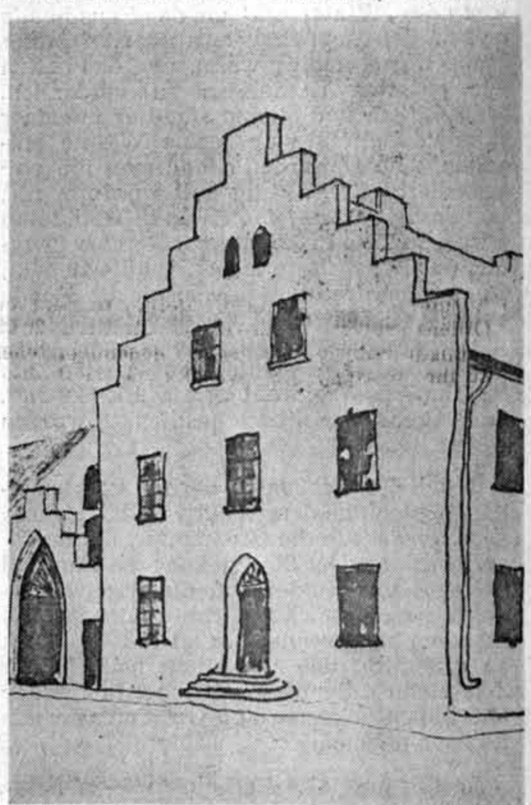
Um den Gegensatz zu den fast überall erhalten gebliebenen, unverwüstlichen Ordensbauten und den sonstigen Resten der längst vergangenen Stile zu mildern, hat man vielerorts die Bauformen des Mittelalters und folgender Epochen ins „Jetzt" übersetzt. Dazu gehören die „getreppten" Giebel, z. B. von Eydtkuhnen und Schirwindt (Haus Ebner), gehören die reizenden Laubengänge um die Märkte, zum Beispiel in Goldap und Stallupönen, gehören die einzelnen Dekorformen wie Rosetten und stilisierte Blumenmotive über den Türen, das alles jedoch aufs Äußerste ins Geometrische übertragen, gewissermaßen in sparsamer Strenge errichtet. In der Rathausfassade von Lyck vereinen sich runde und eckige Formen mit Erker und Stufengiebel zu einem in sich geschlossenen neuzeitlichen Baugebilde.

Diese ordnende Baugesinnung vergaß nichts: Lampen, Geschäftsbeschriftung, Kellereingänge wurden ihrer sorgfältigen Einordnung in den Gesamtbaukörper unterzogen, — und eine ihrer Sonderleistungen bestand darin, daß sie einen neuen und überzeugenden Baustil für Ställe und andere Wirtschaftsgebäude schuf. Eine der großartigsten Leistungen ist die kühne, für den laienhaften Betrachter in Gedanken kaum nachzuvollziehende Dachkonstruktion des Stalles auf Gut Ranten bei Lötzen. Ebenfalls bedeutende Schöpfungen sind das Stallgebäude von Gut Lindicken bei Pillkallen, oder das von Weidenhof bei Gerdauen, die Remise von Bawien, der Speicher von Gramberg (ebenfalls bei Gerdauen), das Stallgebäude von Bursch bei Soldau und andere mehr. Hier ist die Forderung Kunst und Leben als Einheit zu gestalten, erfüllt worden.

Die beiden am radikalsten zerstörten Gebiete, Schirwindt und Ortelsburg, erfuhren, entsprechend ihrem Charakter, eine völlig verschiedene architektonische Formung: Die aufstrebende Stadt Ortelsburg erhielt in der zügigen Zusammenfassung ihrer wesentlichen Straßen und ihrer kommunalen Funktionen ein fast großstädtisches Profil, — Schirwindt, die kleinste Stadt Deutschlands, in der jeder Einzelne wichtig war, bestand aus vielen Akzenten: dem erwähnten Haus Ebner, der Apotheke, dem Haus Gessner am Markt mit dem anmutigen Erker, oder jenem Einzelhaus, dessen Mittel- und Eingangsteil, von zwei strengen Säulen flankiert, bis ins Dach hochgezogen wurde: Hausindividuen, wie erwähnt, ähnlich jener, nun schon wieder großzügig zusammenfassenden Wohnhausgruppe Tilsiter Straße in Pillkallen, wo man sich neben aller modernen Sachlichkeit erlaubt, Voluten am Dach und Büsten über den Fenstern der ersten Etage anzubringen, doch so dezent, daß man diesen Schmuck erst bemerkt, wenn man näher hinsieht.

Der Kreis Goldap ist ein Kapitel für sich: Er ist das Land der Bruchsteine, manchmal des Lehms, des Holzes aus der Rominter Heide, aber auch der Ziegeleien. Dazu ist er eines jener Gebiete, in denen „kleine Leute", „kleine Besitzer", aber weniger Großagrarier wohnen. Hier galt es also, die Bürger mit bescheidenem Einkommen zu entschädigen und Kleinwohnungen zu schaffen. — Man erstellte sie in Bruchsteinsockeln, aus Lehm, oder verputzten Kalksandsteinziegeln, manchmal teilweise holzverschalt. Der Gestaltungsausgang war gewissermaßen ein Formkloß, der zu „Taschen" und Ausbuchtungen gereckt und gezogen wurde. So entstand das Einzelhaus als eine Art Plastik, betont durch zurückspringende Türlaibungen, vorkragende Dachteile, Einbeziehen des Schornsteins in die Giebelsilhouette — so bietet sich das Wohnhaus Gronau, Buttkuhnen; das Wohnhaus Gröhm, Plawischken; die Gutsschmiede von Szittkehmen; das Gemeindevorsteherhaus von Groß-Rominten neben anderen Beispielen dar. Als besonders geglückter Bau von Kleinwohnungen in seiner Ausstrahlung von Geborgenheit und Behagen sollte noch das Insthaus (aus Klinker) auf Gut Kosaken erwähnt werden.

Das Zurücktreten der einzelnen Architekten vor ihrer Aufgabe läßt beinahe an die mittelalterliche Meister denken. Es scheint nur noch in abzählbaren Fällen feststellbar, wer immer



Das Haus Ebner am Markt in Schirwindt

die einzelnen Bauten schuf, es wäre eine kunsthistorische Aufgabe, hier den Spuren künstlerischer „Handschriften" nachzugehen. Wer ist eigentlich der Schöpfer von Ranten, Lindicken, der Kleinsiedlungen um Johannisburg? Zwei, drei Architektennamen treten ins Licht, andere wollen sich nicht mehr finden lassen, oder man [illegible] hierfür langer [illegible].

Vor allem waren es Kurt Frick und Fritz Schopohl, die das bauliche Gesicht Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg gestalteten, dazu kommt no[illegible] Hans J. Ph[illegible] der vo[illegible] in und um Goldap gebaut hat. — Am 14. 11. 1959 brachte das „Ostpreußenblatt" zum 75. Geburtstag von Kurt Frick einen dankenswerten Aufsatz von Eduard Bischof, der dem Kollegen — sie waren beide Professoren an den Staatlichen Meisterateliers in Königsberg — berechtigte Bewunderung zollt. Hie[illegible] daß der bedeutende Architekt seine Laufbahn als ostpreußischer Maurerlehrling begann, später die Staatsbauschule in Königsberg besuchte und seine Ausbildung in Berlin beendete. Er arbeitete dann als selbständiger Architekt in Dresden, rückte 1914 zur Front ein und wurde bereits 1915 vom Preußischen Staatsminister[illegible] zum [illegible] störten Orte in den Grenzkreisen Stallupönen und Pillkallen berufen. Ab 1934 war er Direktor der Staatlichen Meisterateliers in Königsberg. Während Professor Frick sein Schaffen vor allem der Heimat widmete, wurden bereits nach seinen Planungen in ganz Deutschland Fabrikanlagen, Werftbauten, Großsiedlungen usw. errichtet.

Wie aber verlief das Leben von Fritz Schopohl, dem wohl weitgehend das Stadtbild von Goldap zu danken ist? Wer weiß noch etwas über Hans J. Philipp? Das alles wäre eine kunsthistorische Doktorarbeit wert, wenn freilich auch das originale Anschauungsmaterial nur noch im Süden Ostpreußens und in spärlichen Resten zu betrachten ist.

Dr. Ingeborg Nolde-Kelch

Am neugestalteten Markt in Goldap

„Die Leute wurden wehrlos erschlagen"

Die unglückliche Schlacht von Tannenberg 1410 nach Schilderungen zeitgenössischer Chronisten

Für das kleine, 1326 zur Stadt erhobene Gilgenburg soll der 13. Juli des Jahres 1410 ein Schreckenstag ohnegleichen werden, der für immer in die Stadtgeschichte eingehen wird. In den Abendstunden dringen die Polen in das Städtchen ein, das seit Tagen mit Flüchtlingen vom Lande überfüllt ist. Mit barbarischer Grausamkeit werden die Männer niedergemetzelt. Die Frauen treibt man unter furchtbaren Mißhandlungen in der Kirche zusammen, die dann — wie die Stadt und die kleine, nur von einem Pfleger verwaltete Ordensburg — in Brand gesteckt wird.

Die Kunde von dieser entsetzlichen Greueltat — dem Massaker von Nemmersdorf 1944 vergleichbar — erreicht das preußische Heer in den Abendstunden des 14. Juli im Lager von Löbau. Die Erbitterung der Deutschen ist grenzenlos, zumal die zur Heerfolge aufgerufenen Freien und Bürger damit rechnen müssen, daß ihren Familien jederzeit das gleiche Schicksal widerfahren kann. So stößt Hochmeister von Jungingen auf begeisterte Zustimmung, als er den Entschluß verkündet, nach einem Gewaltmarsch den Feind zu stellen und die Entscheidung zu suchen, damit das übrige preußische Land vor ähnlichen Greueltaten bewahrt bleibe.

Die Deutschen sind nicht in bester Form. Männer wie Pferde sind durch die anhaltende hochsommerliche Hitze der letzten Tage geschwächt und ermüdet, und auch in dieser Nacht sollen sie keine Ruhe finden, denn ein mit heftigen Regengüssen verbundener Gewittersturm zerfetzt einen großen Teil der Zelte. Dennoch bricht das Heer ohne Mahlzeit in den frühen Morgenstunden auf und marschiert nach Osten, auf Seemen zu, wo die lange Enge zwischen Groß-Damerau-See und Dombrowa-See passiert werden muß.

Zwei blanke Schwerter

Als der Vortrab bei Grünfelde wieder in freies Gelände gelangt, kommt der Feind in Sicht. Er ist südostwärts von Tannenberg und beiderseits von Ludwigsdorf im Aufmarsch begriffen, Teile stehen noch im Lager.

Ein Angriff aus dem Marsch heraus würde dem Ordensheer wahrscheinlich einen Überraschungserfolg bringen, aber das ist nicht möglich, denn der größte Teil der eigenen Kräfte steckt noch in der Enge von Seemen. Infolgedessen kann auch die Ordensartillerie nicht in Stellung gebracht werden.

Diese Artillerie, schon seit 1328 bestehend, ist eine der besten ihrer Zeit. Sie konnte den Ausgleich schaffen für die geringere Zahl der Ordenstruppen, deren 15 000 Streitern 20 000 polnisch-litauische Krieger gegenüberstehen. Zu ihr gehören Stücke wie die „Große Büchse", von der ein Ordenschronist vermerkt: „Dergleichen nicht war von Größe in allen deutschen Landen, noch zu Polen, noch zu Ungarn." Es handelt sich um ein Geschütz von 52 Zentimeter Kaliber, das 200 Kilogramm schwere Steinkugeln verschießt. Weil es dafür im Marienburger Raum keine passenden Steine gibt, hat man Granit aus der Labiauer Gegend herangeschafft. Die Große Büchse ist überdies eine Entwicklung, die ihrer Zeit um fast ein halbes Jahrtausend voraus ist, denn sie ist der erste Hinterlader der Geschichte. Aber da man damals noch keine gasdichten Verschlüsse herzu stellen versteht, verschwindet dieses Prinzip einstweilen wieder bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von geringerem Kaliber sind die „Fällemauer" und die Königsberger „Marschallbüchse". Insgesamt verfügt der Orden im Schicksalsjahr 1410 über 173 Geschütze, von denen ein Teil das Heer begleitet. Einstweilen scheiden die Kanonen jedoch noch aus.

Zunächst geschieht überhaupt nichts — Jungingen läßt sich auch hier vom Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben. Jagiellos Armee hat die Nacht zum 15. Juli in der Nähe des unglücklichen Gilgenburg verbracht ist, gegen sechs Uhr früh aufgebrochen und in den Raum östlich von Ludwigsdorf marschiert. Dort läßt der König ein neues Lager errichten und für sich selbst ein Zelt auf einem Hügel aufschlagen, von dem aus man im Osten den Laubensee sehen kann. Als ihm Kundschafter das Anrücken des Preußenheeres melden, befiehlt er, die Schlachtordnung einzunehmen — und läßt inzwischen für sich selbst in aller Ruhe eine Messe lesen.

Rechts marschiert Witowd mit den Litauern auf, links die Polen. Dahinter befinden sich die Reserven und die Wagenburg. Erst als alle Verbände an ihren Plätzen stehen, reitet der König die Reihen entlang, erteilt einigen jungen Litauern den Ritterschlag und begibt sich dann wieder auf einen hinter der Front gelegenen Hügel, von dem aus er die deutsche Schlachtordnung überblicken kann: Auf ihrem rechten Flügel stehen überwiegend die eigentlichen Ordenstruppen, auf dem linken Landesaufgebot und Söldner.

Das Ordensheer wartet. Die schwüle Hitze, die an diesem Tag über dem Land liegt, trägt nach den Anstrengungen der letzten Tage und dem vorangegangenen Gewaltmarsch nicht zur Stärkung seiner Kräfte bei.

Endlich läßt Jungingen dem Polenkönig nach ritterlicher Sitte durch Herolde zwei blanke Schwerter überbringen als Aufforderung zum Kampf und zur Wahl des Schlachtfeldes.

Jagiello nimmt die Herausforderung an. Die Wahl des Schlachtfeldes, so erklärt er, will er der göttlichen Vorsehung überlassen. Er hat indessen kaum eine andere Möglichkeit als die, geradeaus gegen die Deutschen vorwärts zu reiten. So gibt er das Zeichen zum Angriff. Unter den Gesängen des alten Marienliedes „Boga Rodzicza" setzt sich das polnisch-litauische Heer in Bewegung.



Eine der wenigen zeitgenössischen Darstellungen der Schlacht bei Tannenberg

Beim Ordensheer gibt in diesem Augenblick die Artillerie ihre erste Salve ab. Schon nach der zweiten aber müssen die besten Kanoniere ihrer Zeit die Lunten beiseite legen und untätig dem zusehen, was sich nun anbahnt.

Die Reitergeschwader auf dem linken Ordensflügel, weniger diszipliniert als die eigentlichen Ordenstruppen, sind nicht mehr zu halten gewesen. Statt der Artillerie Gelegenheit zu geben, durch zwar langsames, aber wirkungsvolles Feuer Breschen in den anrückenden Feind zu schießen und so seine Kampfkraft zu schwächen, sind sie zum Gegenangriff angetreten und haben ihn so schnell vorgetragen, daß die Kanonen verstummen müssen, wollen sie nicht die eigenen Reiter gefährden.

Zunächst sieht es aus, als bringe die temperamentvolle Attacke die Entscheidung. Die auf dem Nordflügel stehenden Kräfte Witowds, auf die die Ordensreiter zuerst stoßen, werden in Grund und Boden geritten. Witowd versucht, seine Krieger wieder nach vorn zu führen, doch werden sie zum großen Teil in die Maranse nördlich des Laubensees getrieben.

Die Deutschen stimmen bereits ihr Siegeslied „Christ ist erstanden" an. Ulrich von Jungingen, der sich anfangs auf seine Rolle als Heerführer beschränkt hat, läßt daraufhin den erfolgreichen linken Flügel verstärken und nach Süden eindrehen, um die polnische Hauptmacht aus der Flanke aufzurollen. Nach diesem Befehl aber hält es ihn nicht mehr hinter der Front. Er setzt sich selbst an die Spitze eines Reitertreffens und reitet dreimal „die Kehre" durch die polnischen Linien. Schon gerät im Handgemenge das große Polenbanner mit dem weißen Adler ins Sinken, aber es befindet sich nicht an der Seite des Königs. Im Gegensatz zu Jungingen ist Wladislaw-Jagiello auf seinem Feldherrnhügel hinter der Front geblieben und behält damit den Überblick über die weitere Entwicklung der Schlacht. Von dort aus gibt er in ernster Situation dem Kampf die entscheidende Wendung, indem er alle verfügbaren Reserven gegen den rechten deutschen Flügel einsetzt.

Auf diese Weise von weit überlegenen Kräften angegriffen und in der Flanke umklammert, geraten die Ordenskrieger schnell in bittere Bedrängnis. Als besonders gefährlich erweisen sich Jagiellos leichte Reiter: Ähnlich den Kosaken umschwärmen sie die schwer gepanzerten und schwer beweglichen deutschen Ritter und schlagen sie einzeln vom Pferd.

Die Lage verschlimmert sich von Augenblick zu Augenblick. Einige Gebietiger raten dem Hochmeister, den Kampf abzubrechen. Jungingen lehnt entrüstet ab: „Das soll, so Gott will, nicht geschehen. Wo so mancher brave Ritter neben mir gefallen ist, will ich nicht aus dem Felde reiten!" Mit sechzehn noch in der Reserve stehenden Fähnlein tritt er selbst erneut zum Angriff an in der Absicht, die in die Front gerissene Lücke zu schließen. Kurz darauf fällt er im dichtesten Handgemenge.

Damit nicht genug: Fast im gleichen Augenblick läßt der Bannerträger des kulmischen Adels, Nickel von Renys, seine Fahne sinken und gibt damit das Signal zur Flucht: „Etliche Bösewichte, Ritter und Knechte des Kulmer Landes, drückten das Kulmer Banner herab, und auch andere Banner wurden flüchtig, doch kamen ihr gar wenige davon. Die Leute wurden wehrlos auf der Flucht erschlagen von Tataren, Heiden und Polen, so daß der König und die Seinen das Feld behaupteten. Hätte man ihn nicht zu gering eingeschätzt und wäre des Ordens Sache anders bestellt gewesen, so hätte sie ihm zu großem Frommen werden können. Denn der Meister stritt mit seinem ganzen Heere . . ."

Die Verwirrung ist vollkommen. Einige Ordensabteilungen leisten noch verzweifelten Widerstand an der Enge von Seemen und bei der Wagenburg, die zwei Kilometer hinter der Front bei Grünfelde steht, doch hilft ihnen keine Tapferkeit. In einem erbarmungslosen Gemetzel werden sie niedergemacht. Auf deutscher Seite sind der Hochmeister und sämtliche Großgebietiger gefallen, die Artillerie und 46 Fahnen in der Hand des Feindes.

Unverwundet ist kaum jemand entkommen, die Gesamtverluste auf beiden Seiten betragen 16 000 bis 18 000 Mann.

Die größte Schlacht des Mittelalters ist geschlagen: „So war das nun vollendet und der Hochmeister, Herr Ulrich von Jungingen, lag tot, und der Oberste Marschall, der Großkomtur und der Treßler, so daß von den Gebietigen niemand davonkam außer den Komturen von Elbing, Danzig und Balga. Die anderen wurden alle erschlagen und nur wenige gefangengenommen unter den Komturen, Vögten, Pflegern und anderen Brüdern. Denn sie alle waren um Liebe, Gut und Ehre gemeinsam herbeigeeilt zu Pferde und zu Fuß und aus allen Gebieten; daß ihrer ungezählte blieben und da erschlagen wurden, das mußte Gott erbarmen . . ."

Entnommen aus: **„Schicksal in sieben Jahrhunderten"**. Aus der leidvollen Geschichte Ostpreußens. Band 6 der Schriftenreihe „Dokumente — Analysen — Kommentare", Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, Preis 9,80 DM.

Ostpreußens Genius stirbt nicht . . .

Betrachtungen zu dem Buch von Hans-Ulrich Stamm „Schicksal in sieben Jahrhunderten"

Unsere Welt ist in einen eigenartigen Zustand geraten, seitdem sie ihre innere Mitte verloren hat. Sie ist sozusagen immer auf der Flucht. Genau besehen ist es die Flucht vor dem Nichts mitten hinein in das Nichts. Diese Art von Flüchtlingen kann man, volkstümlich gesprochen, als „Nullpunkt-Menschen" bezeichnen, denn ihre Weltbetrachtung kreist magisch um den Nullpunkt, von dem sie sich nicht entfernen können. Sie leugnen, was vor ihnen war, und sie erwarten nichts von dem, was nach ihnen sein wird. Ihnen ist ein Bewußtsein der Geschichtslosigkeit, eines ausgesprochenen Ahistorismus, eigen. Nicht wenige sind sogar stolz darauf. Das aber ist die große Schwierigkeit der Kommunikation mit ihnen für solche Menschen, die dem Leben noch innere und große Werte abgewinnen können und diese wie einen Schatz — und zwar einen vererb- und übertragbaren — mit sich tragen.

Welcher Journalist, der sich von berufswegen täglich auch mit der Menschen Unverstand abgeben muß, weiß kein Lied davon zu singen? Denn: Nimmt er seine Arbeit ernst, muß er den zu behandelnden Gegenstand oder die Person der Vordergründigkeit entkleiden und dem „Woher" nachspüren, ehe er das „Wohin" deuten kann. Einer, der dieses wirklich tut, hat jetzt in der Schriftenreihe der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft ein Buch vorgelegt: Hans-Ulrich Stamm „Schicksal in sieben Jahrhunderten".

Er ist Ostpreuße, nicht nur dem Geburtsschein nach, sondern Ostpreuße des Herzens. Immer wieder hat er über die Geschichte seiner Heimat berichtet, und dabei ist ihm bewußt geworden, daß Geschichte kein Vergangenheitskatalog sein kann, sondern ein buntes, rundes Ganzes ist, vielverästelt und mitunter fremdartig durchwachsen, aber dennoch ein Ganzes.

Sein Buch wäre überflüssig, wenn er nur den äußeren Ablauf der siebenhundertjährigen Geschichte seiner Heimat hätte schildern wollen. Das hätte jedes ordentliche Geschichtsbuch auch getan. Aber — wenn „Geschichte gemacht" wird, gibt es immer eine ungeheure Menge von Menschen, die „Geschichte erleiden" müssen. Von ihnen sprechen Geschichtsbücher nicht oder nur selten. Das liegt in der Natur der Dinge. Ein Journalist aber sieht es anders, muß es anders sehen. Er sucht nämlich das pulsierende Leben, das hinter alledem steht, was man Geschichte nennt. Dann leuchten Schicksale auf, über die Historienbände nichts zu melden wissen. Da sind dann die Menschen, die aus einer beschaulichen Ruhe urplötzlich herausgerissen wurden, die unsägliches Leid ertragen mußten und deren Spuren sich irgendwo im Wind verloren. Aber es waren Menschen, deutsche Menschen aus Ostpreußen. Sie gehören mit zu jenem Ganzen, das Hans-Ulrich Stamm als ein Schicksal in sieben Jahrhunderten begreift.

Hört man Menschen aus Ostpreußen zu, die dem letzten großen Schicksalsschlag vor einem Vierteljahrhundert noch entrinnen konnten, so sprechen sie von Schönheiten ihrer Heimat und breiten über sie einen Teppich aus, den Carl Ludwig Schleich so schön „Besonnte Vergangenheit" nannte.

Es ist verständlich, daß sehr viele den noch immer nicht überwundenen Schock durch eine innere Rückkehr in eine Welt voll Ruhe und Freundlichkeit ausgleichen wollen. Soll aber Ostpreußen erhalten bleiben, dann kann das nicht so geschehen. Es klingt vermessen, will man von der Erhaltung eines Landes reden, dem noch kaum vor einem Vierteljahrhundert so viel Gewalt angetan wurde, das anschließend unter andere Art überschwemmten. Aber: Jedes Land hat einen Genius, der nie von Fremden erschlagen werden kann.

Und diesen Genius Ostpreußens, der sich in seinen vielfältigen Schicksalen und in der Erleidensfähigkeit seiner Menschen ausdrückt, sichtbar zu machen, ist die selbstgewählte Aufgabe des Verfassers des vorliegenden Bandes. Ostpreußen, wo auch immer sie jetzt Wurzeln geschlagen haben, erfahren hier, daß es selbst in einer Zeit, wo die Tore der früheren Heimat zugeschlagen scheinen, einen unerschütterlichen Trost gibt. Vor allem die Jungen, die das Land ihrer Eltern nicht mehr sahen, tragen das Schicksal Ostpreußens in einem unsichtbaren Gepäck durch ihr eigenes Leben mit. Stamm zeigt ihnen, daß alle, die vor ihnen waren, immer wieder vor schwere Proben gestellt wurden. Kriege, Naturkatastrophen und tödliche Seuchen brachen über sie hinein. Wenn dabei auch noch so viele Opfer gefordert wurden, der Genius Ostpreußens aber starb nicht daran.

Es gibt kein vergleichbares Buch über Ostpreußen. Wer nicht auf der Flucht vor dem Nichts ist, wird hier einen Besitz finden.

Ernst Fredmann

Ostpreußen lebt!

Das Herbstfest der Landesgruppe Hamburg war ein voller Erfolg

Ostpreußen ist unvergessen! Es lebt in seiner Dichtung, seinen Liedern und den Bildern unserer Heimat, vor allem aber in den Herzen seiner ostpreußischen Menschen. Das erfuhren wir in überwältigender Weise, als am Sonntag, dem 11. November, nahezu 700 Ostpreußen in das Hamburger Curiohaus strömten, um dort ihr großes Herbstfest zu feiern. (Leider konnte der Bericht nicht früher veröffentlicht werden — Die Red.).

Mit einem Begrüßungssignal vom Bläserkorps des Hamburger Jagdclubs wurde das Fest eröffnet. Darauf begrüßte der Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg, Fritz Scherkus, zahlreiche Ehrengäste, darunter die Vorsitzenden des BdV und der anderen ostdeutschen Landsmannschaften in Hamburg, außerdem die Vertreter der politischen Parteien. Fritz Scherkus betonte, wir Ostpreußen seien keine ‚Revanchisten' und verabscheuten den Krieg als Mittel zur Verwirklichung unserer Ziele. Wir hätten uns vielmehr die Aufgabe gestellt, bei unseren Zusammenkünften das ostpreußische Kulturgut lebendig zu gestalten und es der Nachwelt zu erhalten.

Aussiedlerkinder wirkten mit

Die Kulturreferentin der Landesgruppe, Ursula Meyer-Semlies, hatte die Leitung der Vortragsfolge „Wanderung durch das herbstliche Ostpreußen", die sie geplant und vorbereitet hatte. Lieder des Ostpreußenchors unter Leitung seines bewährten Dirigenten, Karl Kulecki, Dichtungen von Ernst Wiechert und E. M. Sirowatka begleiteten uns durch den herrlichen ostpreußischen Herbstwald. Nach dieser besinnlichen Einführung wechselten in bunter Folge wie ein farbiger Herbststrauß die einzelnen Bilder einander ab.

Da traten zur allgemeinen Freude die Finkenwerder Aussiedlerkinder in unbefangener Heiterkeit auf die Bühne, schwenkten ihre bunten Lampions, trugen Herbstgedichte vor, die zeigten, welche Fortschritte sie schon im Umgang mit der deutschen Sprache gemacht hatten, und sangen unter großem Beifall ihre Laternenlieder.

Eine wirkungsvolle Attraktion bildeten die 15 Jagdhornbläser, die in ihren Jägerkostümen mit schmetternden Signalen das Programm umrahmten. Die darauf folgenden Dokumentarfilme „Jagd in Trakehnen" und „Ernte in Masuren" wurden mit Begeisterung aufgenommen. Auch der lustige Sketsch: „Wochenmarkt in Memel", gestaltet von Hans Kraujuttis, Eva Brunschede und Emmi Kluxen, löste mit heimatlichem Dialekt und vielen Redewendungen, die so waschecht ostpreußischen Klang hatten, große Heiterkeit aus. Schließlich trug die Tanzgruppe von Hannelore Schroeder, einer gebürtigen Königsbergerin, mit temperamentvollen Folkloretänzen zum allgemeinen Frohsinn bei.

Daß diese Veranstaltung einen so begeisterten Widerhall fand, danken wir allen Mitwirkenden, nicht zuletzt den Sprechern der Texte: Käte Rehberg, Charlotte Gronwald, Ernst Gerigk, Bernhard Wawzin, die selbst Ostpreußen sind und darum allen Ostpreußen aus dem Herzen sprachen. Unser Dank gilt auch den beiden jungen Akkordeonspielern, den Brüdern Scheuber, die unermüdlich die Tafelmusik bestritten.

Das schönste Erlebnis war aber, daß wir wieder einmal in unserer Heimat gewesen waren und uns so zu Hause fühlten wie eine große fröhliche Familie! -r

Im Jahre 1973

52 Wochen, aber nur 51 Folgen

Haben Sie schon einmal auf den Kalender gesehen? Sie werden ohne viel Mühe feststellen, daß wir dieses Jahr ein richtiggehendes „Arbeitnehmer-Weihnachten" haben. Das gilt, wie für uns alle, auch für Setzer, Drucker und Briefträger. Infolgedessen bitten wir schon heute um Ihr Verständnis dafür, daß wir zu Weihnachten als Folge 51/52 eine Doppelausgabe mit 32 Seiten herausbringen, die Ihnen rechtzeitig zum Fest zugestellt wird. Eine so starke Ausgabe erfordert natürlich umfangreiche Vorbereitungen und das wirkt sich verständlicherweise auf alle aus, die entweder in der Weihnachtsausgabe inserieren oder einem lieben Menschen zum Geburtstag gratulieren möchten, selbstverständlich aber auch auf die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen und ihre Berichte.

Also: Redaktionsschluß für die Sparten „Aus ostpreußischen Heimatkreisen", „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" und „Wir gratulieren" ist am Donnerstag, 13. Dezember, 12 Uhr.

Eilige Anzeigen können noch bis Montag, 17. Dezember, 11 Uhr, angenommen werden. Danach ist „der Markt verlaufen".

Die Folge 1/1974 erscheint zur gewohnten Zeit mit dem Datum vom 5. Januar 1974.

Übrigens: Den beliebten Tafelkalender für das Jahr 1974 finden Sie als Beilage in der Folge 50.

Eine frohe Adventszeit wünschen

Ihre Redaktion
und
Anzeigen-Abteilung

Forschung und Lebenshilfe

25 Jahre Bücherei des deutschen Ostens in Herne

In diesem Jahr begeht die „Bücherei des deutschen Ostens" in Herne ihr 25jähriges Bestehen. Die Bücherei ist aus kleinen Anfängen zu einem Bestand von gegenwärtig 77 000 ostdeutschen Titeln angewachsen, wovon rund 34 000 Monographien sind, der Rest aus den wissenschaftlichen Zeitschriftenreihen der ostdeutschen Geschichtsvereine und historischen Kommissionen, aus Sammelwerken und Jahrbüchern erschlossen wurde. Ein neuer Gesamtkatalog der Bücherei befindet sich im Druck und wird noch vor Jahresende vorliegen.

Die Bestände der Bücherei umfassen alle Lebensgebiete der ehemals deutsch besiedelten Gebiete von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, darunter Landeskunde, Bevölkerungssituation, Geschichte (Allgemeine, Kultur-, Schul-, Orts-, Firmen- und Personen- sowie Kirchengeschichte), Wirtschaft, Verkehr, Handel, Schiffahrt, Sport, Jugendbewegung, aber auch Atlanten, historische und bis in die gegenwärtigen Verhältnisse reichende Karten, Stiche und ähnliches.

Von Urkunden, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen, Handschriften und vielen Frühdrucken bis zum Gegenwartsschrifttum bieten sich für alle ostdeutschen Lebensgebiete gut unterrichtende Querschnitte dar.

Die Nutzung der Bestände der Bücherei, die seit Jahren dem auswärtigen Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen ist, hat bewiesen, daß diese Institution ihren Zweck der Information, der sachlichen Untermauerung wissenschaftlicher Arbeiten, nicht zuletzt auch der Lebenshilfe (beim Lastenausgleich durch Nachweise aus den Landwirtschaftlichen Güteradreßbüchern, aus Branchenadreßbüchern für das Gewerbe oder bei genealogischen Forschungen) voll erfüllt hat und weiterhin rege genutzt wird.

Die Ausleihe streut nicht nur über das ganze Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch noch weit in die europäischen und überseeischen Länder. Die Statistiken, die seit Bestehen geführt werden, weisen zehntausende Benutzer und über 150 000 Ausleihen nach. Darüber hinaus wurden mehr als 50 000 Auskünfte in Briefform erteilt, viele Ausstellungen ermöglicht und Vorträge von den jeweiligen Leitern gehalten.

Gegenwärtig wird von der Stadt Herne ein Kulturzentrum gebaut, in dem neben der Zentrale der Stadtbücherei auch die „Bücherei des deutschen Ostens" zweckentsprechende Magazine, Lese- und Arbeitsräume erhalten wird. **Viktor Kauder**

Illustrierte Kulturgeschichte

Der neue Ost- und West-Deutsche Kulturhistorische Kalender

Keiner will Deutscher sein — das ergab eine Repräsentativumfrage unter Westeuropäern im Frühjahr 1973 durch ein Institut der englischen Universität Sussex. Nun, Repräsentativumfragen ergeben nicht unbedingt ein klares Bild — aber hat es nicht wirklich den Anschein, als seien die Schönheiten Deutschlands völlig in Vergessenheit geraten? Geschichte und Kultur sind für Engländer, Franzosen, Holländer und Belgier selbstverständlicher Besitz. Und für uns?

„Wodurch ist Deutschland groß als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reichs gleichmäßig durchdrungen hat?" (Eckermann, Gespräche mit Goethe, 1828). Zur deutschen Kulturgeschichte trugen die Menschen sämtlicher Landstriche Deutschlands bei. Diese umfangreiche Vielfalt vollständig zu veranschaulichen dürfte ein fast unmögliches Unterfangen sein. Einen gut gelungenen systematischen Streifzug durch Landschaften und Jahrhunderte, eine kleine illustrierte Kulturgeschichte, bietet jedoch der Kulturhistorische Kalender, den die Gesellschaft für Freiheit und Selbstbestimmung, Bonn, zum zweitenmal herausgibt.

Gute und nicht so häufig abgebildete Motive werden hier durch informierende Texte erläutert, die zum Weiterforschen anregen. Die ausgezeichneten und schön ausgewählten Farbfotos können sogar dazu verleiten, die vergessenen Schönheiten Deutschlands selbst aufzusuchen, um sie kennenzulernen. Dieser Kalender verdient es wirklich, besonders hervorgehoben zu werden, zumal unter der Masse der Bildbände und Kalender kaum etwas ähnliches zu finden ist.

Der Ost- und West-Deutsche Kulturhistorische Kalender 1974 ist in rund 300 Buchhandlungen in der Bundesrepublik und West-Berlin zum Preis von 12,— DM zu erhalten, oder direkt zu beziehen durch: Mohndruck-Kalenderabteilung, 483 Gütersloh 1, Carl-Bertelsmann-Straße 161.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf: Mi, 12. Dez., 20 Uhr, **Schlesien heute** — Eindrücke von einer Reise im August 1973 — Vortrag mit Farbdias von Min.-Rat a. D. **Dr. Günter Granicki.** — Do, 12. Dez., 15 Uhr, **Adventsfeier,** gestaltet von **Frau Lilli Mitzner,** Gesang und Rezitation: **Ehepaar Huegges,** gemeinsame Veranstaltung mit dem Frauenarbeitskreis im BdV. — Fr, 14. Dez., 19 Uhr, **Weihnachtskonzert** des Siebenbürgischen Singkreises Setterich, Ltg. Albert Michels. — Die bereits angekündigte Ausstellung **Nicolaus Copernicus** — Dokumente seines Lebens — ist noch bis zum 21. Dez. geöffnet, ebenso die **Weihnachts-Verkaufs-Ausstellung** mit alten Stichen von Mittel- und Ostdeutschland und Aquarellen (auch am Sonntag v. 9—13 Uhr). — Vom 22. Dez. bis 1. Januar 1974 bleibt das Haus des deutschen Ostens geschlossen.

In der Sendereihe **Alte und neue Heimat** des WDR spricht am Sa, 8. Dez., 13.45 Uhr, im I. Programm **Peter Nasarski** über den **5. Hörspiel- und Erzählwettbewerb** des Ostdeutschen Kulturrates unter dem Thema Daheim in einer anderen Welt? — Mo, 10. Dez., 16.15 Uhr, WDR II, eine Sendung von **Joachim Georg Görlich: Bernsteinzimmer und Bernstein.**

Der Ostpreuße Lothar Malskat und der Oberschlesier Karlheinz Goedtke sind nicht die einzigen Ostdeutschen, die bei einer Weihnachts-Ausstellung der **Galerie Starczewski,** 541 Höhr-Grenzhausen, Kirchstraße 15 (nahe Koblenz), beteiligt sind. 30 Prozent der beteiligten Künstler stammen aus dem deutschen Osten oder haben dort gewirkt; der Leiter der Galerie und des gleichnamigen Verlages, **Hanns-Joachim Starczewski,** stammt aus dem Riesengebirge. Es werden ausgestellt: Ölbilder und Aquarelle, Temperas und Lithos, Radierungen und Holzschnitte, Siebdrucke, bibliophile Editionen, Groß- und Kleinplastiken, dazu erlesene Kunstkalender (über die wir auf Seite 16 dieser Ausgabe berichten). Die Ausstellung ist bis zum 16. Dezember täglich von 9 bis 17 Uhr geöffnet.

Zum Immanuel-Kant-Jahr aus Anlaß des 250. Geburtstages des großen Philosophen trifft der Ostdeutsche Kulturrat Vorbereitungen für eine Feierstunde, die im Zusammenwirken mit der Bonner Universität im April 1974 veranstaltet werden soll.

Für Kunstfreunde unter den Lesern des Ostpreußenblattes hat die **Galerie Marco,** 53 Bonn, Händelstraße 12, einige meisterliche Original-Lithographien von **Prof. Arno Breker** zu einem Vorzugspreis reserviert. Die Blätter kosten jeweils 350 DM (gegenüber dem eigentlichen Preis von 450 DM). Gesamtauflage je Motiv **50 Exemplare. Interessierte Leser wenden sich bitte direkt an die Galerie.**

Gertrud Papendick

ist den Lesern des OSTPREUSSENBLATTES seit vielen Jahren vertraut. Viele erinnern sich noch ihrer Kurzgeschichten, die einst in der Scherlschen ‚Woche' und in der Königsberger Allgemeinen Zeitung erschienen. Mit Spannung wird das neue Buch mit Erzählungen der ostpreußischen Schriftstellerin erwartet, das in diesen Tagen ausgeliefert wird und für das schon viele Vorbestellungen vorliegen:

Gertrud Papendick: In jenem fernen Sommer. Erzählungen. Leinenband mit farbigem Schutzumschlag und Graphiken ostpreußischer Künstler, 336 Seiten, 19,80 DM.

Nach den Erfolgsbüchern der Autorin, dem Familienroman ‚Die Kantherkinder' (später ‚Konsul Kanther und sein Haus'), ‚Wo der Birnbaum stand' und ‚Das war unsere Stadt' erscheinen jetzt in diesem Band die Erzählungen aus der Feder von Gertrud Papendick zum erstenmal gesammelt als Buch. Der Band des Jahres aus dem Hause Rautenberg für den Weihnachtstisch!

Die Heimat im Buch

Neuerscheinungen aus dem Verlag Gerhard Rautenberg in Leer

‚Gegründet 1825 von C. L. Rautenberg in Mohrungen' — über einen solchen Vermerk liest man schnell hinweg, wenn man den Hauskalender dieses Jahres aufschlägt. In diesen knapp hundertfünfzig Jahren liegt das Schicksal von Generationen beschlossen. Kriege und Notzeiten, friedliche Jahre des Wachstums und Aufbaus, aber auch Zerstörung und Trümmer, schließlich Flucht, Vertreibung, Verlust der Heimat. Wie jeder von uns, so hat auch der Verleger Gerhard Rautenberg auf dem Punkt Null wieder beginnen müssen. Neben dem Druckhaus, in dem unser OSTPREUSSENBLATT Woche für Woche aus der Rotationsmaschine kommt, um in alle Himmelsrichtungen versandt zu werden, steht auch der Verlag zum überwiegenden Teil im Zeichen der Heimat im Osten. Bildbände und Romane, Kalender und Sachbücher, Druckgraphik und Bändchen mit heimatlichem Humor finden über die gleichnamige Versandbuchhandlung den Weg in viele Haushalte. Sehen wir uns einmal um, was in diesem Jahr im Verlag Gerhard Rautenberg an Neuem und Bewährtem auf den Leser wartet.

Die schönsten Fotos der Heimat

sind in einer Reihe von großformatigen Bildbänden enthalten, die wegen der anhaltenden Nachfrage immer wieder nachgedruckt werden mußten. Die Bände ‚Königsberg', ‚Das Ermland' und weitere, die jeweils 144 Bilder einer ostpreußischen Landschaft enthalten, — jeder Ganzleineneinband in Kunstdruck kostet 18,60 DM — haben jetzt eine Ergänzung gefunden in einem Großbildband: **Ostpreußen in 1044 Bildern.** Mit einem Vorwort von Joachim Freiherr von Braun. Kreisbeschreibungen: E. J. Guttzeit. 708 Seiten Kunstdruck, Großformat, Ganzleinen mit farb. Schutzumschlag und Schuber 95,— DM.

Das ist ein Buch fürs Leben, das auch den Kindern und Enkeln das Bild der Heimat vermittelt in ihrer landschaftlichen Schönheit, mit den Städten, Dörfern und Ordensburgen, den Menschen und der Tierwelt. Historisch zuverlässig, dabei lebendig erzählt, sind die Beschreibungen der 45 Stadt- und Landkreise, die Emil Johannes Guttzeit beisteuerte. Dieser einmalige Band sollte einen Ehrenplatz in jedem ostpreußischen Haushalt bekommen!

Drei Romane von bleibendem Wert...

... denn sie enthalten neben einer spannenden Handlung jeweils ein Stück Kulturgeschichte unserer Heimat. **Ernst von Kuenheim** gibt in seinem Band **Dina und die Pferde** ein lebendiges Bild vom Leben auf einem der schönsten alten Landschlösser. — **Der leichte Stein,** von dem **Hans Lucke** in dem zweiten Band berichtet, ist nichts anderes als das ostpreußische Gold, der Bernstein, dessen Gewinnung aus dem Grund des Kurischen Haffs hier mit einer zarten Liebesgeschichte verwoben ist. — Der dritte Roman spielt auf der Kurischen Nehrung. Der Titel: **Der silberne Wimpel**

Es geht in diesem Buch von **Markus Joachim Tidick** um Landschaft und Menschen dieses einmaligen Landstrichs, um den Segelsport und um die Liebe des Königsberger Journalisten Frank zu einem Mädchen aus dem Fischerdorf. — Jeder Band (in Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag) ist zum Preis von 16,80 DM lieferbar.

Ein bezauberndes Geschenkbändchen...

... nicht nur für Königsberger und andere Ostpreußen: **Königsberg im Spiegel alter Graphik,** herausgegeben von **Hans-Ulrich Stamm.** Das Format und die Ausstattung lassen dieses Bändchen so wertvoll erscheinen, wie es der Inhalt ist. In 56 Zeichnungen und Graphiken leuchtet das Bild der alten Haupt- und Residenzstadt auf, so wie sie sich den Künstlern im Laufe der Jahrhunderte darbot. Der erläuternde Text von Hans-Ulrich Stamm vertieft den optischen Eindruck. Kunstdruck, 16,80 DM.

Graphik als Wandschmuck...

... ist heute wieder sehr beliebt, zumal wenn es sich um Motive handelt, die an die Heimat im Osten erinnern. Hervorragend in der Wiedergabe ist die **Stadtansicht von Alt-Königsberg** (24 x 64 cm) im Vierfarb-Druck. Die Schwarz-Weiß-Drucke zeigen einmal die **Marienburg** (40 x 29 cm), einen **Elch am Weiher** (29 x 40 cm) und das **Königsberger Schloß** nach einer Radierung von Hugo Ulbrich (29 x 40 cm), die beiden letztgenannten im Hochformat. Jedes Blatt kostet ungerahmt, in einer Rolle verpackt, 14 DM.

Ostdeutsche Heimat im Bild heißt der neue Kalender aus dem **Verlag Gerhard Rautenberg** im Format 30 x 41,5 cm, der neben dem Bildpostkartenkalender viele Freunde erwerben konnte. Die schönen Großfotos aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien können später gerahmt werden. Im Zeichen des Kantjahres ist ein vorzügliches Foto des Standbildes auf dem Paradeplatz in Königsberg als Kalenderblatt darin enthalten. Ferner Blicke auf den Strand von Rauschen, die Höhe Bunelka in Masuren und das Hundegatt. Ein schönes Weihnachtsgeschenk (9,80 DM).

Das war ein kleiner Streifzug durch einen ostpreußischen Verlag, kurz vor der Weihnachtszeit. Wir wollten Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einige Anregungen geben, sozusagen einen Wegweiser durch das Buchangebot, das zu reichhaltig ist, als daß wir es auf diesem Raum vorstellen könnten. Natürlich gehört auch ein Kochbuch zu diesem Angebot (Von Beetenbartsch mit Schmandschinken), Späßchen und vieles andere mehr — immer nach dem Motto: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen...

Viel Freude bei der Auswahl! **RMW**

Ostpreußen im Bild

HUS — Wieder liegt er von uns, der beliebte Rautenberg-Postkartenkalender **Ostpreußen im Bild.** Den Umschlag schmückt das große Foto des Kant-Denkmals auf dem Königsberger Paradeplatz, denn 1974 jährt sich zum 250. Male der Geburtstag Immanuel Kants, des Weisen von Königsberg und größten Sohnes der Stadt, der nie die Grenzen seiner Heimatprovinz überschritt und doch der ganzen Welt unendlich viel gegeben hat. Und dann hat man nach dem Abreißen des Deckblattes am 1. Januar wieder das Bild der Heimat vor Augen, wie es in seiner ganzen Vielfalt in unserer Erinnerung ist. Das beginnt mit einem reizvollen Durchblick zum Königsberger Dom und setzt sich fort mit schönen Bildern aus Sensburg, Heilsberg, vom verträumten kleinen Bahnhof Metgethen, von der achteckigen Kirche in Inse, vom Insterburger Sportplatz wie vom Goldaper Berg und dem Lacksee, aus Trakehnen und Pillkallen wie aus Braunsberg, Tilsit und Heiligelinde und... und... Ein liebenswerter Kalender, aus dem man überdies noch 24 schöne Postkarten gewinnen kann.

Ostpreußen im Bild 1974 mit 24 Bildpostkarten, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 6 DM.

Der neue „Redliche"

Beginnt man mit dem „Redlichen Preußen", der einst in Mohrungen und dann in Königsberg erschien, zum „Redlichen Preußen und Deutschen" erweitert, so ist es der 138. Jahrgang. Als **Redlicher Ostpreuße** erscheint das bewährte Jahr- und Hausbuch nun schon im 25. Jahrgang in der nun in Leer ansässigen Druckerei. Und Emil Johannes Guttzeit, der seit 1961 die Herausgabe besorgt, hat auch diesmal wieder so manchen interessanten Stoff gefunden, mit dem man Ostpreußen gleichermaßen erfreuen wie informieren kann. Das beginnt mit der Herkunft Immanuel Kants, die nicht aus einer schottischen, sondern aus einer ursprünglich kurischen Familie und setzt sich fort mit der Vereinigung der drei Städte Königsbergs vor 250 Jahren und anderen historischen Kapiteln, über volks- und landeskundliche Beiträge bis hin zu Erzählungen, Rätseln und zum unverwüstlichen ostpreußischen Humor. An Persönlichkeiten werden insbesondere Paul Wegener, Otto Nicolai und der Pommer Joachim Nettelbeck, der mehr als ein Jahrzehnt in Königsberg lebte, gewürdigt. Dieses ostpreußische Hausbuch, dessen sind wir gewiß, wird auch im neuen Jahrgang wieder viele Freunde finden.

Der redliche Ostpreuße, herausgegeben von Emil Johannes Guttzeit, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, 128 Seiten mit Kalendarium und vielen Illustrationen, 6 DM.

Neue Bücher für den Weihnachtstisch

Eine kleine Auswahl aus dem reichhaltigen Angebot dieses Jahres für unsere Leser

Aus dem altbekannten Königsberger Verlag **Gräfe u. Unzer** stammt ein Band mit vergnüglichen ostpreußischen Gedichten unter dem Titel **Lorbasse und andere Leutchen.** Das Beste von Johannes, Lau, Reichermann & Co, herausgegeben von Antje Schunka (18,80 DM, farbiger Glanzeinband, 192 S., mit vielen Zeichnungen). Das ist ein Buch, wie viele von uns es sich für den Weihnachtstisch wünschen: Zum Lesen, zum Schmunzeln, zum Wiedererinnern und zum Vorlesen. Erminia v. Olfers-Batocki, Hermann Bink, Ruth Geede, Ernst Gardey, Franz Née, Charlotte Keyser, Marion Lindt, Walter Scheffler und andere (außer den bereits oben Genannten) sind mit ihren besten heiteren Versen in heimatlichem Platt oder ‚Missingsch' in diesem Band vertreten, der reichen Stoff zum Vorlesen und Vortragen bietet, getreu dem Vierzeiler von Simon Dach, der das Buch einleitet: Weg mit dem allen / was Unmut bringt! / Mir soll gefallen / was lacht und singt...

Für Weinliebhaber, Weinkenner und solche, die es werden wollen, ebenfalls bei Gräfe und Unzer: **Wo große Weine wachsen.** Der Wegweiser zu Deutschlands führenden Weingütern, zu Weinkultur und Spitzenweinen, verfaßt von einem Fachmann: Dr. Hans Ambrosi ist Direktor der Staatsgüter Eltville/Rheingau. (248 S. mit vielen Abbildungen, Zeichnungen und Übersichtskarten, 33 DM.) Für alle, die gern guten Wein trinken, ein wertvolles Geschenk.

Wer das größte Nachschlagewerk über die Weine Deutschlands, Europas und der Welt besitzen möchte, der muß noch etwas tiefer in die Tasche greifen: **Das große Lexikon vom Wein** gibt Rat und Antwort auf alle Fragen rund um die Weine der Welt, in mehr als 3500 sachkundigen Informationen des Verfassers, Theodor Böttiger. Es wurde von der Gastronomischen Akademie Deutschlands mit dem Prädikat ‚Besonders zu empfehlen' ausgezeichnet. (Verlag Gräfe und Unzer, 304 S., 16 Farbtafeln, Zeichnungen, Übersichtskarten. Lexikonformat 49 DM.)

Herzhafte Predigten

Aus dem Verlag **Eugen Diederichs,** der auch die Gesammelten Werke von Agnes Miegel betreut, und dessen Märchen der Weltliteratur in 50 Bänden viele Sammler begeistern, liegt zu diesem Weihnachtsfest ein reizvoller Geschenkband vor unter dem Titel **Die Sau mit dem güldenen Halsband.** Es sind ergötzliche und herzhafte Predigten aus alter und neuer Zeit, die Gerd Heinz-Mohr zusammengestellt hat. (240 S. mit 23 Holzschnitten, geb. 25 DM.) Es kam dem Herausgeber wie er im Vorwort vermerkt, bei der Auswahl der Predigttexte aus neun Jahrhunderten vor allem auf die innere Heiterkeit des Herzens an, die nach Hermann Hesse ‚eine Tugend der Ritter und der Heiligen' ist.

Die Brüder Skowronnek

Der **Aufstieg-Verlag** München legt zwei Bände vor, die vor allem die Älteren unter unseren Lesern und alle die ansprechen werden, die aus dem schönen Masuren stammen. Ihnen sind die Brüder Skowronnek ein Begriff, deren Heimatromane einst weite Verbreitung fanden und die zu den meistgelesenen Autoren ihrer Zeit gehörten. In einer Neuauflage bringt der Verlag den Roman von der Grenze **Heimat, Heimat!** von **Richard Skowronnek** heraus. (258 S., farb. Einband, 16,80 DM.) Im Schicksal des Bruchhofes und seiner Bewohner spiegelt sich das Schicksal Ostpreußens im Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit.

Ein zweites, schmaleres Bändchen stammt von **Fritz Skowronnek: Du mein Masuren.** In der dritten Auflage — ein Zeichen dafür, wie groß das Interesse an diesem Schriftsteller und seinem Werk auch heute noch ist. Die fünf Dorfgeschichten dieses Bändchens zählen zum Schönsten dessen, was der ostpreußische Schriftsteller († 1939) hinterlassen hat. (96 Seiten, ill. farb. Glanzeinband, 6,80 DM.)



Scherenschnitt von Margot Kersten

RMW — Wer einmal die Hallen der Frankfurter Buchmesse durchwanderte, sich durchtastete von einem Stand zum anderen auf der Suche nach den wesentlichsten Neuerscheinungen dieses Jahres, der weiß, wie aussichtlos dieses Unterfangen ist — man könnte ebenso gut ein paar Stecknadeln in einem Heuhaufen suchen. Einige Bände allerdings sind leicht auszumachen — die sogenannten Bestseller, für die von der Branche kräftig getrommelt wird, die aber nicht immer unseren Wünschen entsprechen.

Trösten Sie sich — dem Buchhändler heute geht es kaum anders: Auch er muß versuchen, aus dem mehr als 50 000 Titel zählenden Angebot das herauszusuchen, was er seinen Kunden empfehlen kann. So ist auch unser heutiger Überblick keineswegs vollständig; wir haben vor allem Verlage mit ostpreußischer Tradition berücksichtigt und solche, die bemüht sind, Autoren des deutschen Ostens bei ihrer Planung zu berücksichtigen. Kommen Sie mit auf einen Streifzug durch die Buchproduktion dieses Jahres und beachten Sie auch die anderen Seiten dieser Ausgabe, auf denen wir Ihnen heute Buchhinweise geben.

Für Literaturfreunde

Aus dem **Verlag Ullstein** schien uns der **Reiseführer für Literaturfreunde** II, der sich mit Mittel- und Ostdeutschland beschäftigt, wesentlich — nicht nur deshalb, weil ein solches Unterfangen jede Unterstützung verdient. **Günther Dietel** hat in diesem Taschenbuch (256 S. mit Register, Ullsteinbuch 4044, 4,80 DM) versucht, den Spuren der Dichter, Schriftsteller und Geistesschaffenden nachzugehen, die aus der Mitte und aus dem Osten Deutschlands stammen. Stichwort ist jeweils der Ort, an dem der Schaffende wirkte oder wo er zur Welt kam. Diese erste Bestandsaufnahme der ‚Stätten deutscher Literatur' kann nicht vollständig sein — sie ist trotzdem eine Fundgrube.

Eine Jugend in Ostpreußen

Das ist das Thema eines heiter-besinnlichen Büchleins, das der **Ehrenwirth Verlag** in diesem Herbst vorlegte. Der Verfasser ist kein Geringerer als **Horst Biernath,** der 1905 in Lyck zur Welt kam und seine Erinnerungen an Masuren, das Samland, an Königsberg und Ostpreußen hier zu einer vergnüglichen Reise in die Vergangenheit zusammenfügte. Biernath wurde durch eine Reihe heiterer Romane und besinnlicher Novellen bekannt, ebenso als Verfasser von Drehbüchern wie etwa ‚Vater sein dagegen sehr' nach dem gleichnamigen Roman, der auch als Film ein großer Erfolg wurde. Nun hätte ich beinah den Titel des neuen Bändchens aus der Feder von Horst Biernath vergessen: **Fröhliche Wiederkehr** oder **Kein Garten Eden.** Eine Jugend in Ostpreußen. (214 S., 12,80 DM.) Ich muß gestehen, daß ich das Buch noch nicht ganz gelesen habe, aber was ich beim Durchschmökern fand, schien mir so reizvoll, daß ich mir die Lektüre für die Weihnachtszeit zurückgelegt habe, obwohl ich mir vorgenommen hatte, in den Feiertagen keine einzige Zeile zu lesen...

Schicksal der Mütter

Im **Walter Rau Verlag** Düsseldorf erschien aus der Feder von **Horst Mönnich: Der vierte Platz,** Chronik einer westpreußischen Familie. (204 Seiten, Leinen, 20 DM.) Viele unserer Leser werden sich noch an das gleichnamige Hörspiel erinnern, das mehrfach gesendet wurde und auch in Buchform erschien. Der Autor, Träger des Ernst-Reuter-Preises 1967 und 1970, hat den Stoff seines Hörspiels nun zu einem Roman erweitert und verdichtet. Es geht um ein Vertriebenenschicksal, aber auch um Begriffe wie Schuld und Recht, und es geht vor allem um die Mütter zweier Nationen, um deren Kinder. Es ist die alte Parabel vom Kreidekreis, die Horst Mönnich hier neu zu durchdenken und in Bezug zu unserer Zeit zu setzen versucht. Ein Buch für stille, nachdenkliche Stunden.

Weites flaches Land

Der Herausgeber der Elbinger Briefe, **Bernhard Heister,** hat es verstanden, diesen jährlich erscheinenden Heften ein besonderes Gesicht und besonderen Gehalt zu geben. Das trifft auch für den Heimatbrief 1973 zu, der unter dem Titel **Weites flaches Land** erschienen ist und nicht nur der Erinnerung, sondern ebenso der lebendigen Gegenwart gilt. Viele bekannte Namen sind unter den Autoren dieses Bandes, wie Paul und Sabine Fechter, Rudolf Naujok oder Alfred Brust. Eine Fülle von Stoff auf knappem Raum, vorzüglich illustriert von Charlotte Heister und anderen. (58 S., 2,50 DM und Porto auf Postscheckkonto Berlin West 813 37 - 100, Bernhard Heister.)

Kalender 1974

Der eine hat das ganze Jahr über Freude an einem großformatigen Kunstkalender, von dem er die schönsten Blätter zurücklegt, um sie zu sammeln, der andere möchte Fotos der Heimat haben, die er später als Postkarten verschicken kann. Zwischen diesen beiden gibt es eine unabsehbare Reihe von Kalendern für das Jahr 1974, von denen wir uns wünschen, daß sie uns liebe Jahresbegleiter werden. Hier greifen wir aus der Fülle einige heraus.

Aus dem Verlag **Gräfe und Unzer** kommt, wie alljährlich, der vorzüglich gestaltete Ostpreußenkalender mit Bildpostkarten zum Ausschneiden, — Fotos und Grafiken, Versen und Zitaten berühmter Ostpreußen, zu denen im Kantjahr natürlich auch der große Philosoph aus Königsberg zählt. (Abreißkalender mit 24 Kunstdruckkarten, herausgegeben von Martin A. Borrmann, 6,80 DM.)

Aus dem **Kiefel-Verlag** kommt der Christliche Kunstkalender **Im Licht,** der prachtvolle Abbildungen alter und neuer Glasfenster im Spiel von Licht und Farbe bringt (8,60 DM).

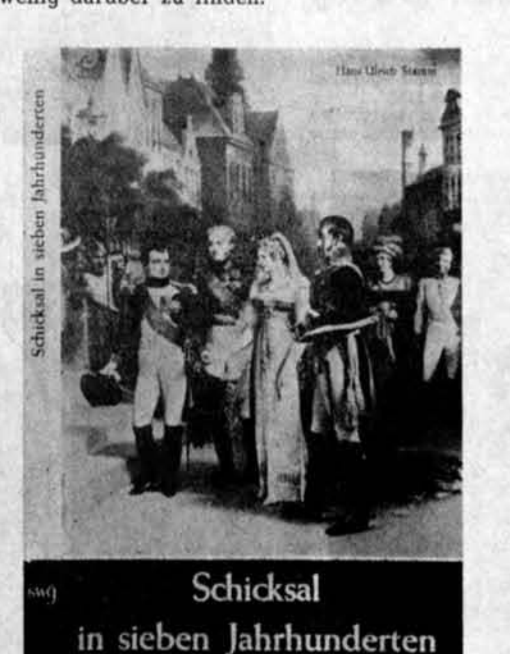
Alte Stiche, Karten und Ansichten heißt einer der vorzüglich gestalteten Kunstkalender aus dem te Neues Verlag mit 12 siebenfarbigen Reproduktionen. — Der Kunstkalender **Collection Museum Folkwang Essen** bietet 13 Reproduktionen von Werken aus dem Museum, die bekannte Künstler unseres Jahrhunderts schufen (beide Kalender im Großformat je 19,50 DM). — Aus dem gleichen Verlag: **Freude am Bild** nach Werken (vor allem des 19. Jahrhunderts) aus dem Besitz der Hamburger Kunsthalle (21 DM). Alle diese Kalender enthalten ausführliche Erläuterungen über Kunstwerke und Maler. — Die beliebten Fotokalender des gleichen Verlages sind hervorragend gestaltet, im großen Querformat zum Preis von 13,50 DM zu haben: **Schau in die Natur** (für Blumen- und Tierfreunde), **Licht und Farbe** (mit Fotos faszinierender Lichteffekte in der Natur und in der Stadt), **Schau ins Land** (Landschaft und Architektur in Deutschland), **photorama** (Künstlerische Farbfotografie). Und schließlich ein **Kleiner Kunstkalender** des Verlages: 13 vierfarbige Reproduktionen nach interessanten Motiven zeitgenössischer Kunst, später als Postkarten zu verwenden. — Ein im besten Sinne gediegenes und farbenreiches Programm, bei dessen Vielfalt die Wahl nicht leicht fällt.

Für Freunde moderner Kunst

sind die Starczewski-Kalender ein Begriff. Viele unserer Leser bestellten auf eine kleine Natiz im Ostpreußenblatt hin den Kalender und die Monographie des Ostpreußen Lothar Malskat, der mit einem seiner Aquarelle auch 1974 in dem Kunstkalender **Die Schönsten** vertreten ist. In Druck, Aufmachung und in seiner Größe 41 x 61 cm hat der Kalender den Reiz des Besonderen, des Außergewöhnlichen. Mit Freude vermerkten wir, daß der verstorbene Hannes Schmucker, der lange in Königsberg wirkte, auch zu den Künstlern dieser Sammlung gehört (24,80 DM). — Im gleichen Format, zum gleichen Preis erschien der Wandkalender **Star Graphik,** in dem internationale Künstler sich ein Stelldichein geben. Ein ungewöhnlicher Kalender für Liebhaber moderner Kunst. — Mit dem dritten Wandkalender **Skulptur + Grafik (28 DM)** hat es eine besondere Bewandtnis: Hier stellen sich zwölf deutsche und italienische Bildhauer vor, und zwar mit Grafik wie mit Großfotos ihrer Skulpturen. Für den Kunstfreund gibt es außerdem die Möglichkeit, eine Kunstkassette mit diesen Motiven zu erwerben mit dem Anrecht, eine Skulptur zum Vorzugspreis zu erwerben. Es sind alles Künstler der Moderne, darunter auch der Verleger Hanns-Joachim Starczewski, der aus dem Riesengebirge stammt und sich seit Jahren für die ostdeutschen Künstler einsetzt. Über ihn und seine Arbeit werden wir im Ostpreußenblatt berichten.

Grenzland ist immer Schicksalsland

Grenzland ist immer Schicksalsland. Aber es gibt nicht viele Menschen unter uns, die von diesem Schicksal wissen. Ob es um die ferne Vergangenheit oder um das Geschehen in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geht — in den heutigen Geschichtsbüchern ist wenig darüber zu finden.



Der Aufgabe, das Wissen um den deutschen Osten und seine Menschen zu verbreiten, hat sich seit drei Jahren die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft angenommen, und zwar mit der Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare'. Es begann mit einer Sammlung grundlegender Artikel aus dem Ostpreußenblatt **(Zwischen gestern und morgen,** 1970). Im nächsten Jahr folgte eine Dokumentation über die größte Rettungsaktion der Geschichte: **Sie kamen übers Meer** (die wegen der anhaltenden Nachfrage mehrfach neu aufgelegt werden mußte), ein aktueller Band **Die Probleme unserer Zeit** aus der Feder von Hugo Wellems, ferner der Band **Ihre Spuren verwehen nie** — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur. Dieser Band ist leider vergriffen. Es sind viele Nachfragen gekommen, aber das Büchlein kann erst wieder aufgelegt werden, wenn genügend Bestellungen vorliegen. Sollten Sie, liebe Leser, Interesse an dieser Dokumentation haben, dann schreiben Sie bitte an die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 2 Hamburg 13, Postfach 8327, unter dem Stichwort ‚Spuren'.

Die letzten Stunden daheim — Ostpreußens Schicksal in schwerer Zeit ist der Titel der nächsten Veröffentlichung dieser Reihe (1972); ebenso wie **Sie kamen übers Meer** wird auch dieser Band immer wieder nachbestellt.

Über das Buch dieses Jahres, dessen Titel wir hier abbilden, lesen Sie Näheres in der Besprechung auf Seite 13 dieser Folge. Auch dieser neue Band legt Zeugnis ab von dem Bemühen, das Wissen um die Geschichte des deutschen Grenzlandes im Osten in weite Kreise hineinzutragen, sie vor allem auch jungen Menschen unserer Zeit nahezubringen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im neuen Vereinslokal, Restaurant „Kupferklause", Hamburg 36, Poolstraße 22.

Billstedt — Sonnabend, 15. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier bei Midding, Ojendorfer Weg 39. Gäste sind herzlich willkommen. Julklappgeschenke pro Teilnehmer im Betrage von ca. 5,— DM bitte mitbringen.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr, gemeinsame Adventsfeier im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen.

Fuhlsbüttel — Montag, 17. Dezember, 19 Uhr, und nicht wie im Rundschreiben vorgesehen am 12., Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Hamm—Horn — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, große Adventsfeier im Restaurant „Unter den drei Linden", Hammer Steindamm 108, Ecke Sievekingsallee, großer Clubraum.

Harburg—Wilhelmsburg — Freitag, 7. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel im Restaurant „Z" (früher Feldeck), Feldstraße 60. Einladungen hierzu erfolgen.

Heiligenbeil — Unsere diesjährige Weihnachtsfeier findet Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, im Restaurant „Kupferklause", Hamburg 36, Poolstraße Nr. 22 (Nähe Karl-Muck-Platz) statt. Aus bestimmten Gründen haben wir diese Veranstaltung, welche für den 9. Dezember im Feldeck geplant war, verlegen müssen. Zu dieser heimatlichen Weihnachtsfeier laden wir alle Landsleute in dem neuen Lokal herzlich ein. Bitte ein Austauschpäckchen mitbringen.

Osterode — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im neuen Vereinslokal Restaurant „Kupferklause", Hamburg 36, Poolstraße 22.

Sensburg — Sonntag, 9. Dezember, herzliche Einladung zur Weihnachtsfeier mit unserem Tenorsänger Herrn Raffel und seinem Pianisten. 16 Uhr Kaffeetafel, 17 Uhr Feierstunde, anschließend gemütliche Stunden für jung und alt. Bitte weitersagen. Die Feier ist im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36. (Drei Minuten vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze.) Bitte keine Julklapp mitbringen. Um pünktliches Erscheinen und guten Besuch wird gebeten.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15 Uhr, trifft sich noch einmal die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier.

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg — Sonnabend, 8. Dezember, 16.30 Uhr, Vortrag von Robert Spiering über „Militärmusik am preußischen Hof" mit sehr vielen Musikbeispielen in unseren Räumen Forsmannstraße 10 a. — Der Film „Die Flucht der weißen Hengste" wird, wie vorgesehen, am 9. Dezember 1973, im Amerika-Haus vorgeführt.

Kulturtagung verschoben

Hamburg — Das Bundeskulturreferat teilt mit:

Aus organisatorischen Gründen muß die für Anfang Januar geplante Kulturtagung mit den Mitarbeitern aus den Landesgruppen und Kreisgemeinschaften verschoben werden. Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätten, Adventsfeier. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 2,— DM. — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen feierte gemeinsam mit den Sudetendeutschen ihr 25jähriges Bestehen. Nach dem Empfang der Vorstandsmitglieder beim Bürgervorsteher und Bürgermeister der Stadt im Rathaus begann die Feierstunde in der Aula der Carl-Maria-von-Weber-Schule, umrahmt von Vorträgen des Ostdeutschen Chores, Leitung Ewald Schäfer. Vors. Albert Schippel begrüßte den Bürgermeister, den Vorsitzenden des Vertriebenenausschusses, Rektor i. R. Peters vom Verband zur Pflege der Heimatkunde im Eutinischen, einen Vertreter der Stadtgilde, den stellvertretenden Vors. der LMO-Kreisgruppe, Schwesig (Oldenburg), den Vors. der Landesgruppe, Günter Petersdorf, Vertreter aller in Eutin bestehenden landsmannschaftlichen Gruppen und die anwesenden Gründer, besonders Kurt Radde, der lange Jahre den Vorsitz innehatte. Der Vorsitzende erinnerte in seiner Rede an die Zeit vor 25 Jahren und daß damals etwa 1500 Ost- und Westpreußen in Eutin lebten, die Rat und Hilfe in der am 9. November 1948 gegründeten Gruppe fanden. Er wies darauf hin, daß dieser Zusammenschluß eine Radikalisierung verhinderte, daß die landsmannschaftlichen Gruppen einen entscheidenden Anteil am Wiederaufbau im Nachkriegsdeutschland hatten. Der Vors. der Sudetendeutschen, Hans Langer, begrüßte anschließend seine Landsleute. In der Schlußansprache dankte der Vors. dem Bürgermeister für das Verständnis, daß die Stadt Eutin den Belangen der Vertriebenen in 25 Jahren entgegengebracht hat. Der Veranstaltung waren die Ausstellungen „Copernicus" und „Heimatliches Kulturgut" angegliedert, die sich als großer Erfolg erwiesen.

Schleswig — Die Gruppe lud zu einer Dichterlesung mit Christel Ehlert ein. Der Vors. Kurt Ludwig gedachte während der Veranstaltung der Verdienste des unvergessenen 1. Vors. Carl Lossau. In seiner einleitenden Ansprache begrüßte Konrektor a. D. Ludwig, die Autorin C. Ehlert, die gleichzeitig eine sehr gute Vorleserin ist und schnell die Herzen ihrer Zuhörer gewann. Sie las aus ihrem bekanntesten Buch „Wolle von den Zäunen", in dem sie in natürlicher, anschaulicher Sprache schildert, wie sie unverzagt und einfallsreich das Flüchtlingsschicksal gemeistert hat. Der feine Humor, mit dem sie den ernsten Hintergrund ihrer Lebensgeschichte aufhellt, und die besondere Art ihres Vortrags machten die heiter-besinnliche Lesestunde für alle Anwesenden zu einem beglückenden Erlebnis.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West

Quakenbrück — „In der Mitte residiert wahrhaftig die Sonne!" Mit diesem Kernsatz beschreibt sich das Lebenswerk von Nicolaus Copernicus dessen Todestag sich am 19. Februar zum 500. Male jährte. So wurde für die Feierstunde der Gruppe der Ostpreußen Niedersachsen-West in Prof. Dr. H. Wolfrum, Göttingen, ein lebendiger und sachkundiger Deuter des großen Deutschen gefunden. Die große Zuhörerschaft dankte mit lang anhaltendem Beifall. Der Ostpreußen-Chor, Osnabrück, unter der Leitung von Dr. Max Kunellis trug in altbewährter Weise sehr zum Gelingen der abgerundeten Feierstunde im Mutterhaus Bethanien bei. Es ist schon Tradition in Quakenbrück geworden, daß die Ostpreußische Landsmannschaft unter der bewährten Leitung von Fredi Jost am Buß- und Bettag ein besonders geprägtes Treffen abhält. Dieses Mal bot sich der Gedenktag des großen Astronomen an. Heimatfreunde aus den Nachbarkreisen waren mit mehreren Bussen zum Mutterhaus „Bethanien" gekommen, das für diesen Ansturm der Gäste kaum ausreichte. Mit Freude konnte deshalb Landesvorsitzender Fredi Jost in seiner Begrüßung neben den Landsleuten auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter die neue Oberin des Mutterhauses „Bethanien", Schwester Hilda Schirmanski (Zinten). Jost stellte in den Mittelpunkt seiner Begrüßung das Leitwort des Copernicus: „Es ist Sache des Menschen, zur Wahrheit vorzudringen!" Als Hauptpunkt der Feierstunde stand der Festvortrag von Prof. Dr. H. Wolfrum, der in sehr lebendiger Form Leben, Geschichtsbedeutung und gegenwärtige Geschichtsklitterung des großen Deutschen Copernicus in den Mittelpunkt rückte. Es ist wohl richtig, wenn behauptet wurde: „Der Mythos vom großen Polen Nicolaus Copernicus wurde zielstrebig vom Nationalbewußtsein der Polen geschaffen." Wir sollten dieser Tatsache ohne die gönnerhafte Haltung des Verzichts ins Auge schauen und uns zur Wehr setzen, wenn Kultur und Geschichte stillschweigend annektiert werden. Diesen Aufruf quittierte die Zuhörerschaft mit lang anhaltendem Beifall, aber ebensodie folgenden Worte: „Wir glauben an eine ehrliche Verständigung mit Polen allein auf der Grundlage der Wahrheit und der Wahrheit!" Die eindrucksvolle Feierstunde klang aus mit einem Dankwort von Pastor Freytag an alle Mitwirkenden und dem Resümee, nicht allzusehr der Fortschrittsgläubigkeit zu verfallen. Eine im Nebenraum untergebrachte Ausstellung wurde zahlreich besucht. Während des anschließenden zwangslosen Beisammenseins der Gruppe mit Gästen im Jugendheim St. Petrus erfreute der Ostpreußen-Chor mit gekonnten Beiträgen. Fredi Jost lud zum Abschluß ein, sich bis zum 15. Februar bei ihm für eine von ihm geplante und geleitete Reise durch die frühere Heimat zu melden. Diese Reise soll zwischen dem 15. August und 15. September 1974 nach dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens führen, wobei bevorzugt die Städte Allenstein und Lötzen angesteuert werden. Vorgesehen ist eine Reise von 12 Tagen.

Braunschweig — Mittwoch, 12. Dezember, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Adventsfeier. Bei gemeinsamer Kaffeetafel, Gesängen und Vorträgen wird Rückschau gehalten. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Gifhorn — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Deutsches Rotes Kreuz, Am Wasserturm 5, vorweihnachtliche Feier. — Zum letzten Heimatabend, verbunden mit einem Fleckessen, konnte der Vors. O. Freitag über 120 Landsleute und Gäste begrüßen. Anschließend veranschaulichte er in einem Referat über Nicolaus Copernicus Leben und Werk des großen Astronomen. Zum Abschluß wurde mit zwei Tonfilmen über Erntebrauchtum in Masuren und die Fischer auf der Kurischen Nehrung bei ihrer Arbeit berichtet.

Göttingen — In einer gut besuchten Veranstaltung im „Deutschen Garten" brachte das Vortragsteam des Ortsvereins Salzgitter in der Agnes-Miegel-Gesellschaft unter Leitung von Gerhard Staff einen 50 Dias umfassenden Lichtbildervortrag über die große deutsche Dichterin. Nach einer Jugenderzählung von Agnes Miegel, einem einführenden Vortrag über Leben und Werk der Dichterin, folgte die zum Teil farbige Bildschau, die von Königsberg bis nach Bad Nenndorf führte. Auch Bilder aus dem heutigen Königsberg wurden gezeigt. Beachtung fanden auch Originalhandschriften von Agnes Miegel. Lm. Gerhard Staff, 332 Salzgitter 1, Hasenwinkel 47, steht auch anderen Gruppen auf Anfrage zur Verfügung.

Hannover — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, großer Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23, Adventsfeier für alle Ostpreußen aus Hannover und Umgebung mit ihren Angehörigen. Nach gemeinsamer Kaffeetafel folgt eine familiäre Feierstunde. Der BdV-Chor sorgt mit Vorträgen und Gesang für die festliche Umrahmung. Pastor E.-A. Marburg hält die Adventsansprache.

Helmstedt — Nach der Sommerpause hatte die Gruppe der Ost- und Westpreußen zu einem Musik-Dia-Heimatnachmittag eingeladen. Motto: „Eine Schmunzelreise durch Ost- und Westpreußen". Für die im bis auf den letzten Platz besetzten Saal des Stettiner Hofes versammelten Landsleute und Gäste war die Veranstaltung ein voller Erfolg.

Oldenburg — Zur letzten Versammlung begrüßte der 1. Vors. Klein die zahlreich Erschienenen, wies nochmals auf die Petition hin und erteilte Oberstudienrat i. R. Cammann das Wort für seinen Vortrag über die Entstehung der Volkskunst. Die von einer Forschungsreise in die von Deutschen bewohnten Dörfer Ungarns mitgebrachten Webwaren, Stickereien, Keramik und Zinnwaren hatte Cammann zu einer kleinen Ausstellung aufgebaut. Volkskunst in Märchen und Lied brachte Cammann aus von ihm gesammelten Werken zu Gehör. Die Teilnehmer dankten dem Vortragenden mit anhaltendem Beifall für die ausführliche Behandlung des Themas.

Stade — Unter Leitung der Vors. Dora Karth besuchten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen ein Informationsseminar in Berlin. Am ersten Tag führte eine Stadtrundfahrt die Teilnehmer durch West-Berlin. Referate mit oft recht lebhaften Diskussionen standen an den folgenden Tagen auf dem Programm. Aktuelles Thema war die Verdoppelung der Umtauschrate für „DDR"-Besucher. Betroffen waren so auch die Teilnehmer des Seminars, die in den östlichen Teil der Stadt wollten. Das Seminar mit seinen umfangreichen Informationen war für alle ein großer Erfolg. Betreut wurden die Gäste während ihres Aufenthaltes von Ursel Hallas vom Besucherdienst des Gesamtdeutschen Instituts. — Unter Vorsitz von Dora Karth trafen sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen auf Einladung der Stadtsparkasse Stade in der Hauptstelle am Pferdemarkt, Tagesraum. Direktor Lohmann begrüßte die Anwesenden und sprach seine Freude darüber aus, daß die 100 erschienenen Gäste die Besuchserwartung weit übertroffen hätten. Der Abteilungsleiter der Stadtsparkasse, Marg, und Diplom-Landwirt Ilsa Krause von der Zentralstelle für rationelles Haushalten in Bonn brachten in einem kleinen Sketch, der gleichzeitig unterhaltend und auflockernd wirkte, Wissenswertes über die augenblickliche Situation auf dem Geldmarkt, über Sparkonten und Sparmethoden, Geldanlagen wie Sparkassenbriefe und Prämiensparen. Die von der Sparkasse gestiftete Kaffeetafel rundete den informationsreichen Nachmittag ab.

Uelzen — Freitag, 14. Dezember, 19 Uhr, Hotel Hamburg, Vorweihnachtsfest. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Düsseldorf — Sonnabend, 15. Dezember (und am Vortage), 17.45 Uhr, Franz-Schweitzer-Haus, Bilker Straße 36, Vorweihnachtsfeier. — Dienstag, 18. Dezember (und am Vortage), 17 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 15. Dezember, 19 Uhr, Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Vorweihnachtsfeier mit den Spätaussiedlern aus Ostpreußen und Danzig.

Eschweiler — Donnerstag, 13. Dezember, 19 Uhr, Tagesstätte, Dürener Straße 117, heimatlicher Adventsabend der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Herzlich willkommen sind Vorstände und Mitglieder des BdV, der Landsmannschaften der Schlesier und Sudetendeutschen, der Frauenarbeitsgemeinschaft im BdV und Gäste. Bitte Knabberzeug, Grogglas und Teelöffel mitbringen für den Glühwein. — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Jugendheim der Hauptpfarre St. Peter und Paul, Peter-Paul-Straße Nr. 12 — der BdV, Ortsverband Eschweiler, veranstaltet eine Adventsfeier. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Donnerstag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Germania-Eck, Langwahn 16, Adventsnachmittag der Frauenarbeitsgemeinschaft e. V. Jede Teilnehmerin wird gebeten, ein kleines Päckchen für den Grabbelsack (Wert etwa 3,— DM) zur Bescherung mitzubringen. Außerdem bitte folgende Termine jetzt schon vormerken. — Donnerstag, 6. Dezember, Adventsnachmittag. Auch hier wird gebeten ein kleines Geschenk für den Grabbelsack mitzubringen. — Donnerstag, 3. Januar 1974, Filmvorführung über eine Reise durch das heutige Ostpreußen. — Donnerstag, 7. Februar, Faschingsnachmittag. — Sämtliche hier vorangezeigten Veranstaltungen der Frauenarbeitsgemeinschaft Aachen, unter Leitung der Bezirksvors. Lia Kirchner, finden im Haus des Deutschen Ostens, Aachen, Franzstraße 74, um 15 Uhr statt. Näheres über die Veranstaltungen auf den Frauennachmittagen. Die erste gemeinsame Tagung der früheren Regierungsbezirke Aachen und Köln fand, bedingt durch die regierungsseits durchgeführte Umstruktuierung und Gebietsreform sowie der damit verbundenen Zusammenlegungen beider Regierungsbezirke zu einem Regierungsbezirk Köln statt. Die Landesvors. Irmgard Runow eröffnete die Tagung. Frau Runow konnte insgesamt zwanzig Mitarbeiterinnen, darunter als Gäste die Bundesvors. Frau Magen, Bonn, und die schlesische Schriftstellerin, Helene Marianczyk, die aus ihren Büchern im Laufe des Programmablaufs vortrug, begrüßen. Nach der Begrüßung wurden die delegierten Frauen zur Abgabe der Tätigkeitsberichte innerhalb ihrer Gruppen aufgefordert. Als Wahlleiterin wurde Frau E. von Grothe einstimmig vorgeschlagen und gewählt. Frau von Grothe dankte den scheidenden Bezirksvors. Frau Jakob und Frau Kirchner für ihre bisher geleistete schwere und umfangreiche Arbeit. Sie beantragte Entlastung, die den aus ihrem Amte Scheidenden einstimmig erteilt wurde. Sodann nahm sie Vorschläge für die Wahl einer neuen Bezirksvors. für den gesamten Regierungsbezirk Köln sowie zwei Stellvertreterinnen für das Gebiet des früheren Regierungsbezirks Aachen und das Gebiet des früheren Regierungsbezirks Köln entgegen. Vorgeschlagen wurden als Bezirksvors. Lia Kirchner, 51 Aachen, Karlsgraben 48, Telefon 02 41 / 2 53 01; als stellvertretende Bezirksvorsitzende für den früheren Regierungsbezirk Aachen Helene Nießen, 5180 Eschweiler, Akazienhain 29, Telefon 0 24 03 / 45 35; als stellvertretende Bezirksvors. für den früheren Regierungsbezirk Köln Ruth Stüwe, 5205 St. Augustin 1, Am Pleisbach 16, Telefon 0 22 41 / 2 16 24. Da keine weiteren Vorschläge erfolgten, wurden die Vorgeschlagenen befragt, ob sie im Falle einer Wahl annehmen würden. Nach Bejahung aller schritt man zur Wahl, die ebenfalls einstimmig, mit Ausnahme der Stimmenthaltungen der zur Wahl Anstehenden endete. Beide stellvertretenden Bezirksvors. sind im Vertretungsfalle bei Tagungen etc. gleichberechtigt mit Sitz und Stimme in Wahrung der Belange der der Bezirksvors. Frau Kirchner zustehenden Kompetenzen. Nach gemeinsamem Mittagessen erstattete die Bundesvors. Frau Magen einen Tätigkeitsbericht, so u. a. über eine an sie ergangene Einladung des polnischen Staates nach Warschau, die von der polnischen Frauenliga geleitet wurde. Ein weiterer Gast dieser Bezirkstagung berichtete über Besuche in Ratibor. Anschließend lockerte Helene Marianczyk, die aus ihren Werken rezitierte, die Tagung im positivem Sinne auf und brachte einen Lichtblick schlesischer Heiterkeit in die Herzen der Anwesenden. Der durch Herrn Muschiol, den BdV-Landesgeschäftsführer von NRW, vorgesehene Bericht über eine Reise nach Schlesien im September, mußte wegen plötzlicher Erkrankung des Genannten leider ausfallen. Die Landesvors. Runow bedankte sich bei den Teilnehmern für das gezeigte Interesse.

Hagen — Mitglieder und Freunde der Gruppe der Ostpreußen trafen sich zu einem gemeinsamen Abendessen mit ostpreußischer Wurstsuppe. Nach der Begrüßungsansprache vom Vors. Karl Wolter zeigte Hans Rossmann eine Reihe von Farbdias, die er im Juni anläßlich einer Ostpreußenreise aufgenommen hatte. Die Fotos zeigten die Marienburg, außerdem Ansichten der Städte Deutsch-Eylau, Pr.-Holland, Mohrungen und Allenstein, dazu Landschaftsmotive, Aufnahmen von einem Abstecher in das wieder aufgebaute Danzig und die polnische Hauptstadt Warschau rundeten den Vortrag ab.

Helmeroth — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, Gasthof Schäfer, Hamm, Verbandsweihnachtsfeier für die Ortsverbände Weyerbusch/Altenkirchen und Hamm/Sieg. Für die Mitglieder aus Weyerbusch und Altenkirchen wird ab Weyerbusch, Haltestelle Gasthof zur Post um 14 Uhr, ab Altenkirchen-Stadthalle um 14.30 Uhr, ein Sonderbus eingesetzt. Jedes Mitglied wird gebeten, zu dieser Feier ein Austauschpäckchen im Wert von 3,— DM mitzubringen. Alle Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sind herzlich eingeladen.

Holzwickede — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Alex, Im Alten Dorf, Weihnachtsfeier. Alle Landsleute mit ihren Familien sind herzlich eingeladen. Die Frauen bringen selbstgebackenen Kuchen mit. — Die diesjährige Jahreshauptversammlung, die unter reger und lebhafter Beteiligung der Landsleute aus Holzwickede sowie Unna-Königsborn stattfand, brachte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Dietrich Böhnke (Neuwahl), 2. Vorsitzender Felix Bannaschewski (Neuwahl), Kassenwart Hermann Aurin (Neuwahl), Schriftführer und Kulturreferent Brigitte Hoffmann (Wiederwahl). Kassiererinnen sind wieder Frau Skopnik und Frau Böhnke. Dank gilt dem verstorbenen bisherigen Vorsitzenden Paul Karlisch, der sich stets aktiv für die Belange der Gruppe eingesetzt hatte.

Iserlohn — Sonnabend, 15. Dezember, Hotel Pohl, Weihnachtsfeier. — Zum letzten Preiskegeln in diesem Jahr hatten sich Memelländer und Freunde aus dem Kreis Iserlohn im Hotel Stüttgen versammelt. Über 50 Landsleute waren erschienen. Gekegelt wurde auf zwei Bahnen. Die goldene Kette für Herren errang mit 33 Holz Hans-Jürgen Bernoth, Iserlohn, vor Erich Bandße, Halingen, der beim Stechen unterlag. Die vakant gewordene goldene Kette der Frauen errang nach hartem Kampf Gabriele Bernoth mit 33 Holz. Weitere Preise errangen: Margot Humme, Hedwig Steinwender, Christel Fedtkenhauer (alle Hohenlimburg), Frau Pollmann, Ergste, Waltraut Lippke, Ingrid Füllhaase, Iserlohn, Erich Bandße, Halingen, Horst Pollmann, Ergste, Günther Wesalowski, Dortmund, Helmut Dulies, Lendringsen, und Reinhard Füllhaase, Iserlohn. Pudelkönigin wurde Lotte Fedtkenhauer, Hohenlimburg, und Pudelkönig Jugendsprecher Wolfgang Heyer, Ihmert. Den Jugendwimpel erkegelte sich mit 27 Holz Ralf Füllhaase vor Annette Heyer. Zum anschließenden kulturellen Teil konnte der 1. Vors. W. Kakies zwei Spätaussiedlerfamilien mit ihren Angehörigen, wohnhaft jetzt in Hagen, begrüßen. Beide Familien wollen sich der Iserlohner Memellandgruppe anschließen. Die Söhne spielten auf den mitgebrachten Akkordeons und wurden reichlich mit Beifall bedacht. Annette Heyer erzählte in heimatlicher Mundart vom Leben im Memelland. Bis Mitternacht blieben die Teilnehmer in geselliger Runde beisammen. — Zum Volkstrauertag legte die Memellandgruppe und die Gruppe der Ostpreußen Kränze und Blumensträuße auf dem Friedhof, Iserlohn, nieder.

Münster — Dienstag, 11. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonnabend, 22. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Adventsfeier. Landsleute ab 70 Jahre werden kostenlos mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Im Anschluß eine vorweihnachtliche Feierstunde mit dem Ermlandchor, Leitung Stefan Foremny. Ältere Landsleute werden mit dem Wagen abgeholt.

Warendorf — Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Kaffeestube Heinermann, Adventsfeier der Frauengruppe. Bitte Päckchen mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Fulda — Die Kreisgruppe beging in einer Feierstunde ihr 25jähriges Bestehen, das sie gleichzeitig mit einer Copernicus-Gedächtnis-Feier verband. Der Rote Saal des berühmten Barockbaues der Fuldaer Orangerie, geschmückt mit den preußischen Fahnen und Wappen der ostdeutschen Städte, gab der Veranstaltung ein würdiges äußeres Gepräge. Oberbürgermeister Dr. Hamberger hatte die Schirmherrschaft übernommen. In seinem Grußwort stellte er den Anteil der Vertriebenen am Wiederaufbau unseres Staates heraus und betonte die Notwendigkeit, die kulturellen Güter Ostdeutschlands durch lebendige Pflege nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Eine große Zahl von Ehrengästen war der Einladung gefolgt: Der Landrat war durch den Kreisoberrechtsrat Dr. Pöpperl vertreten. Alle drei Parteien hatten Abgeordnete entsandt. Erstmalig war auch ein Vertreter des Domgymnasiums erschienen. Der Präses der in Fulda beheimateten Ermländerfamilie, Professor Dr. Mattern, war mit zahlreichen Mtigliedern erschienen, außerdem die Fuldaer Ärzteschaft unter ihrem Vors. des Osthessischen Ärztevereins, der Union, die Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Kreisverband des BdV, der Vors. der Vertriebenen der Oberschlesier, der Schlesier, der Pommern, die Eichendorffgilde und die Seeligergemeinde, sie alle waren zur Bekundung der Solidarität erschienen. Vom eigenen Landesverband war der größte Teil des Vorstandes mit dem 1. Vors. Konrad Opitz erschienen. Darüber hinaus kamen Mitglieder aus den Kreisen Kassel, Rotenburg, Fulda, Frankenberg sowie eine Abordnung des BdV aus Neuhof. Die Feier begann mit einem Orgelkonzert aus der berühmten Kathedrale der Zisterzienserabtei Danzig-Oliva (Bandaufnahme). Professor Merunowicz von der Musikhochschule Krakau spielte „Vater unser — Gebet für den Frieden" und das „Ave-Maria". Dann verdeutlichte der 1. Vors. in seiner Begrüßungsansprache die Ziele in der landsmannschaftlichen Arbeit, die er dem in der Öffentlichkeit gezeichneten Zerrbild gegenüberstellte. Im weiteren Teil seiner Rede unterzog er die Ostverträge einer kritischen Analyse. Er zeigte dabei russische und polnische Quellen auf, legte die amtliche deutsche Haltung dar und stellte dem Ganzen die landsmannschaftliche Beurteilung gegenüber. Das Fazit dieser Analyse gipfelte in der Forderung nach einer gründlichen Revision der derzeitigen Ostverträge. Eine Bandaufnahme des „Chor der Gefangenen" aus der Oper Nabucco von Verdi, einer Hymne an die Heimat, leitete über zu dem Festvortrag über den großen Astronomen Nicolaus Copernicus. Der Festredner, Professor Wolfrum, Göttingen, früher Dozent an der Akademie für Lehrerbildung in Elbing, zeichnete in glanzvollen Vortrag das Lebensbild dieses Universalgenies. Nicht nur der Astronom und Theologe, sondern auch der Verwaltungsfachmann, der Arzt, der Münz- und Kriegsfachmann kamen zu ihrem Recht. Lang anhaltender Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen. Mit Beethovens: „Die Himmel rühmen . . ." fand die eindrucksvolle Feier ihren würdigen Abschluß.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Landau — Zum Abschluß der Ostdeutschen Kulturwoche, veranstaltet vom BdV und der Volkshochschule, Landau, sprachen der 1. Landesvors., Rektor Browatzki und Oberbaurat Meyer-Bremen. Browatzki verstand es, vor den zahlreich erschienenen Teilnehmern im Vortragssaal der Sparkasse einen gut fundierten Überblick über die eigentümliche Landesnatur Ostpreußens und über das reiche geistige Erbe zu geben. Herausgehoben wurden die Leistungen des ins ferne Ostland gerufenen Deutschen Ritterordens, die Besiedlung und der zähe Behauptungswille der Uransiedler. Aus umfassender Übersicht wurden Leben und Wirken von Copernicus, Hamann

und Kant veranschaulicht, besonders aber das Werk Herders erläutert Oberbaurat Meyer-Bremen schilderte Eindrücke seiner Ostpreußenreise — die Situation, die er nach fast 20jähriger Abwesenheit vorfand, seine Gespräche mit den jetzt dort Ansässigen, seine Unterhaltungen in deutscher Sprache und über das Alltagsleben. Auf der Reiseroute lagen Heilsberg, Frauenburg, Mohrungen, die Marienburg, Elbing und Allenstein.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender: Erwin Seefeldt, 7417 Urach Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Göppingen — Im Club Remise fand ein Altennachmittag mit unterhaltendem Programm statt. Die Veranstaltung war gut besucht. Margarete Stauß begrüßte die Gäste. Das Programm wurde mit einer Darbietung der Hobby-Singers eröffnet. Siegfried und Karl Schmidt, Ursula Baumhauer und Brigitte Stephanskirchner sangen Lieder zur Gitarre. Siegfried Schmidt erfreute mit einem Gitarrensolo. Anschließend spielte Hildegard Hierlemann mit ihren Schülerinnen lustige Melodien auf dem Akkordeon. Einige Sketche, von Käte Rachstein mit der Jugend gut einstudiert, begeisterten die Zuschauer. Frau Bachhofer, am Klavier begleitet von Horst Münster, trug einige Lieder vor. Hans Bleyer trug zwei selbstverfaßte Gedichte vor. Durch das Programm führte Walter Schmidt, assistiert von Evelyn Menzel. Hartmut Veix und Claudia Gölz spielten vierhändig ungarische Tänze von Brahms. Der Nachmittag verlief harmonisch. Die ältere Generation fühlte sich in der Remise sehr wohl und sprach Margarete Stauß für ihre Mühe Dank aus. Die Laubsägearbeiten aus Sperrholz, Hartpappe und Gießharz von H. Bleyer sowie seine Bilder aus Mallorca fanden Anerkennung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV. Telefon 08 11/6 01 20 35

Traunstein — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Rinnerstüberl, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Weihnachtsmann. Die Jugend führt ein Spiel auf.

Kulmbach — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Rotkreuzheim, Flessastraße, Adventsfeier. — Das international bekannte Rosenau-Trio, Baden-Baden, dessen Leiter der Ostpreuße Willy Rosenau ist, hat sich hier bei früheren Gastspielen einen großen Freundeskreis erworben. Bei seinem letzten Auftreten mit der Hörfolge „Hermann Löns, Leben und Werk", waren noch wesentlich mehr Zuhörer, darunter viele Einheimische, erschienen. Willy Rosenau, Bariton, sehr kultiviert singend, Helga Becker, Klavier, mit feinem Anschlag und Martin Winkler als meisterlicher Sprecher verstanden es ausgezeichnet, Leben und Werk des Dichters in Wort und Lied lebendig werden zu lassen. Besonders begrüßt wurde, daß sehr feine Lönsvertonungen der ostpreußischen Komponisten Otto Suchodolski und Gerhard Gelhar zum Vortrag kamen. Vorsitzende Elsbeth Wenzel hatte vor Beginn herzliche Begrüßungsworte gesprochen und bedankte sich am Schluß mit Blumen.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Kaulbachstraße 21, Alemannenhaus, Weihnachtsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Die Angerburger Tage 1974 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am Tag der Heimat am 7./8. September statt. Das 25jährige Bestehen der Kreisgemeinschaft und das 20jährige Bestehen der Patenschaft Rotenburg-Angerburg werden diesen Tagen besonderen Inhalt geben. Das hat der Kreisausschuß in seiner letzten Sitzung im November gemeinsam mit Oberkreisdirektor Janssen und Landrat Tietje MdL beschlossen.

Eine Freizeit für junge Angerburger findet vom 11. bis 25. Juli im Patenkreis, im Internat der Eichenschule in Scheeßel, statt. Die Altersgruppen 10 bis 15 Jahre sowie 16 Jahre und älter werden von erfahrenen Erziehern in getrennten Gruppen betreut. Der Landkreis Rotenburg sagt seine bewährte ideelle und materielle Unterstützung zu. Anmeldungen nimmt ab sofort entgegen: Landkreis Rotenburg, Abt. 20, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus.

Das Angerburger Archiv im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme) hat neue und größere Räume erhalten. Oberkreisdirektor Janssen zeigte diese wertvolle Verbesserung den zu ihrer Sitzung in Rotenburg versammelten Kreisausschußmitgliedern. Die umfangreichen Bestände und deren vorbildliche Unterbringung sollten mehr als bisher Anlaß sein, dort Forschungsarbeit zu betreiben. Dieses steht jedem Interessierten offen. Eine vorherige Anmeldung wird erbeten, gegebenenfalls ist auch Wohnmöglichkeit im Institut gegeben.

Das Buch „Der Kreis Angerburg" geht seiner Fertigstellung entgegen. Eine Auslieferung zu Weihnachten wird angestrebt. Mit einem Umfang von über 750 Seiten und mehr als 130 Bildern wird das Buch über alle Wissensgebiete berichten. Eine Faltkarte (1:100 000) des gesamten Kreisgebietes liegt bei. Der verbilligte Bezug durch Subskription ist nur noch bis zum 20. Dezember 1973 zum Preis von 27,50 DM zuzüglich 1,50 DM Porto für einen Band, 2,50 DM für drei Bände und 0,90 DM Verpackung je Band möglich. Der spätere Verkaufspreis wird 34,— DM betragen. Überweisungen des Subskriptionspreises zuzüglich Nebenkosten müssen spätestens bis zum 20. Dezember 1973 auf das Konto der Kreisgemeinschaft 131 755 bei der Kreissparkasse Rotenburg (Wümme) bzw. auf das Postscheckkonto der Kreissparkasse Rotenburg beim Postscheckamt Hamburg Nr. 32 13-209 mit der Angabe für Konto 131 755 (Kreisgemeinschaft Angerburg) eingegangen sein.

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Erfolgreiches Schaffen — Anläßlich eines „runden" Geburtstages des amtierenden Stadtvorstehers, Georg Hermanowski, übersandte der stellvertretende Stadtvorsteher Msgr. Paul Kewitsch folgendes Schreiben: „Sehr geehrter Herr Hermanowski, im Namen unserer Kreisgemeinschaft Allenstein-Stadt sowie des Vorstandes unserer heimatlichen Vereinigung darf ich Ihnen herzliche Glückwünsche zum Geburtstag senden. Damit verbinde ich den Dank der genannten Gremien für Ihre allzeit eifrige und verantwortungsbewußte Arbeits- und Leistungstätigkeit innerhalb unserer Kreisgemeinschaft. Ich darf Ihren Geburtstag zum Anlaß nehmen, um Ihnen stellvertretend für die Allensteiner Bevölkerung für viele Initiativen und Aktivitäten zu danken, die dazu beigetragen haben, daß unsere Heimatstadt wie auch unser Patenschaftsverhältnis mit der Stadt Gelsenkirchen anerkennend genannt und als ‚beispielhaft' bezeichnet wird. Ohne vollständig sein zu wollen, erwähne ich Ihre Bemühungen um Verfestigung und Verlebendigung unserer patenschaftlichen Beziehungen zu Gelsenkirchen, die u. a. in kultureller Hinsicht von Erfolgen begleitet sind, die man als einmalig bezeichnen möchte (z. B. Schulpatenschaften). Und ich denke an das von Ihnen initiierte und mit Liebe gepflegte eigenständige Programm unserer Heimatstadt, an die ‚Gemeinschaft der Kulturschaffenden,, an die ‚Kulturbriefe', an die ‚Rote Reihe', an das ‚Treudank-Vermächtnis' usw. Hiermit haben Sie den Beweis gegeben, daß unsere Weiterpflege des kulturellen Erbes eine Realität ist, auf die die Öffentlichkeit mit Recht aufmerksam geworden ist. Und ich denke schließlich an Ihr reichhaltiges literarisches Schaffen, das Ihnen durch viele Würdigungen und Ehrungen von seiten des In- und Auslandes bescheinigt wurde. Diese Anerkennungen kommen letztlich unserer Heimatstadt zugute. Für all dies dankt Ihnen die Allensteiner Bürgerschaft."

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatbrief — In den nächsten Tagen kommt der Heimatbrief Nr. 4 zum Versand. Wer den Brief Nr. 3 noch nicht erhalten hat, melde sich bitte mit einer Postkarte mit Absender und Angabe des Heimatortes und dem der Eltern. Neuanwärter für Nr. 4 können das auch der Geschäftsstelle melden. Der Heimatbrief wird gratis versandt. Das gilt besonders für die Aussiedler, die in der letzten Zeit eingetroffen sind. Leider liegen nur deren Lageradressen vor, die längst überholt sind. Alle Verwandten und Bekannten sind hiermit aufgerufen, die jetzt gültigen Anschriften mitzuteilen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Kreistreffen in Hamburg — Im November versammelten sich die Gumbinner, die im Hamburger Raum leben, dazu viele aus Schleswig-Holstein, Bremen, Hannover, Braunschweig, ja sogar aus Düsseldorf und Mitteldeutschland, zur letzten Veranstaltung in diesem Jahr. Zu Beginn würdigte Pfarrer Weigelt, Königsberg, in seiner Andacht den Volkstrauertag. Kreisältester Hans Kuntze begrüßte die Teilnehmer. Er wies dabei auch auf die Arbeit der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen hin. Sie führe den Kampf der Bekennenden Kirche und die in ihr damals begründete und bewährte Glaubensgemeinschaft heute wieder in der Auseinandersetzung mit den Irrlehren und modernistischen Strömungen in der evangelischen Kirche weiter. Für die Landesgruppe Hamburg der LMO und gleichzeitig als örtlich zuständiger Vors. der Bezirksgruppe Wandsbek wünschte Lm. Sahmel einen guten Verlauf des Treffens. Kreisvertreter Goldbeck berichtete von den Vorgängen in Bielefeld, wo gewisse Kreise vom Rat der Stadt die Aufkündigung der ostdeutschen Patenschaften verlangt hatten. Wie hier bereits berichtet, gab Oberbürgermeister Hinnendahl beim Gumbinner Haupttreffen im Oktober eine vielbeachtete offizielle Erklärung ab, daß das in über 19 Jahren gefestigte Patenschaftsverhältnis zu den Gumbinnern unverändert fortgeführt werden würde. Besonders wichtig seien die soeben ausgeschriebenen Neuwahlen zum Gumbinner Kreistag. Es liegt an uns, was wir in der politischen Gesamtsituation für unsere Heimat herausholen können und welche Aufgaben wir in eigener Verantwortung übernehmen. Jeder von uns sollte sich immer wieder überlegen, auf welche Weise er selber dabei helfen könnte. Nach der Mittagspause gab es ein besonderes Erlebnis — die Uraufführung der Tonbildschau „Mein Heimatdorf Sabadszuhnen", die Lm. Bruno Motzkus soeben fertiggestellt hatte. Mit eigenen alten Fotos aus Bergenbrück (Sabadszuhnen) von der dort so ausgeprägten Uferlandschaft an der Angerapp und mit weiteren Bildern aus dem Bestand des Gumbinner Kreisarchivs hat Motzkus eine eindrucksvolle Bildfolge zusammengestellt. Dazu hat er die historische Entwicklung der Gemeinde vom Beginn der Besiedlung im 16. Jahrhundert bis zum bitteren Ende 1945 als Erläuterung auf Tonband gesprochen und das Ganze mit einer Einleitung und Schlußbildern aus der Landschaft seines jetzigen Wohnsitzes harmonisch verbunden. Der Kreisvertreter betonte, daß mit diesem Beispiel ein Anreiz für viele andere Gemeinden gegeben worden sei. Nach anschließendem geselligen Beisammensein endete das Treffen in Hamburg.

Gumbinner Veranstaltungen im Herbst in Süddeutschland — Die Treffen in Nürnberg und Stuttgart am 27. und 28. Oktober führten wieder viele Gumbinner aus dem weiteren Umkreis dieser Städte zusammen. In Stuttgart war der Raum fast zu klein für die bis zum Nachmittag auf über 120 angeschwollene Teilnehmerzahl, die höchste seit vielen Jahren. In beiden Veranstaltungen standen besonders die 1972 in Nordostpreußen hergestellten Fotos im Mittelpunkt des Interesses. Hierunter befanden sich eine ganze Anzahl von Gumbinner Aufnahmen. Bis auf eine einzige konnten sie mit Hilfe der Unterlagen im Kreisarchiv örtlich genau bestimmt werden. Hochinteressant ist die Gegenüberstellung der früheren und jetzigen Verhältnisse an der gleichen Stelle. Diesen Vergleich konnten die Teilnehmer selbst anstellen, da derartige Dokumentation seit dem Haupttreffen in Bielefeld mit zwei nebeneinandergestellten Bildern von zwei gleichzeitig arbeitenden Projektoren vorgeführt werden. Aber auch die vielen anderen Bilder aus dem nördlichen Ostpreußen, für die es im speziellen Gumbinner Archiv natürlich keine Gegenüberstellung mit dem früheren Zustand gibt, trugen zur Information bei. Deshalb kamen auch die Nicht-Gumbinner und Gäste bei diesem Treffen auf ihre Kosten. Vor der mit Spannung verfolgten Hauptdarbietung war der Kreisvertreter in seiner Begrüßungsansprache auf den Sinn eingegangen, den landsmannschaftliche Arbeit ganz allgemein und in ihr die Arbeit unserer Gumbinner Kreisgemeinschaft heute hat. Unter der Zauberformel sozialistischer Zukunftsversprechungen und -hoffnungen haben in der Gegenwart ferngesteuerte Kräfte zur Zerstörung der wesentlichen Grundlagen unserer Existenz in Familie, Volk und Staat, in Schulen, Hochschulen und Betrieben angesetzt. Hiergegen können sich die Menschen, die von ihrer Herkunft aus der gemeinsamen Heimat her so viele Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit mitbringen, zu einer Abwehr- und Werkgemeinschaft zusammenschließen, in der für alt und jung und für jedermann nach Neigung und Befähigung ein Platz zur Mitwirkung vorhanden ist. Als solche Gemeinschaft von Menschen eines Heimatkreises sind wir eine Zelle, die mit vielen ähnlichen Zellen solcher Art in der Landsmannschaft und darüber hinaus in den uns nahestehenden Bevölkerungskreisen zur Erhaltung unserer nationalen Grundsubstanz und zum Aufbau eines neuen deutschen Staatsbewußtseins beitragen kann. Ideenreichtum und zähe Kleinarbeit werden uns auf dem Wege zu diesen Zielen weiterführen. Als Beispiele für unser Gumbinner Gemeinschaftswerk können wir auf die von uns herausgegebenen Schriften, vor allem das Dokumentarwerk über Stadt und Kreis Gumbinnen, auf die stattliche Reihe der Gumbinner Heimatbriefe, auf das Gemeindekartenwerk unseres Kreises und neuerdings auf die Schaffung der Ostpreußenspiele, das Quartett und das eben herausgekommene Puzzle, hinweisen. Je mehr sich das Bewußtsein ausbreitet, daß auf solche Weise auch heute noch unendlich viel zu machen ist, je mehr Menschen sich zur Mitarbeit an solchen Werken bereitfinden, desto gefestigter wird unsere Kreisgemeinschaft allen Angriffen widerstehen können. Das hat gerade jetzt die positive Entwicklung in unserem Verhältnis zu unserer Patenstadt Bielefeld bewiesen. Dort haben Rat und Verwaltung mit Nachdruck gegen das Ansinnen gewisser Kreise Stellung genommen, man solle das Patenschaftsverhältnis mit Gumbinnen und auch mit zwei weiteren schlesischen Städten „aufkündigen". Die Kreisgemeinschaft steht vor einem neuen Abschnitt ihrer eigenen Geschichte. Der Kreistag muß jetzt für vier Jahre neu gewählt werden. Aus ihm werden im Frühjahr 1974 alle Organe zur Leitung der Kreisgemeinschaft gebildet. Alle unsere Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land sollten die aus der Wahl hervorgehenden Gremien in ihrer Arbeit in jeder Weise unterstützen. Wie bisher wird es viele Möglichkeiten und Gelegenheiten geben, sich mit Wort und Schrift, mit praktischer Arbeit und mit finanziellen Mitteln an den Gemeinschaftsaufgaben zu beteiligen. — Mit starkem Beifall dankte die Versammlung dem Kreisvertreter für seine Ausführungen und den Lichtbildervortrag. In den anschließenden Gesprächen wurden dann noch viele Neuigkeiten aus den Familien und aus den Heimatorten ausgetauscht.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Unsere Ortsvertreter — Von unseren Vertrauensleuten begehen im Monat Dezember besondere Geburtstage: Wilhelm Makowka, aus Neu-Keykuth, jetzt 4992 Espelkamp, Lauenburger Straße 2, seinen 70. Geburtstag am 14. Dezember; Kurt Erwin, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Bagelstraße 109, seinen 65. Geburtstag am 11. Dezember; Karl Spriewald, aus Hellengrund, jetzt 5161 Raffelbrand, Kreis Monschau, Ringstraße 9, seinen 65. Geburtstag am 24. Dezember. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich und dankt für langjährigen Einsatz für die Heimat.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Dr. Kowalski 85 Jahre alt — Das älteste Ehrenmitglied unserer Kreisgemeinschaft, Oberstudienrat Dr. Wolfgang Kowalski, begeht am 6. Dezember seinen 85. Geburtstag. Wenn er auch ein Gegner von Ehrungen ist, so wollen wir ihm doch an diesem Tag für alles danken, was er für den Aufbau unserer Kreisgemeinschaft auf dem kulturellen Sektor geleistet hat, wie zum Beispiel die Herausgabe der Osteroder Zeitung von Folge 1 bis 30 und des seit Jahren vergriffenen Buches „Aus Stadt und Kreis Osterode" Durch sein Wesen und Wirken trug er maßgeblich zur Festigung der Kreisgemeinschaft bei. Wir freuen uns, daß sein Gesundheitszustand es erlaubte, von seinem jetzigen Wohnsitz, 6533 Bacharach, Mainzer Straße 24, aus am Schul- und Kreistreffen teilzunehmen. Wir wünschen unserem Jubilar weiterhin alles Gute, vor allem bleibende Gesundheit.

Lm. Wengler 75 Jahre alt — Gustav Wengler, geboren am 22. November 1898 in Biessellen, beging in 33 Braunschweig, Kopernikusstraße 5, seinen 75. Geburtstag. Wengler, ein rüstiger Pensionär, der schon viele Beiträge für unsere Osteroder Zeitung lieferte, hat auch den Stadtplan der Heimatkreisstadt neu aufgestellt und arbeitet laufend an der Herstellung verschiedener Dorfpläne. Mit unseren herzlichen Glückwünschen zu seinem Geburtstag verbinden wir unseren Dank für seine wertvollen für unsere Kreisgemeinschaft geleisteten Arbeiten.

Osteroder Zeitung — Die Folge 40 der Osteroder Zeitung ist fertiggestellt und wird in Kürze versandt werden. Sie ist wieder über 70 Seiten stark und bebildert. Wer die Zeitung noch nicht kennt, diese aber gern zugesandt haben möchte, wende sich bitte sofort an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36.

Kreiskarte — Wir haben uns einen Posten Karten unseres Heimatkreises im Maßstab 1:100 000 beschafft. Einzelpreis einschließlich Versandkosten 3,50 DM. Bestellungen bitte durch Überweisung des Betrages auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, Postscheckkonto Hamburg 301 366-204 oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Bei dem Überweisungsauftrag bitte vermerken: Für Kreiskarte. Genauen Absender und (in Klammern) Heimatort nicht vergessen.

Stadtplan von Osterode — Gegen Überweisung von 3,— DM auf eines der vorstehend genannten Konten kann der im Frühjahr neu aufgestellte Stadtplan unserer Heimatstadt bezogen werden. Bei Bestellungen von fünf oder mehr beträgt der Einzelpreis nur 2,50 DM. Der Plan wird gefaltet versandt. Vermerk auf Überweisungsauftrag: Stadtplan Osterode.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Pr.-Eylauer Kreisblatt — Ich weise noch einmal darauf hin, daß in diesen Tagen an alle bisherigen Bezieher die Folge 16 unseres 48 Seiten starken Kreisblattes zum Versand kommt, von Lm. Horst Schulz, 5 Köln, Brüsseler Straße 102, wiederum mit Beiträgen aller Art interessant ausgestaltet. Damit die Zusendung ordnungsgemäß erfolgen kann, bitte ich alle, die das Kreisblatt neu bestellen möchten, sowie alle bisherigen Bezieher, die in den letzten Monaten verzogen sind, ihre jetzige Anschrift Alfred Wölk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, aufzugeben, der den Versand übernimmt. Dieses Heimatblatt eignet sich auch als kleine Weihnachtsfreude für Bekannte und Verwandte.

Kreiskartei — Die bisher von Bürgermeister i. R. Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße Nr. 30, bearbeitete Kreiskartei, ist seit dem 17. November aus organisatorischen Gründen in unseren Patenkreis Verden (Aller) verlegt worden und wird dort von Alfred Wölk weitergeführt. Alle Umzugsmeldungen und Anfragen sind daher jetzt an die Kreiskartei Pr.-Eylau, 309 Verden, Kreishaus, zu richten.

Kreisgeschichte — Lm. Horst Schulz hat nun auch Band III der Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis — Pr.-Eylau" herausgegeben. Er ist 280 Seiten stark mit drei Skizzen in der gleichen Ausführung wie in Band I und II und behandelt in 18 Artikeln den Zeitraum seit 1807. Sehr interessant sind die Ausführungen über die Ereignisse in unserem Kreisgebiet während beider Weltkriege und das Schicksal der Bevölkerung nach 1945. Dieses Buch, das sich auch hervorragend als Weihnachtsgeschenk eignet, wird zum Selbstkostenpreis von nur 8,80 DM einschließlich Zustellung abgegeben. Bestellungen bitte durch Einzahlung des Betrages auf das Postscheckkonto Köln Nr. 131 821-505, Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, mit genauer Absenderangabe auf dem linken Zahlkartenabschnitt, oder durch Bestellung per Postkarte an die obige Adresse mit Bezahlung nach Erhalt vornehmen. Band I und Band II sind zum Preis von 6,— DM bzw. 8,— DM noch erhältlich.

Umgehungsautobahn für Danzig

Danzig (jon) — Eine Umgehungsautobahn zwischen Danzig und Gdingen solle, namentlich in der Sommersaison, die Straßen von Danzig, Zoppot und Gdingen entlasten. Mit dem Bau der 40 Kilometer langen Nord-Süd-Autobahn ist, wie Radio Warschau meldet, begonnen worden. In vier Jahren soll die vierspurige Verkehrsader fertig werden. Doch bereits in zwei Jahren hofft man eine Fahrspur dieser Autobahn dem Verkehr übergeben zu können.

---neues vom sport---

Der 52fache ostdeutsche Fußball-Nationalspieler Wolfgang Weber (29), Schlawe/Köln, war auch im letzten diesjährigen Weltmeistervorbereitungsspiel in Stuttgart gegen Spanien (2:1) einer der zuverlässigsten Spieler. In den letzten fünf Minuten wurde Weber verletzt, doch handelt es sich nur um eine Verstauchung mit Blutergüssen, die bald überwunden sein wird. Im 0:0-Spiel der deutschen Junioren in Warschau wurde Torwart Dieter Burdenski (23), Königsberg/Bremen, diesmal ersetzt durch den Schalker Nigbur.

Die Hinspiele der dritten UEFA-Europapokalrunde lassen noch alles offen für das Weiterkommen der drei deutschen Vertreter. Fortuna Düsseldorf gewann gegen Lokomtive Leipzig in Düsseldorf nur knapp 2:1, während der 1. FC Köln ohne den verletzten Weber in Nizza 0:1 verlor und auch der VfB Stuttgart in Kiew nach sehr beschwerlicher Reise über Ost-Berlin/Moskau 0:2 gegen Dynamo Kiew verlor. Am 12. Dezember finden die Rückspiele in Leipzig, Köln und Stuttgart statt.

In das deutsche Nationale Oympische Komitee zogen bei den Neuwahlen eine Anzahl jüngerer Kräfte ein, so auch ehemalige Repräsentanten des deutschen Sports wie Olympia-Organisator und Handballnationalspieler Siegfried Perrey-Königsberg und der erste deutsche 8-m-Weitspringer Professor Dr. Manfred Steinbach-Schlesien. Zum Schluß wurden im Frankfurter Römer neun Olympiasieger, darunter Christiane Krause, Osterode/Darmstadt (4 x 100-m-Staffel) und Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg (Olympiasieger im Boxen), geehrt.

Als Trainer der Leistungsgruppen besonders für die jüngeren talentierten Leichtathleten hat der DLV einige ehemalige Spitzenkönner und frühere Meister eingesetzt, und zwar für die 400-m-Läufer Manfred Kinder, Königsberg/Wuppertal, für die 800- und 1500-m-Läufer Paul Schmidt-Marienwerder, für die Hochspringer Peter Riebensahm-Braunsberg und für die Speerwerfer Hans Schenk-Bartenstein. Zu den Gruppen der Sprinter gehören der Olympiasechste über 100 m Jobst Hirscht, Schlesien/Hamburg, und der jugendliche Ostpreuße Udo Gennat-Wuppertal, beide 10,4, für Stabhochsprung der 22jährige Ostpreuße Hans Gedrat-Karlsruhe (5,00 m), für Diskuswerfen der Deutsche Meister Klaus-Peter Hennig, Tapiau/Leverkusen (63,06 m) und in den Frauenklassen die erst 15jährige Tochter von Manfred Kinder, Susanne Kinder, die bereits 11,7 Sek. erreicht hat und für die 100 m Hürden Marlies Koschinski (20), Ostpreußen/Leverkusen (13,5). Die Lücke der Zehnkämpfer soll der Schlesier Klaus Marek-Bochum (19), der bereits 7370 Punkte erreicht hat, ausfüllen. In der Leistungsgruppe der Marathonläufer sind noch ältere Läufer berücksichtigt, so der Marathonmeister Lutz Philipp (33), Königsberg/Darmstadt.

Den neunten Hansberg-Straßenlauf der Altersklasse über 40 Jahre in Mülheim (Ruhr) mit 200 Läufern am Start gewann der ehemalige Langstreckenmeister Hermann Müller-Krefeld in 33:35 Min., vor dem Wartheländer Alfons Ida-Wolfsburg, der vor einigen Jahren Sieger im 1500-m-Lauf bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen war.

Den 25-km-Straßenlauf in Griesheim bei Darmstadt gewann in der Hauptklasse der bereits zur Altersklasse gehörende Deutsche Marathonmeister Lutz Philipp (33), Königsberg/Darmstadt, mit einer Minute Vorsprung in 1:18:10 Std. vor Bastian-Bruchsal. Der Sieger der Altersklassen benötigte 1:23:23 Std. für diese Strecke.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag
Ostrowski, Karoline, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Emma Molitor, 56 Wuppertal-Eiberfeld, Eschenbeecker Straße, Siedlung am 11. Dezember
Pfeifer, Carl, Gärtner, aus Lask-Rothof, jetzt 2361 Negernbötel, am 6. Dezember

zum 95. Geburtstag
Makowka, Fredericke, geb. Ehlert, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Luise Cziesla, 8073 Kösching, Sudetenstraße 11, am 5. Dezember

zum 93. Geburtstag
Penski, Emilie, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Auf'm Dörnchen 26, am 11. Dezember
Sternberger, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund, Merckenbuschweg 40, am 15. Dezember

zum 92. Geburtstag
Kristahn, Auguste, geb. Thiergarth, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 69 Heidelberg, Buschgewann 52, am 15. Dezember
Langheim, Karl, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1 a, am 10. Dezember

zum 91. Geburtstag
Höpfner, Hermann, aus Königsberg, Domnauer Str. 13, jetzt 355 Marburg (Lahn), Schückingstr. 32, Altersheim Gombert, am 14. Dezember
Jorczik, Käte, aus Lyck, jetzt 35 Kassel, Herkulesstraße 69, Altenwohnheim, am 11. Dezember
Lastig, Lisbet, geb. Leopold, aus Gut Dunkershöfen, Kr. Königsberg, und Gehlenburg, Kr. Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 60 a, Alters und Pflegeheim, am 10. Dezember

zum 90. Geburtstag
Salamon, Christine, geb. Freitag, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt 35 Kassel, Honsteinstraße 24, am 15. Dezember

zum 89. Geburtstag
Frisch, Lena von, geb. Oloff, aus Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenmuhlstraße 7, Haus Sonneck
Santowski, Albert, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Wendischestraße 1, am 6. Dezember
Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164 a, am 12. Dezember

zum 88. Geburtstag
Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lärchenweg 1, am 2. November
Klein, Hedwig, geb. Woldach, aus Ofen, Kreis Stargard, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, An der Nesselburg 85, am 11. Dezember
Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Reherweg 19, am 10. Dezember
Skuttnik, Auguste, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 63 Gießen, Löberstraße 15, am 14. Dezember
Sprengel, Marta, geb. Voß, aus Kampeneck, Kreis Insterburg, jetzt 3388 Bad Harzburg 1, Untere Hofbreite 10, am 30. November
Zilian, Marie, aus Königsberg, Yorckstraße 26, jetzt 24 Lübeck, Beethovenstraße 47, am 9. Dezember

zum 87. Geburtstag
Ammon, Emil, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf/Han., Hoher Kamp 5, am 11. Dezember
Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt (Main), Rohrbachstraße 56, am 12. Dezember
Sadlack, Emil, aus Angerburg, jetzt 311 Veersen, Dorfstraße 3, am 9. Dezember

zum 86. Geburtstag
Behrendt, Auguste, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim, Wegnerstraße 5, am 10. Dezember
Boettcher, Gustav, Verleger, aus Schloßberg, jetzt 43 Essen, Rellinghauser Straße 123, am 4. Dezember
Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat i. R., Oberstleutnant a. D., aus Osterode, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Bevenser Weg 10, Eilenriede-Stift, am 11. Dezember
Schirrmacher, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 6, jetzt 43 Essen, Mittwegstraße 20, am 11. Dezember
Schulz, Gusti, geb. Nestrowitz, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 41, Düppelstraße 32, am 1. Dezember
Syska, Martha, aus Ortelsburg, jetzt zur Zeit 5438 Bad Marienburg, Langenbach, am 7. Dezember

zum 85. Geburtstag
Brekau, Berta, geb. Kislat, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt 7858 Weil, Breslauer Straße 34, am 8. Dezember
Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Fontanestraße 55, am 11. Dezember
Karrasch, Julie, aus Woiten, Kreis Johannisburg, jetzt 68 Mannheim 31, Hubenstraße 34, am 10. Dezember
Klemens, Auguste, aus Bartenstein, Horst-Wessel-Straße, jetzt 24 Lübeck, Stockelsdorf, Dorfstr. 6, am 1. Dezember
Kopka, Marie, geb. Knizia, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt 5241 Gebhardshain, Altenheim Waldfrieden, am 2. Dezember
Kramer, Paula, geb. Pollei, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 10, am 9. Dezember
Maroska, Helene, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze, Am Wehrberg 25, am 1. Dezember
Miram, Lina, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 14. Dezember
Raudis, Emma, geb. Losch, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt 586 Iserlohn, Auf den Eichen 16, am 3. Dezember
Stinka, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Vierkotter Fels 18, am 12. Dezember

zum 84. Geburtstag
Christoph, Marie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Fritz-Lau-Straße 3, am 10. Dezember
Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt 7014 Kornwestheim, Ludwigsburger Straße 6, am 13. Dezember
Frisch, Dorethea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster, Doostraße 6, am 13. Dezember
Lumma, Karl, Schmiede- und Oberbrandmeister, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 221 Itzehoe, Sandberg 84, am 5. Dezember
Petersdorf, Marie, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 3394 Langelsheim, Harzstraße 1, am 14. Dezember
Preising, Martha, geb. Klimmeck, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 6962 Adelsheim, Ostpreußenstraße 17, am 11. Dezember
Schiewer, Minna, geb. Loell, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2861 Sandhausen-Myhle 39, am 4. Dezember
Schmadalla, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 7925 Dischingen, Buchmühle, am 10. Dezember

zum 83. Geburtstag
Dilba, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 13. Dezember
Egler, Gustav, aus Heiligenbeil, jetzt 433 Mülheim, Auf der Heide 46, am 15. Dezember
Graßmann, Emil, aus Pillau II, Ostoberschlesienweg Nr. 18, jetzt 652 Worms, Valkenbergstraße 27, am 11. Dezember
Heister, Karl, aus Groß Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt 7201 Seitingen, Kreis Tuttlingen, am 9. Dezember
Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp Nr. 15, am 10. Dezember
Malkus, Samuel, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Eichenfelstraße 34, am 4. Dezember
Schustereit, Johanna, aus Mörnersfelde, Kreis Liebenfelde, jetzt 536 Wachtberg-Niederbachem, Preußenweg 6, am 9. Dezember
Wlotzka, Marie, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Söhnen Lothar und Erich Wlotzka, 4 Düsseldorf 1, Speyerweg 46

zum 82. Geburtstag
Blank, Emil, aus Balga und Goldap, „Hotel Ostpreußischer Hof", jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 43, am 7. Dezember
Breunammer, Elfriede, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck-Schlutrup, Schusterbreite 17, am 13. Dezember
Kuhr, Luise, geb. Wingendorf, aus Magdeburg, Kreis Elchniederung, jetzt 3120 Wittingen, Königsberger Straße 23, am 10. Dezember
Kuhr, Luise, aus Königsberg, Jägerstraße 5, jetzt 24 Lübeck, Geniner Dorfstraße 5
Kuliga, Amalie, geb. Sudewitz, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 34, am 14. Dezember
Samland, Alfred, aus Heilsberg und Tilsit, jetzt 6331 Greifenthal über Wetzlar, Altenheim Tett, am 11. Dezember

zum 81. Geburtstag
Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße Nr. 112, am 14. Dezember
Gröben, Maria, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 33, Hagenstraße 39/47, am 8. Dezember
Kerber, Paul, aus Sandhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 6101 Hahn, Schulstraße 63, am 13. Dezember
Lechner, Ida, geb. Maltegat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Ochtmisser Kirchsteig 35, am 12. Dezember
Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt 2822 Brunsdorf 36, am 12. Dezember
Trempenau, Martha, aus Ortelsburg, jetzt 309 Verden, August-Krantz-Straße 2, am 8. Dezember
Wolff, Fritz, aus Angerburg, jetzt 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 26, am 15. Dezember

zum 80. Geburtstag
Damm, Bruno, Landwirt, aus Gut Grüntal-Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 415 Krefeld, Zu den Tannen 16, am 18. November
Dunkel, Gustel, aus Rochau, jetzt 85 Nürnberg, Virchowstraße 22, am 7. Dezember
Gehrmann, Fritz, aus Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt 2353 Nordtorf, Friedrich-Hebbel-Straße 25, am 14. Dezember
Haller, Elisabeth, geb. Brauer, aus Groß-Gerlauken, Kreis Insterburg, jetzt 2906 Wardenburg 2, Drosselweg 18, am 9. Dezember
Haubensack, Margarete, geb. Beckert, aus Labiau, jetzt A 3100 Dt.-Pölten, Wiener Straße 25, am 15. Dezember
Kammerau, Erna, geb. Woykowitz, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 2928 Niederlassphe 7, am 12. Dezember
Klein, Ottilie, geb. Müller, aus Angerburg, jetzt 4558 Bersenbrück, Jahnstraße 14, am 14. Dezember
Lenk, Arthur, aus Angerburg, 638 Bad Homburg, Weisenhauptstraße 3—5, am 11. Dezember
Lieck, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 31 Westercelle, Feldstraße 6, am 12. Dezember
Losch, Auguste, geb. Panienka, aus Rastenburg, jetzt 235 Neumünster 1, Königsberger Straße 43, am 15. Dezember
Maseizik, August, aus Lyck, jetzt 3511 Speele 24, am 9. Dezember
Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt 754 Neuenbürg, Junkeräckerstraße 6, am 9. Dezember
Rompel, Rudolf, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 2 Hamburg 70, Dithmarscher Straße 12, am 10. Dezember
Schäfer, Ewald, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2802 Baden, Embser Landstraße 22, am 14. Dezember
Schmidt, Helene, geb. Oswald, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3411 Hevensen (bei Froböse), am 15. Dezember
Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt 31 Celle, Seelhorststraße 20, am 14. Dezember
Weyh, Lina, geb. Suttkus, aus Gumbinnen, jetzt 62 Wiesbaden, Steinmetzstraße 5, bei Schäper, am 7. Dezember

zum 75. Geburtstag
Arndt, Karl, aus Zinten, Friesenstraße, jetzt 24 Lübeck, Johann-Sebastian-Bach-Straße 1, am 6. Dezember
Barthel, Lisbeth, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2148 Zeven-Aspe, Nelkenweg 50, am 10. Dezember
Brosch, Frieda, geb. Springwald, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 48 Bielefeld, Jöllenbecker Straße 101, am 14. Dezember
Bühling, Hildegard, aus Gumbinnen, jetzt 433 Mülheim, Adolfstraße 72, am 12. Dezember
Görke, Meta, aus Heidenberg, Kr. Angerburg, jetzt 495 Minden, Denkerser Straße 48, am 11. Dezember
Lehfeld, Emma, aus Pillau II, Lustiges Flick 12, jetzt 2091 Wulfsen 51, am 10. Dezember
Neumann, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart 1, Neue Straße 151, am 10. Dezemebr
Schillalies, Georg, aus Pekellen, Kreis Heydekrug, jetzt 2082 Uetersen, Heskampstraße 16, am 12. Dezember
Schröder, Hans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5112 Baesweiler, Bahnhofstraße 8, am 10. Dezember
Schüssler, Willi, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3 Hannover, Leisewitzstraße 34, am 28. November
Sinnhuber, Hela, „Hotel Sinnhuber", aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 31 Celle, Brucknerweg 2, am 13. Dezember
Szameitat, Berta, geb. Kairat, aus Jurgaitschen, Kreis Tilsit, jetzt 587 Hemer-Stübecken, Birkenweg 8, am 12. Dezember
Stein (früher Kaminski), Alfred, Bundesbahnoberinspektor und Dozent i. R., aus Königsberg und Deutsch-Eylau, j. 2 Hamburg 61, Wagrierweg 17
Troje, Olga, geb. Lindemann, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt 244 Lübbersdorf, am 14. Dezember
Wellenbrink, Liesbeth, geb. Konrad, aus Schloßberg, Tilsiter Straße 41, jetzt 483 Gütersloh, Seerenhofsweg 54, am 2. Dezember

zum 70. Geburtstag
Awiszus, Herbert, aus Tilsit, Schenkendorfplatz 1, jetzt 6 Frankfurt am Main, Florstädter Straße 13, am 13. Dezember
Bukowski, Johann, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 32 Hildesheim, Stadtfeld 69, am 10. Dezember
Domrös, Wanda, aus Danzig, jetzt 293 Varel 1, Oldenburger Straße 8, am 3. Dezember
Gosse, Ida, geb. Puzich, aus Grap-Barken, Kreis Ortelsburg, jetzt 293 Varel in Oldenburg, Jürgensstraße 30, am 9. Dezember
Klein, Erich, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 19, jetzt 33 Braunschweig, Lange Straße 39, am 12. Dezember
Klinke, Richard, aus Glottau-Gradtken, Kreis Allenstein, jetzt 7141 Steinheim, Kantstr. 7, am 14. Dezember
Loch, Johann, Landwirt, aus Windau/Abbau, Kreis Neidenburg, jetzt 3354 Dassel/Solling, Stettiner Straße 11, am 9. Dezember
Malewski, Rosel, geb. Schulz, aus Osterode, Oberschule, Adolf-Hitler-Platz 10, jetzt 7947 Mengen, Hauptstraße 98, am 7. Dezember
Morotzek, Paul, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 7111 Cappel, am 10. Dezember
Reinhardt, Else, aus Gumbinnen, j. 2908 Friesoythe, Industrietraße, am 9. Dezember
Ruttkowski, Ottilie, geb. Kensy, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt 433 Mülheim, Heckenweg Nr. 35, am 10. Dezember
Sattler, Erich, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt 31 Celle, Immenweg 77, am 15. Dezember
Sellien, Walter, aus Königsberg und Cranz, jetzt 7531 Wilferdingen, Im Gässle 4, am 12. Dezember
Volkmann, Hella, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, Hermann-Göring-Straße 48, jetzt 53 Bonn 1, Heerstraße 59, am 11. Dezember
Wiegang, Lotte, aus Königsberg, Oberlaak 29/30, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 46, am 12. Dezember

zur Goldenen Hochzeit
Leithaus, Fritz, und Frau Martha, aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 31, Trautenaustraße 17, am 14. Dezember
Lohrenz, Karl, und Frau Elsa, geb. Baranowsky, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 209 Winsen, Schmiedestraße 15, am 14. Dezember

zur Promotion
Gandras, Joachim, Pfarrer (Erich Gandras, Lehrer, gefallen 1942, und Frau Emmi, Lehrerin, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Burgstraße 10), promovierte an der Universität Heidelberg zum Dr. theol.

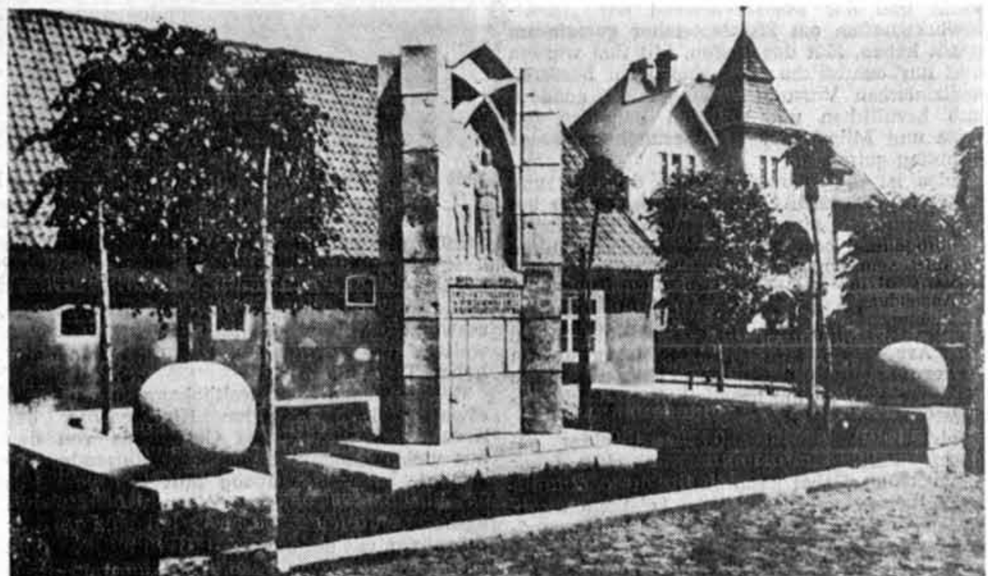
zur Ordination
Josuttis, Gunnar, Vikar (Horst Josuttis und Frau Gilda, geb. Gräfenstein, aus Altengraben, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 447 Meppen, Bokeloher Str. 54), im Dom zu Braunschweig durch den Landesbischof Dr. Heintze ordiniert

zur Beförderung
Szameitat, Manfred (Otto Szameitat und Frau Emma, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 52 Siegburg, Wellenstraße), ist zum Oberkommissar beim Kriminalamt Wiesbaden befördert worden.

zur Ernennung
Zirpel, Martin, Dipl.-Ing., Dozent an der Hochschule für Technik in Bremen (Otto Zirpel, gefallen, und Frau Gertrud, geb. Stutzki, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt 28 Bremen, Emmastraße 228), ist zum Professor ernannt worden.

zum Examen
Gutzeit, Joachim (Franz Gutzeit und Frau, geb. Lemmermann, aus Insterburg, jetzt 3041 Tewel 53), bestand an der PH Hannover sein Examen als Lehrer für Sport, Englisch und Erdkunde.
Kaiser, Ingrid (Dr. Hans Kaiser, Obermedizinalrat, aus Königsberg, Hindenburgstraße 27a, und Frau Renate, geb. Hermann, aus Liebenfelde, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Dürerstraße 11), hat an der Pädagogischen Hochschule in Oldenburg das Examen für das Lehramt an Volksschulen bestanden.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 108)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 107 in 10 Tagen, also Dienstag, 27. November 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Stadtplanung:

Verhängnisvolles Bierbrauen

Schwierigkeiten beim Wohnungsbau

Die Roßweiner Bürger müssen heute dafür büßen, daß ihre Ahnen vor Jahrhunderten leidenschaftliche Anhänger des selbstgebrauten Bieres waren. Doch zum Bierbrauen braucht man nicht nur Hopfen und Malz, sondern auch kühle Keller zum Lagern. Die meisten Roßweiner achteten beim Bau ihrer Häuser gewissenhaft darauf. Aber es gab auch Bierbrauer, die es aus mancherlei Gründen an festen Kellern fehlen ließen; sie wollten nur wenige Taler anlegen.

Diese sparsamen Bierbrauer sind es, die jetzt ihren Nachkommen Ärger bereiten. Vor 166 Jahren legte ein Großfeuer die Stadt in Schutt und Asche. Nach dem Brand wurde die Stadt zum Teil neu aufgebaut. Aber wie sich herausstellte, wurden damals die neuen Häuser auf die alten Gewölbe gesetzt. So geschah es, daß auch über primitiv gebauten Kellern Häuser hochgezogen wurden. Mangelhafte oder fehlende Baupläne sollen die Schuld daran haben, daß selbsttragende Mauern auf nur bedingt stabilen Keller gestellt wurden.

In Roßwein weiß niemand mehr, über wie viele solcher einsturzgefährdeten Keller damals Häuser aufgebaut worden sind. Schon vor Jahren verschwand bei Erdarbeiten in solchen Kellerräumen plötzlich der Fußboden und ein Gastwirt vermißte eines Tages das im kühlen Keller gerade angezapfte Bierfaß. Es war lautlos versunken.

Jetzt ist man dabei, die Hohlräume unter der Stadt kartographisch zu erfassen. Denn in der 10 300 Einwohner zählenden Stadt müssen noch viele Wohnungen renoviert werden. Mehr als ein Drittel der 4300 Wohnungen sind über 100 Jahre alt. Sie entstanden kurz nach dem großen Brand.

Wilma Bischoff

Ärzte in der „DDR":

Nötigung zum Engagement

Karriere über SED-Treue

Der Arzt als Helfer — diese Maxime stimmt nur, wenn sich der Arzt als Helfer des Patienten versteht. Sollte auch der SED diese banale Erkenntnis dämmern? Ein Beschluß, den das Politbüro der SED, der Ministerrat in Ost-Berlin und der Bundesvorstand der „DDR"-Gewerkschaften am 25. September gemeinsam gefaßt haben, läßt das hoffen. Mit ihm wurden nicht nur beachtliche Maßnahmen zur besseren medizinischen Versorgung eingeleitet, sondern auch beruflichen und sozialen Belangen der Ärzte und Mitarbeiter des Gesundheitswesens Rechnung getragen.

Indes ist die Unzufriedenheit, die die rund 28 500 in der „DDR" heute tätigen Ärzte bewegt, nicht alle materiell motiviert. Sie klagen vor allem über politische Pressionen. Eine junge Ärztin, unlängst nach West-Berlin geflüchtet, und ein älterer Kollege von ihr, dem ebenfalls in diesem Jahr die Flucht gelang, beschreiben die Situation der Ärzte in der „DDR" ähnlich: „Die Arbeit mit dem Patienten ist zwar ein Schwerpunkt der beruflichen Tätigkeit, noch wichtiger aber ist die gesellschaftspolitische Integration des Arztes."

Solche Äußerungen entspringen einer gewissen Verbitterung und hören sich daher polemisch an. Dabei kann die „DDR" gerade im Gesundheitswesen vorbildliche Leistungen vorweisen — etwa in der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge.

Die Ärzte in der „DDR" empfinden ihre Lage heute um so entmutigender, als sie bis zum 13. August 1961 zu den wenigen sozialen Gruppen gehörten, die von der SED weithin geschont wurden. Im Interesse einer befriedigenden ärztlichen Versorgung der Bevölkerung sollten sie möglichst zum Bleiben in der „DDR" animiert werden. Mit dem Bau der Berliner Mauer glaubte sich die SED auch gegen die Ärzte-Flucht gefeit und nahm keine sonderlichen Rücksichten mehr.

Druck und Nötigung verschärften sich sogar noch, als Parteichef Erich Honecker dazu überging, die „führende Rolle der Arbeiterklasse" wieder stärker herauszustreichen. Ärzte bekamen wie andere „Angehörige der Intelligenz" politische Pressionen zu spüren, die ihnen zuvor erspart geblieben waren. Die Konsequenz hieß für manchen Arzt trotz aller Risiken Flucht. Man spricht von 150 bis 200 Ärzten, die allein in diesem Jahr die „DDR" verließen — und niemand kennt die Zahl der Ärzte, die in Gefängnissen der „DDR" inhaftiert sind, nachdem ihre Fluchtversuche gescheitert sind.

Natürlich wird die Flucht auch von materiellen Erwägungen beeinflußt. Ein junger Arzt verdient im ersten Jahr im Krankenhaus 700 Mark, nach zwei Jahren 900 Mark. Vom dritten Jahr an wächst er zunächst alle zwei, dann alle drei oder fünf Jahre um 50 Mark. Gewiß gibt es Gehaltsaufbesserungen, etwa bei der Ernennung zum Stationsarzt oder mit der Facharztanerkennung, aber Gehälter über 1800 Mark sind eine Seltenheit. Ein Landarzt in einer Staatspraxis kommt je nach Alter und Berufsjahren auf 1250 bis 1700 Mark. Bei allen Angaben handelt es sich um Brutto-Bezüge, von denen 18 bis 20 Prozent Lohnsteuer sowie 60 Mark für Kranken- und Rentenversicherung abgehen.

Auch die jüngsten sozialen Verbesserungen ändern daran wenig. Sie sehen zwar die Zahlung einer zusätzlichen Vergütung einmal jährlich vor, die je nach der Zahl der Berufsjahre zwischen 450 und 750 Mark liegt — und erstmals am 11. Dezember dieses Jahres gezahlt werden soll — dem Tag des Gesundheitswesens —, aber sie sind ebensowenig beeindruckt wie die Anhebung der Altersversorgung für einen Teil der Ärzte. Doch wie auch immer: Letztlich ist es nicht das mindere Einkommen, das viele Ärzte in der „DDR" mißmutig macht, ihre Unzufriedenheit ist politischer Art.

Karl Wilhelm Fricke

Stadtbild 73:

Die Kreuzkirche in Dresden heute

Nach dem Neuaufbau wieder sehenswert wie früher – Viele Gläubige kommen am Sonntag

Dresden war vor der Bombennacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 eine der schönsten Städte der Welt. Nach dem Neuaufbau ist sie wie, früher sehenswert geworden, allerdings ohne den damaligen großartigen Zusammenklang der barocken Türme, des Schlosses, der Katholischen Hofkirche, der Frauenkirche und der Kreuzkirche. Aber der herrliche Blick von der Brühlschen Terrasse auf die Elbe mit den modernen Motorschiffen der „Weißen Flotte", zu den imposanten Elbbrücken und den zwei Kirchenbauten, der Katholischen Hofkirche und der Kreuzkirche, erfreut heute wieder den Beschauer, natürlich auch der wiederhergestellte Zwinger, der ja zu den bekanntesten Kunstdenkmälern in ganz Mitteleuropa gehört.

Bereits bei der Ankunft nach dem Verlassen des Hauptbahnhofs vom Wiener Platz hinweg über die im veränderten Stil erbaute Prager



Seit ihrem Bestehen fünfmal ausgebrannt: Die Dresdener Kreuzkirche

Straße, einst die Prachtstraße Dresdens, ist die Kreuzkirche zu sehen, die seit ihrem Bestehen fünfmal ausbrannte und deren Mauerwerk noch heute vom Brand des letzten Krieges geschwärzt ist. Wie „ein feste Burg" grüßt von weitem der Kirchenbau mit dem 94 Meter hohen Turm herüber.

Schon wegen des weltbekannten und seit etwa 1226 bestehenden Kirchenchors, des Kreuzchors, wird dieses Gotteshaus von den aus vielen Ländern kommenden Reisenden besichtigt. Im Haupteingang fällt dem Fremden das in Stein gehauene Wappen des letzten katholischen Pfarrers der Kreuzkirche, Dr. Peter Eißenberg, mit der Jahreszahl 1518 auf, das dort in die Wand eingelassen ist. Die Kreuzkirche war ursprünglich eine gotische Hallenkirche mit 28 Altären, seit 1539 ist sie evangelisch. Beim Gang durch die Kirche erfährt man Näheres, z. B. daß sie schon im 13. Jahrhundert gegründet wurde, zuerst „St.-Nikolai-Kirche" hieß und ein Jahrhundert später bei der immer mehr wachsenden Kreuzesverehrung vom Bischof zu Meißen zu Ehren des „Heiligen Kreuzes" neu geweiht wurde.

Auch die Hinweise interessieren jeden, daß am Palmsonntag 1827 der damalige Kreuzschüler Richard Wagner in der Kreuzkirche konfirmiert und am 4. November 1827 der Maler Ludwig Richter mit Auguste Freudenberg hier getraut wurde; ferner, daß im Herbst 1767 Goethe als Leipziger Student bei einem Besuch Dresdens erschüttert vor den Trümmern der Kreuzkirche stand, ähnlich wie im Februar 1945 der greise Gerhart Hauptmann, als er bewegten Herzens Abschied nahm von „diesem heiteren Morgenstern, der der Welt leuchtete".

Weiter kann man hören, daß die Kreuzkirche heute für die evangelischen Christen die Hauptkirche der Stadt und die Predigtkirche des Landesbischofs ist. Der Altar mußte infolge Brandeinwirkung bis auf den jetzt noch stehenden Unterbau abgetragen werden. Das Altargemälde von Professor Anton Dietrich, Golgatha darstellend, das jetzt über dem Altar aufgehängt ist, hat durch die Brandhitze seine einst leuchtenden Farben verloren. Die Predella (Plastik über dem Altartisch) zeigt die erste Feier des heiligen Abendmahls nach lutherischer Weise in Gegenwart Herzog Heinrichs des Frommen und Kurfürst Johann Friedrichs des Großmütigen von Sachsen in der Kreuzkirche am 6. Juli 1539. Sie ist ein Werk von Professor Heinrich Epler. Viele Dresdener kennen noch die alte Orgel, ein Meisterwerk der Firma Gebrüder Jehmlich in Dresden, mit 4 Manualen, 92 Registern und 6589 tönenden Pfeifen (von Fingerkuppengröße bis 12 m Höhe), sie ging durch Kriegseinwirkung verloren. Am Reformationsfest 1963 konnte die neue Orgel, von derselben Firma erbaut, geweiht werden. Sie hat 76 Register auf 4 Manualen und Pedal mit 6111 tönenden Pfeifen.

Bei der Teilnahme am Gottesdienst kommt dem Fremden die enge Verbundenheit mit der Gemeinde zum Bewußtsein: Die Kreuzkirche ist überfüllt, und die Predigt des Landesbischofs Dr. Hempel über den Hirten, den Beschützer, der die Gemeinde nicht verlassen wird, sondern viele Wege hat, um sie zu beschützen, dringt in die Herzen aller Anwesenden. Unvergeßlich ist dabei das Orgelspiel des Kreuzorganisten Professor Herbert Collum sowie die musikalische Umrahmung durch den Dresdner Kreuzchor. Überraschung und Erstaunen löst auch der durch die Kirchenhalle brausende lautstarke und zugleich frohklingende Gemeindegesang der Lieder „Sonne der Gerechtigkeit" und „Der Herr ist mein getreuer Hirt" aus. Am anschließenden heiligen Abendmahl, das von drei Pfarrern gereicht wird, nimmt fast die Hälfte der Kirchenbesucher teil.

Die Not der Kirche in Mitteldeutschland bei dem schwierigen Miteinander mit dem Staat, bei dem man an Stelle der „Konfirmation" die „Jugendweihe" in den Vordergrund setzen möchte und der Pfarrer den Konfirmanden in der Predigt „Habt Mut zum Leben!" zuruft, kommt wohl auch darin zum Ausdruck, daß die Gemeinde der Kreuzkirche von der Kanzel um freiwillige Gaben für Malerarbeiten gebeten wird und die jetzigen Bänke mit über 3000 Sitzplätzen — auch das Gestühl wurde vom Feuer vernichtet — wegen der Kostenfrage weiter ein Provisorium bleiben müssen, ferner daß das alte Kirchlein in Schellerhau im nahen Erzgebirge seit 1966 eine neue Orgel benötigt und den Preis von 40 000 Mark durch Kollekten und Beihilfen aufzubringen versucht, wovon bis zum Sommer 1973 aber erst rund 30 000 Mark gesammelt werden konnten. Schließlich, um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, sei erwähnt, daß die Kirche in Schönfeld dem jenseits des kleinen Schloßteichs vorüberziehenden Wanderer einen betrüblichen Anblick bietet: das Gemäuer ist verfallen und mit einem Gerüst umgeben, jedoch fehlen Gelder und Baumaterialien für den Wiederaufbau. Gedankenvoll geht der Fremde näher bis an die verschlossene Kirchentür, wo er ein Schild vorfindet: „Sämtliche Gottesdienste der evangelisch-lutherischen Gemeinde finden in der Friedhofskapelle statt." Einwohner dieses Dorfes zwischen Dresden und Pillnitz sagen, daß der jetzige Zustand schon seit mehreren Jahren besteht.

Fahrt in das Erzgebirge

Nach Ausflügen in die herrliche malerische Umgebung Dresdens, einmal mit dem Omnibus ins Osterzgebirge bis zum hochgelegenen Waldkurort Oberbärenburg, an einem anderen Tag mit dem Passagierschiff „Ernst Thälmann" in die Sächsische Schweiz an dem Basteifelden und der Festung Königstein vorbei bis Bad Schandau mit den Schrammsteinen und zur deutsch-tschechischen Grenze bei Schmilka inmitten der hier besonders reizvollen Landschaft des Elbsandsteingebirges, hat der Fremde den Wunsch, zum Abschied noch einmal die Kreuzkirche aufzusuchen. Dazu bieten die Kreuzchorvespern mit Schriftverlesung, Gemeindegesang, Gebet und Segen, die sonnabends 18 Uhr stattfinden und von Kreuzkantor Professor Martin Flämig geleitet werden, eine willkommene Gelegenheit. Dann sind für die Anwesenden die Gesänge für fünf- bis neunstimmigen Chor ein einmalig schönes Erlebnis, sie werden teilweise begleitet von Streichmusik der Mitglieder der Dresdner Philharmonie und der Orgel, wie an diesem Abend die Kantate Nr. 4 „Christ lag in Todesbanden" von Johann Sebastian Bach.

Nicht weit von der Kreuzkirche, am Neumarkt, stand der Kuppelbau der Frauenkirche, der, wie schon am Anfang angedeutet, einst als Wahrzeichen der Stadt des Barock die Silhouette mitbeherrschte. Er sank, nachdem er noch am Morgen des 14. Februar 1945 das Feuerchaos der Stadt überragte, im Innern aber schon ausgebrannt, am Mittag desselben Tages in sich zusammen. Ein Wiederaufbau scheint wie beim zerstörten Schloß nicht geplant oder undurchführbar zu sein. Heute sieht der Fremde hier einen Trümmerrest als traurige Erinnerung daran, daß die architektonischen Kleinodien Dresdens, die doch eigentlich der ganzen Welt gehörten, vernichtet wurden. Vor dem Kirchenplatz steht noch wie früher das Denkmal Martin Luthers. Nun ist dieser Gemeinde für ihre Gottesdienste die Kreuzkirche geblieben.

In jener Schreckensnacht Dresdens kamen mit nach Hunderttausenden zählenden Bewohnern und Schutz suchenden Flüchtlingen aus dem deutschen Osten im Pastorenhaus der Kreuzkirche die drei Pfarrer Martin Krämer, Otto Schumann und Gotthold Seidel ums Leben, im Alumnat des Kreuzchors am Georgplatz dem Kriege am 13. Februar 1955 erneut ein 13 Kruzianer. Aber die Kreuzkirche konnte nach geweiht werden. Das zweitgrößte Geläut Deutschlands (nach dem des Kölner Doms) mit 5 Bronzeglocken von insgesamt 569 Zentnern Gewicht klingt, auf die Töne E, G, A, H, D gestimmt, wieder zur Ehre Gottes weit ins Land hinaus. Die zerstörten elektrischen Läutemaschinen wurden dank einer Spende der Evangelischen Kirche in Deutschland durch neue ersetzt, die wie die alten von einer Herforder Firma geliefert wurden.

Und nun laden die Glocken die Gläubigen und auch Ungläubigen zu den Gottesdiensten ein. Sie kommen alle, darunter erfreulicherweise sehr viele Jugendliche, Sonntag für Sonntag in großen Scharen von nah und fern ins Gotteshaus.

Aktuelles:

Mitteldeutscher Arbeitsmarkt leergefegt

Am Ende der Rationalisierung? - Verlegene Ausreden

Berlin. Je mehr Rationalisierung, desto mehr Arbeitskräfte werden frei. Diese Überlegung bestimmte bisher die Ostberliner Investitionspolitik. Jetzt stehen Ostberlins Wirtschaftsplaner jedoch vor der Erkenntnis, daß die starke Rationalisierung den angespannten Arbeitsmarkt nicht entlastet hat. Das Mißverhältnis zwischen Arbeitsplätzen und Arbeitskräften ist noch größer geworden. Das heißt, daß der Arbeitskräftemangel in der „DDR" noch zugenommen hat.

Diese Tatsache will man in den Wirtschaftsplänen der nächsten Jahre berücksichtigen, damit die Schere nicht noch weiter auseinanderklafft. Durch Investitionen sind in diesem Jahr 25 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Da die Zahl der Arbeitskräfte aber nicht zugenommen hat, können diese 25 000 Kräfte nur durch Einsparung von Personal an anderer Stelle gefunden werden. Man erwartete plangemäß diese Arbeitskräfte gerade aus den Betrieben, in denen dank staatlicher Investitionen umfangreiche Rationalisierungsmaßnahmen durchgeführt worden waren. Jetzt steht man aber ein wenig sprachlos vor der Tatsache, daß kaum Arbeitskräfte freigesetzt wurden, und die, deren Arbeitsplätze im bisherigen Betrieb eingespart wurden, können entweder wegen der Unterschiedlichkeit des Berufs oder wegen Wohnungsnot nicht an den neuen Arbeitsplätzen eingesetzt werden.

Folglich streiten die Verantwortlichen in Ostberlin sich darüber, ob die Rationalisierung nicht überhaupt gestoppt werden soll. Durchzusetzen scheint sich aber trotz aller schlechten Erfahrungen die Ansicht: Es wird weiter rationalisiert, das aber auf anderen Produktionsgebieten. Gedacht ist vor allem an die Mechanisierung und Automatisierung des Transportes, des innerbetrieblichen Transportes, des Reparatur- und Instandhaltungswesens. Bei diesen Hilfs- und Nebenprozessen der Produktion könnten durch stärkere Mechanisierung — die Hälfte der dort Beschäftigten arbeitet noch manuell — noch hunderttausende Arbeitskräfte freigesetzt werden. Den Gegnern der Rationalisierung wird gesagt, daß nur deswegen noch nicht genug Arbeitskräfte freigesetzt wurden, weil die angewandte Technologie nicht voll ausgenutzt würde und weil sogar rationalisierte Betriebe neue Arbeitskräfte anforderten. Offenbar geht es im Kern darum, daß man sich nicht eingestehen will, wie wenig Kräfte der Arbeitsmarkt noch hergibt.

Walter Engelhardt

Die Kriminalpolizei rät:

Meiden Sie die Dunkelheit

Der kürzeste Weg ist nicht immer der sicherste Weg

Wiesbaden — Der Räuber sucht die Dunkelheit und die Einsamkeit. Wenn Sie dem Räuber ausweichen wollen, müssen Sie die Stellen meiden, an denen der Räuber lauern könnte. Das soll nicht heißen, daß Sie bei abendlichen Wegen immer von Angst gepeinigt sein müßten. Aber es ist einfacher und weniger aufregend, der Gefahr aus dem Wege zu gehen, als in sie hineinzulaufen. Der kürzeste Weg ist nicht immer der sicherste. Ein kleiner Umweg durch helle und belebte Straßen ist dem Abkürzungsweg durch dunkle Gassen vorzuziehen. Das gilt in besonderem Maße, wenn Sie größere Geldbeträge oder Wertsachen bei sich haben.

Sind Sie sicher, daß das niemand gesehen hat? Denn es ist kein Zufall, daß ein erheblicher Teil der Raubüberfälle Leute betroffen hat, die vorher andere haben sehen lassen, wieviel Geld sie bei sich tragen — die sogar damit angegeben haben, wie gut gefüllt ihre Brieftasche ist. Wenn dann noch das spätere Opfer etwas angetrunken ist, ist es nicht verwunderlich, daß dunkle Elemente, die eben noch fröhliche Mitzecher zu sein schienen, sich plötzlich als brutale Räuber entpuppen. Das geschieht meist auf dem Heimweg oder auf der Suche nach einem Lokal, „wo noch was los ist", oder auf dem Weg zu einem erhofften Schäferstündchen. Da sind die Mitzecher gern bereit, den eben gewonnenen Freund zu begleiten, und an der nächsten dunklen Ecke geschieht dann das Unheil.

„Zechanschlußraub" heißt das in der Fachsprache der Kriminalisten. Manchem Opfer eines solchen Zechanschlußraubes ist es sehr peinlich, daß und unter welchen Umständen der Raub sich ereignet hat. Sie neigen dazu, lieber das Geschehene zu verschweigen und den Verlust hinzunehmen, als sich den polizeilichen Erhebungen, vielleicht auch dem Gespött anderer auszusetzen. Aber Sie sollten nicht vergessen, daß dadurch den Räubern nur Mut gemacht wird, es bald wieder zu versuchen. Deshalb sollte derjenige, dem solches zugestoßen ist, nicht schweigen, sondern unverzüglich die Polizei rufen und ihr alles sagen — alles, auch wenn es im Augenblick etwas peinlich sein mag, Einzelheiten zu offenbaren, die man lieber für sich behalten würde. Aber vielleicht kann die Polizei gerade dadurch, daß ihr rückhaltlos alles gesagt und jeder — oder jede! — Beteiligte nach Kräften genau beschrieben wird, die Täter fassen.

Wer viel Geld in der Tasche hat, sollte damit lieber auf sicheren Wegen heimgehen und nicht versuchen, ausgerechnet in diesem Augenblick neue Freunde zu gewinnen. Freunde, die sich leicht als Räuber erweisen könnten.

L. K.

Nach 28 Jahren . . .

Von Fritz Schneider

Ganz harmlos lag der Brief zwischen anderen, aber gleich auf den ersten Blick verlor er seine Harmlosigkeit. Nicht seines Inhalts wegen, der erwartet worden war, sondern wegen der beiden rotgedruckten Worte auf dem Umschlag: ‚Kriegsgefangenenpost. Gebührenfrei.' Da schrumpfte die Zeit in Blitzesschnelle, es war wieder Krieg und erste Nachkriegszeit: „Kriegsgefangenenpost."

Der Brief kam vom Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und enthielt die Bestätigung, daß der Soldat Gerd B. seit 1945 verschollen ist. Wir brauchen sie für eine Nachlaßregelung. Jüngst ist seine verwitwete Mutter gestorben, deren einziges Kind er gewesen war.

Als Gerd zu krabbeln begann, trug er Spezialschuhe mit Metallschienen bis unter die Knie. Seine Füßchen waren nicht in Ordnung. Es dauerte Jahre, bis er sich wie andere Kinder bewegen konnte. Dann aber war er bald soweit, daß er sogar Stiefel anziehen konnte und marschieren, ausgerechnet er als Infanterist der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches. Marschieren für Hitler und in Rußland. Bis er 1945 im Unbekannten verschwand.

Geraume Zeit konnte man hoffen, eines Tages werde er wieder auftauchen, als gesunder Lebender, als kranker Lebender oder als Gefallener. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht, und demnächst wird er vom Amtsgericht für tot erklärt werden.

Der Briefumschlag „Kriegsgefangenenpost. Gebührenfrei" liegt auf meinem Tisch und wird dort einige Zet bleiben. Ich bringe es einfach nicht fertig, ihn in den Papierkorb zu werfen. Er wirkt erschreckend deplaziert und ist trotzdem nur einer von vielen, die auch heutzutage von der Bundespost befördert werden. „Mehr als drei Millionen nächste Angehörige", so heißt es, ebenfalls rotgedruckt, im Innern des Umschlags, „warten noch immer auf eine Nachricht über das Schicksal ihres Verschollenen". Mehr als drei Millionen, man versuche sich das vorzustellen, ein Vierteljahrhundert später. Auch unser Krieg ist nicht zu Ende. Trotz des Friedens, in dem wir leben, trotz der prächtiger denn je aufgebauten Städte, der herrlichen neuen Straßen, des allgemeinen Wohlstands. Es gibt noch immer Menschen, die in stillen Stunden das Schicksal fragen: Lebt er vielleicht doch? Winzige Hoffnungsflämmchen flackern. Andere erloschen längst, und trotzdem wird gefragt: Wurde er beerdigt, wie sich das gehört, oder verscharrt oder nie geborgen, und seine Reste liegen irgendwo in der riesigen Weite der einstigen Schlachtfelder?

Achtundzwanzig Jahre nach 1945, ein Briefumschlag und ein rotes Wort: „Kriegsgefangenenpost." Ein gespenstischer Gruß aus einer fast schon vergessenen Vergangenheit.

Fritz Schneider

„Im sprichwörtlichen Dreck . . ."

Hohe Verluste der Staatsgüter im Kreis Allenstein

Allenstein (hvp) — Mit einem Gesamtverlust in Höhe von mehr als 30 Millionen Zloty haben die Staatsgüter im Kreise Allenstein das Wirtschaftsjahr 1972/73, als Folge einer „Krise" abgeschlossen, nachdem sie im Wirtschaftsjahr davor noch einen Gewinn erwirtschaftet hatten.

Bei der Ermittlung der Ursachen dieser Verlustwirtschaft kommt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" zu dem Ergebnis, neben „objektiven" Gründen (besonders schwierige Wetterverhältnisse und Reorganisation der Staatsgüter durch Zusammenlegung und Schaffung großer Komplexe, die ein „gewisses Chaos" in der Leitung ausgelöst hätten) seien vor allem „subjektive" Faktoren entscheidend gewesen, so vor allem schlechte Disziplin und Arbeitsorganisation, unfähige Verwaltung, Unordnung, Sorglosigkeit und Mangel an Aufsicht. Diese menschlichen Schwächen und Fehler hätten sich besonders in der Viehzucht und Viehhaltung insoweit ausgewirkt, als die Zahl der Notschlachtungen und die verendeten Großviehmengen im letzten Wirtschaftsjahr gestiegen, hingegen die Milcherzeugung und der Verkauf von Milch gesunken seien. Infolge mangelhafter Viehpflege und falscher Fütterung sind im Wirtschaftsjahr 1972/73 auf den Staatsgütern 354 Stück Rindvieh, d. h. 50 v. H., mehr verendet als im vorausgegangenen Wirtschaftsjahr.

Als die Hauptquelle der Verluste bezeichnet das Blatt die — im Vergleich zum Wirtschaftsjahr 1971/72 — um nicht weniger als 21,5 Millionen Zloty gesunkene Gesamtproduktion der Staatsgüter, während die restlichen Verluste durch zu hohe Geldaufwendungen verursacht worden seien.

Die für die geschilderten Zustände auf den Staatsgütern des Kreises Allenstein verantwortlichen und die für die Wirtschaftsführung zuständigen Personen werden zur „Selbstkritik" aufgefordert und aufgerufen, zu erkennen und festzustellen, daß ihnen an den wirtschaftlichen Mißerfolgen im verflossenen Wirtschaftsjahr „die Hälfte" der Schuld bzw. des Verschuldens zufalle, auch und vor allem deshalb, weil die im Planv orgesehenen 13,5 Millionen Zloty an Prämien nicht in den Taschen der Landarbeiter, sondern „im sprichwörtlichen Dreck" auf den Staatsgütern gelandet seien.

Sorglosigkeit und Dummheit

Gefahr der Zerstörung droht ostpreußischen Wäldern

Warschau (hvp) — „Die Johannisburger Heide wird abgeholzt." Die in Warschau erscheinende Zeitung „Tygodnik Demokratyczny" veröffentlicht diesen Alarmruf ihres Reporters, der die Gefahr für dieses große ostpreußische Waldgebiet vor allem darin erblickt, daß die polnischen Forstämter Geldprämien erhalten, wenn sie Jahr für Jahr den Plan für den Holzeinschlag übererfüllen, was letzten Endes zur „Devastierung" der Wälder führen müsse.

Dem Reporter zufolge gibt es aber noch weitere Ursachen der nachhaltigen Schäden für jenes Waldgebiet: Während Pilzkrankheiten und verschiedene biologische Holzschädlinge bereits Anfang 1973 die Baumbestände auf einer Fläche von 1000 Hektar (ein Sechstel der Gesamtfläche) befallen hätten, seien schon Mitte 1972 die Kiefern in zwei Drittel der Wälder der Johannisburger Heide von dem sich zunehmend ausbreitenden Borkenkäfer „bedroht" gewesen. Außerdem wird der Waldboden durch mächtige Zugmaschinen bei der Holzabfuhr weitgehend „zerstört", was vor allem in der näheren Umgebung des Niedersees festzustellen sei, woran auch die Erklärung zum Naturschutzgebiet nichts geändert habe. Und trotz des Verbots der Benutzung von Motorbooten auf dem Niedersee seien verschiedene „hochgestellte" Persönlichkeiten — „nicht ohne Erfolg" — bemüht, Ausnahmegenehmigungen zu erhalten, um den See mit Motorbooten zu befahren, was den Reporter zu der Feststellung veranlaßte: „So unterschreibt die rechte Hand Schutzverordnungen für die Natur, die linke Hand aber — erlaubt den Bruch dieser Verordnungen!" Als weitere Ursachen der Zerstörung der Wälder bezeichnet der Reporter schließlich das „Uberhandnehmen" der Pilzsammler, die auf Lkw's und in Autobussen von Betrieben und Institutionen in die Wälder fahren und die vielen, zum Teil riesigen Waldbrände, hervorgerufen durch Lokomotiven und Traktoren.

Wie es abschließend heißt, sind die durch Menschenhand verursachten Schäden und Zerstörungen zumeist die Folge von Sorglosigkeit und „bodenloser Dummheit". Hingegen handele es sich bei der Vernichtung der Wälder durch „Abholzen" aus „Gründen des gesellschaftlichen Wohls" allein um eine „gezielte Aktion". Dies müsse um so stärker beunruhigen, als die Johannisburger Heide „keine Ausnahme" sei und ähnliche Erscheinungen auch in anderen großen Waldgebieten unschwer festzustellen seien.

Elbings altes Markttor ist zu verkaufen

Elbing (jon) — Das einzige Uberbleibsel des alten Elbinger Befestigungssystems, das aus dem 14. Jahrhundert stammende gotische Alte Markttor, habe kein Glück, einen „würdigen" Bewirtschafter zu finden, schreibt das Danziger Parteiorgan „Glos Wybrzeza". Im Zweiten Weltkrieg brannte das Kulturdenkmal aus und wurde 1950 „vor weiterem Verfall" abgesichert. Seitdem bemühen sich die Stadtbehörden, für dieses sechsgeschossige turmartige Bauwerk einen Besitzer zu finden, bis jetzt jedoch ohne Erfolg. Dabei könnten die Räume in diesem markanten Wahrzeichen von Elbing sehr wohl dem Tourismus und der Kultur dienen, meint das Blatt. „Das Tor wartet und wartet. Wer kauft nun endlich das Alte Markttor?"

Feierlicher hundertster Geburtstag



Ein umfangreiches Festprogramm war für den 18. November im Altenheim Planegg zusammengestellt worden. Nach einem Ständchen des Münchener Diakonen-Posaunenchors traf sich die Hausgemeinde mit den geladenen Gästen zum Festmenü. Für eine feierliche Ausgestaltung sorgte die Sopranistin Marie Cécile Peters, begleitet von dem Organisten Rudolf Kelber, mit Liedern von Schubert, Brahms und Schumann. Der Grund dieser großen Feier war der 100. Geburtstag der Heiminsassin Luise Zimmer.

In Nassawen im Kreise Stallupönen (Ebenrode) wurde Luise Jung als zweites Kind eines Bauern geboren. Mit 26 Jahren heiratete sie den Kaufmann Friedrich Wilhelm Zimmer, der eins der ältesten Musikwarengeschäfte in der Vorstädtischen Langgasse in Königsberg besaß. In der Provinzhauptstadt lebten die Eheleute Zimmer dann mit ihren beiden Söhnen und der Tochter bis zum Kriegsende.

Heute lebt die heimatvertriebene Jubilarin nicht weit von dem Landstrich, aus dem ihre Salzburger Vorfahren vor rund 250 Jahren nach Ostpreußen kamen: im Altenheim von 8033 Planegg, in der Nähe von München. Auch ihre Kinder wohnen in der Bundesrepublik: Der Sohn Erich in Rodenbach bei Hanau und ihr zweiter Sohn, der Studienrat i. R. Dr. Arno Zimmer, in Uelzen.

Luise Zimmer ist körperlich und geistig noch recht rege. Vor nur wenigen Jahren machte sie noch mit ihrer Tochter Margarete Reisen in die Schweiz, nach Österreich und Italien. Heute geht sie gern in der schönen Umgebung des Altenheims spazieren. Außerdem liest sie viel — schon allmorgendlich die Zeitung, in der die politischen Seiten ihr besonderes Interesse finden.

Die Gratulanten waren zum Geburtstag der Jubilarin von nah und fern gekommen; darunter waren auch der erste Vorsitzende der Inneren Mission, Ministerialdirektor Dr. Gottlieb Merkel als Hausherr, außerdem Landrat Dr. Gillessen und der Bürgermeister von Planegg, Verwaltungsdirektor Beißwanger. Sogar Ministerpräsident Goppel hatte sein Kommen angekündigt, wurde dann jedoch durch Verkehrsstörungen aufgehalten.

Den vielen guten Wünschen, die Luise Zimmer zu ihrem Ehrentage erreichten, möchte sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes anschließen und seiner alten Leserin noch nachträglich herzlich gratulieren. V. P.

103 Jahre alt

wird am 12. Dezember Frau Hedwig Breland, geb. Riemek. Sie feiert diesen hohen Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische im Altersheim des DRK in 5158 Horrem bei Köln, Erftstraße 1.

Bis zu ihrer Eheschließung mit Georg Breland lebte die Jubilarin in ihrem Geburtsort Willenberg, Kreis Ortelsburg. Das junge Paar übernahm zunächst das Rittergut Jankowitz im Kreis Ortelsburg, bis Hegwig und Georg Breland das Gut Zenkuhnen, Kreis Memel, erwarben. Nach dem Tod ihres Mannes zog Hedwig Breland nach Cranz und lebte dort bis zur Flucht. Ihr Weg führte sie über Wildberg, Kreis Neuruppin, in das Rheinland. Dort verbringt die Jubilarin in der Nähe ihres Sohnes ihren Lebensabend. Die Redaktion des Ostpreußenblattes übermittelt zum 103. Geburtstag ihrer Leserin herzliche Wünsche und Grüße.

Auch Graudenz ist stolz auf Nicolaus Copernicus

Graudenz (jon) — „Als besondere Ehre" betrachten die Einwohner der westpreußischen Stadt Graudenz die Tatsache, daß „vor 451 Jahren Nicolaus Copernicus vor der preußischen Ständeversammlung, die nach Graudenz einberufen worden war, einen Vortrag mit dem Titel ‚Über die Achtung der Münze' gehalten hat", schreibt das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Graudenz war daher — neben Thorn — „die aktivste Stadt bezüglich der Copernicus-Feiern", die in diesem Jahr anläßlich des 500. Geburtstages des großen Astronomen in ganz Polen begangen wurden. Man habe hier ein „schönes Denkmal, ein Planetarium und ein Observatorium" zu Ehren des großen Meisters errichtet. (Den Zensoren der Allensteiner Zeitung ist offenbar bei dieser Meldung entgangen, daß Nicolaus Copernicus als Pole kaum einen Vortrag vor der preußischen Ständeversammlung hätte halten können. Er mußte schon Preuße sein, was polnischerseits immer wieder hartnäckig bestritten wird, um an einer preußischen Ständeversammlung teilnehmen zu dürfen.)

Suchanzeigen





2589

Name: Conrad
Vorname: Hans-Jürgen
geb.: November 1943
Augen: blau
Haar: dunkelblond

Hans-Jürgen hielt sich bis 1945 im Säuglingsheim Schönlanke/Pommern auf. Er stammt vermutlich aus Berlin, während seine Mutter in Ostpreußen beheimatet gewesen sein könnte.

02 369

Name: Karl Heinz Sunde
geb.: etwa 1940
Augen: braungrün
Haar: mittelblond

Der Jugendliche kam aus dem Umsiedlerlager Pütnitz/Pommern. Vermutlich stammt er aus Ostpreußen, Westpreußen oder Pommern. Seine Mutter soll verstorben und der Vater im Kriege vermißt sein.

Wer wurde mit meinem Sohn, Erich Müller, geb. am 11. 11. 1919 in Insterburg, Ostpr., im August 1947 aus Amerika nach Europa verschifft? Wer kann mir Auskunft geben, von wo er nach Brünlos bei Chemnitz, jetzt Karl-Marx-Stadt, entlassen wurde? Um Nachricht bittet die Mutter Liesbeth Müller, 46 Dortmund-Brackel, Coppenradestraße 44.

Verschiedenes

Ältere alleinsteh. ostpr. Witwe su. zum Frühjahr 1974 eine 2- bis 2½-Zi.-Whg. mögl. m. Bad. (Nur Süddeutschld.) Ruhige und sichere Mietzahlerin. Angeb. u. Nr. 33 843 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 10. Dezember 1973 feiern unsere lieben Eltern

Karl Heymuth und Frau Frieda geb. Tullney

aus Schwolgehnen-Grünheim Kreis Wehlau

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich MANFRED UND RAINER

21 Hamburg 90, Weserstieg 13

Am 14. Dezember 1973 feiern

Karl Lohrenz
* 2. 8. 1896 in Königsberg (Pr)

und Frau Elsa geb. Baranonsky

aus Königsberg (Pr)-Ponarth

das Fest der Goldenen Hochzeit

Es gratulieren die Kinder

209 Winsen (Luhe), Schmiedestraße 15

50

Am 14. Dezember 1973 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz und Martha Leithaus

aus Vormwalde, Kreis Schloßberg

das Fest der Goldenen Hochzeit

1 Berlin 31, Trautenaustraße 17



Am 10. Dezember 1973 feiert Herr

Johann Bukowski

aus Sonntag, Kreis Sensburg, Ostpreußen jetzt 32 Hildesheim, Stadtfeld 69

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit vielen guten Wünschen seine Frau
6 Kinder mit Schwiegertöchtern und Schwiegersohn
20 Enkelkinder
1 Urenkel



Jahre

wird am 10. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Kuhr geb. Wingendorf

aus Mägdeberg Kreis Elchniederung (Ostpr) jetzt 3120 Wittingen Königsberger Straße 23

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute

DIE DANKBAREN KINDER ENKEL UND URENKEL

Am 12. Dezember 1973 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater

Erich Klein

aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 18 a

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre seine Frau Hildegard Klein und Sohn Gerhard sowie Frau Ingrid

33 Braunschweig, Lange Str. 39

Unser lieber Onkel, Großonkel und Urgroßonkel, Herr

Erich Klein

aus Königsberg (Pr) Palvestraße jetzt 33 Braunschweig Lange Straße 39

wird am 12. Dezember 1973 70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich aus Hannover
Lottel und Paul
Rosemarie, Jochen und Till-Hanno
Iris, Klaus-Peter und Inga

---

80 JAHRE

alt wird am 9. Dezember 1973 unsere liebe Oma

Elisabeth Haller geb. Brauer

aus Gr.-Gerlauken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Es gratulieren August Haller Kinder und Enkelkinder

2906 Wardenburg 2, Drosselweg 18



Zum 80. Geburtstag am 15. Dezember 1973 gratulieren wir unserer lieben Mutter, Omi und Uromi

Margarete Haubensack geb. Beckert

aus Labiau

recht herzlich, noch viele gesunde Lebensjahre wünschen
Tochter Marga
Schwiegersohn Karl Schenk
Enkel Karl-Horst und Frau Sieglinde
Enkel Uwe und Frau Maria
Enkel Vera und Eckart
Urenkel Achim und Birgit

A 3100 St. Pölten, Wiener Straße 25



Jahre

wird am 8. Dezember 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Brekau geb. Kislat

aus Berningen, Kreis Ebenrode

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit sowie weiterhin alles Gute
ihre Töchter
Schwiegersöhne
Enkel
Heike und Leila als Urenkel

7858 Weil am Rhein, Breslauer Straße 34

Für die uns so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer GOLDENEN HOCHZEIT sagen wir allen Gratulanten hiermit herzlichen Dank.

Richard Mattisseck und Frau Charlotte, geb. Böttcher

aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 16

62 Wiesbaden, Baumstraße 17



Jahre

wird am 17. Dezember 1973

Ella Schalnat geb. Wisbar

Seßlacken, Tapiau, Insterburg jetzt 3104 Unterlüß, Buchenweg 4

Es gratulieren in Dankbarkeit Kinder und Enkelkinder

85

Jahre

wird am 9. Dezember 1973 unsere liebe Mutter

Paula Kramer geb. Pollei

aus Milken, Kreis Lötzen

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute KINDER, ENKEL UND URENKEL

46 Dortmund-Brackel Thranestraße 10

Am 30. November 1973 entschlief nach kurzer Krankheit im 80. Lebensjahr unser Vater und Großvater

Walter Hubert Mayer

geb. in Stampelken Kreis Wehlau

Der Herr gebe ihm die ewige Ruh'.

In stiller Trauer
Ida Mayer
Kinder
Enkelkinder und Angehörige

5000 Bensberg/Marbach 3, Dezember 1973

Die Beisetzung hat am 3. Dez in aller Stille stattgefunden.

Am 18. November 1973 verstarb unser Urgroßvater, Großvater und Vater

Johann Dziedo

Oberpostinspektor a. D.

In stiller Trauer
Eva Gerdes, geb. Dziedo und Familie
Hildegard und Greta Dziedo
Heinz Dziedo und Familie

7582 Bühlertal, im Nov. 1973 Hindenburgstraße 119

Am 13. Oktober 1973 verstarb plötzlich und unerwartet unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Ella Crewell geb. Mueller aus Tilsit

im Alter von 94 Jahren.

Am 6. Oktober 1973 konnte sie ihren Geburtstag noch in geistiger Frische erleben. Sie war glücklich und wird uns allen unvergeßlich bleiben.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit für ihr erfülltes Leben
Fredy Crewell und Frau Gerda geb. Krause
Paul Koslowski und Frau Elfriede geb. Crewell
Herbert Crewell und Frau Wilma geb. Heinisch
Enkel- und Urenkelkinder

3251 Flegessen, Gülichstraße

Plötzlich und unerwartet entschlief am 14. November 1973 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Feierabend

aus Königsberg (Pr), Große Sandgasse 22

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Helmut Klein

6 Frankfurt (Main), Sophienstraße 38

Unsere liebe Schwägerin, Kusine, Tante und Großtante

Hedwig Hoffmann

Mittelschullehrerin a. D.

aus Königsberg (Pr)

ist am 7. Oktober 1973 in Göttingen im Alter von 81 Jahren gestorben.

Käthe Hoffmann
34 Göttingen, Klopstockstraße 1a
Elisabeth Hoffmann
69 Heidelberg, Berliner Straße 40

Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not,
durch seine heil'gen Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 10. November 1973 nach längerem Leiden meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwägerin und Tante

Johanna Fladda

geb. Barz

aus Giesenau, Kreis Sensburg

im fast vollendeten 60. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer

Albert Fladda
Günter Fladda und Frau Manuela, geb. Trull
Enkelkinder Sabine und Astrid

433 Mülheim (Ruhr)-Heißen, Bromersfeld 11

Johanna Michalowski

geb. Zander

geb. 18. 12. 1884 gest. 26. 11. 1973

aus Gut Hessenhöh (Przykopp) bei Milken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Unser Mamchen ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Günther Michalowski
und Frau Herta, geb. Bartusch

4000 Düsseldorf, Brehmstraße 3

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Luise Mosel

geb. Wermbter

aus Karteningken/Tilsit

im vollendeten 94. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Mosel
Erika Stadie, geb. Mosel

3006 Großburgwedel, den 18. November 1973
Marienburger Straße 11

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. November 1973, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Großburgwedel aus statt.

Nach kurzer Krankheit entschlief am 15. November 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere treusorgende Oma und Uroma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Kohn

geb. Altenberg

aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Kurt Kohn und Frau Kornelia, geb. Arians
Walter Kohn und Frau Sophie, geb. Onken
Hermann Arians und Frau Grete, geb. Kohn
die Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

294 Wilhelmshaven 31, Oderstraße 30

Die Beisetzung hat am 19. November 1973 stattgefunden.

Meine geliebte Frau, meine gute Mutti, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutti und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Raszat

geb. John

aus Königsberg (Pr), Deutschordenring 82

* 31. 5. 1890 † 17. 11. 1973

hat uns für immer verlassen.

Heinrich Raszat
Irmgard Neumann, geb. Raszat und Familie
Irmgard Raszat, geb. Pfeifer und Familie

355 Marburg (Lahn), Spiegelslustweg 3, den 17. November 1973

Für uns alle unerwartet verstarb am 15. November 1973 unsere liebe, treusorgende Mutter, Frau

Marie Wiersbitzky

aus Allenburg, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im 87. Lebensjahr.

Im Namen
aller trauernden Hinterbliebenen
Edith Born, geb. Wiersbitzky

219 Cuxhaven, Ed.-Karstens-Weg 27



Die Trennungsstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr, bestimmte sie.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am Sonntagabend mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Adam

geb. 17. 2. 1905 gest. 4. 11. 1973

aus Saggehnen, Kreis Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Marie Adam, geb. Geneit
Herbert Zundel und Frau Frieda, geb. Adam
Erwin Adam und Frau Margarete, geb. Bumke
Als Enkel:
Peter Homann und Frau Renate, geb. Zundel
Doris und Ingrid Adam
sowie alle Anverwandten

2131 Jeddingen Nr. 115

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 7. November 1973, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Jeddingen statt.

Jesus Christus, der ewige Hohepriester, hat am Sonntag, dem 25. November 1973, seinen treuen Diener

Pfarrer i. R.

Bruno Kutschki

bis 1931 in Lyck (Ostpreußen) wohnhaft gewesen

in die ewige Heimat abberufen.

Der Verstorbene wurde am 21. Februar 1912 in Rößel (Ostpreußen) geboren und empfing am 6. März 1938 im Dom zu Frauenburg durch Bischof Maximilian Kaller die hl. Priesterweihe. In der Heimat wirkte er als Kaplan in Marienwerder (Westpreußen) und stellte sich nach anschließender Wehrdienstverpflichtung der Diözese Hildesheim zur Verfügung. Er durfte den Gemeinden Vorsfelde, Hl. Kreuz in Bremen-Blumenthal und Delligsen priesterlich dienen.

Es trauern um ihn
Aloys Kutschki
623 Frankfurt (Main) 80, Dunantring 3
Maria Kehr, geb. Kutschki
Cäcilia Fahrun, geb. Kutschki
Franz Kutschki
und Angehörige
Maria Hellwig als Haushälterin
32 Hildesheim, Godehardistraße 18

32 Hildesheim, den 25. November 1973

Unerwartet entschlief unser guter Opa, Papa, Schwiegervater, Bruder und Schwager, der

Regierungsoberamtsrat i. R.

Rudolf Mill

* 18. 1. 1907 Abbau Birkenau (Ostpr) † 27. 11. 1973 Kiel

Wir nehmen Abschied
S. R. Mill und Familie, Hamburg
W. Freyer und Familie, München
G. F. Mill und Familie, Kiel
sowie Angehörige
und alle, die ihn gern hatten und liebten

23 Kiel, Freiligrathstraße 2

Die Trauerfeier hat am 3. Dezember 1973 auf dem Friedhof Eichhof in Kiel stattgefunden.

Mühe und Arbeit
war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 19. November 1973 ist nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich verstorben

Christov Pareigis

aus Culmen-Culken (Ostpr)

geb. 11. 5. 1900 gest. 19. 11. 1973

Im Namen aller Angehörigen
Maria Juckel

401 Hilden,
Elberfelder Straße 109

Die Beerdigung fand am 22. November 1973 statt.



Wer Dich gekannt,
kann unseren Schmerz ermessen.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar

Adolf Scheduikat

* 23. 1. 1900 † 15. 11. 1973

Landwirt

aus Ostfurt, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Liesbeth Scheduikat, geb. Rammoser
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

582 Gevelsberg, im November 1973
Röllingheider Straße 7a

Fern seiner geliebten Heimat ist unser lieber Vater, der

Landwirt

Robert Buddrus

aus Ernstthal II, Memelland

im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Hildegard Bergner
geb. Buddrus

2059 Woltersdorf

Am 29. November 1973 verstarb in 3251 Nettelrede der

Privatförster a. D.

August Hoffmann

aus Rttgt. Le.p, Kreis Osterode, Ostpreußen

Mit ihm ging ein fähiger Forstmann und passionierter Jäger dahin, der für meinen Vater und mich lange Jahre im „Farnwald" tätig war.

Ich werde ihn nicht vergessen!
H. Kramer-Leip

211 Buchholz, Adolfstraße 7, 25. November 1973

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Arthur Friederici

aus Georgenforst, Kreis Elchniederung

im 87. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Helmut Meyer und Frau Irmgard, geb. Friederici

22 Kölln-Reisiek, Hösdeck 7

Max Donath

aus Königsberg (Pr) 5, Wetzhausenweg 33

* 1. Oktober 1892 in Benkheim, Kreis Angerburg, Ostpreußen
† 19. November 1973 in Duisburg

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der uns für immer verlassen hat.

Erna Donath, geb. Knorr
früher Eichholz, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
Herbert Matz und Frau Ilse, geb. Donath
Willy Hagemann und Frau Helga, geb. Donath

41 Duisburg-Huckingen, Kaiserswerther Straße 384

Die Beerdigung hat am 22. November 1973 auf dem Waldfriedhof in Duisburg stattgefunden.

Gestörte Partnerschaft

Das atlantische Bündnis muß funktionsfähig bleiben



US-Präsident (mit Außenminister Kissinger): Außenpolitik ist unbestreitbar seine stärkste Domäne — Foto dpa

Eine führende Wochenzeitung in der Bundesrepublik schrieb Anfang November, „Nixons Schicksal wäre vielleicht schon besiegelt, wenn es einen Vizepräsidenten gäbe. Derzeit scheint ihn nur noch die Tatsache im Amt zu halten, daß nach seinem Rücktritt die Vereinigten Staaten führerlos sein würden. So hängt alles davon ab, ob und wann der Senat Gerald Ford zum Vizepräsidenten bestätigt." Knapp drei Wochen später, am 27. November hat der Senat diese Bestätigung vorgenommen und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß das Repräsentantenhaus im gleichen Sinne verfährt. Die USA werden also dann wieder ihren Vizepräsidenten haben.

So stellt sich nun die Frage, ob die Tage Richard Nixons tatsächlich gezählt sind und ob jetzt mit einem Wechsel an der Spitze der Vereinigten Staaten zu rechnen ist.

Kenner der amerikanischen Situation weisen darauf hin, daß das Vertrauensbarometer für Richard Nixon durch Watergate sehr gefallen ist und mit 27 Punkten einen gefährlichen Tiefstand erreicht hat. Der über lange Monate gehende Kampf um die Herausgabe der umstrittenen Tonbänder, die Tatsache, daß Bänder nicht vorhanden oder aber verstümmelt sind, das alles ist gegen Nixon ausgelegt worden. Dagegen sind die Argumente des Präsidenten nicht richtig ins Bewußtsein der US-Öffentlichkeit gedrungen und der Mann auf der Straße hatte für den von Nixon erhobenen Exekutivprivileganspruch an sich schon wenig Verständnis.

Daß die politischen Gegner die Situation um den Präsidenten weidlich auszunutzen versuchen, steht auf einem anderen Blatt und bedarf eigentlich nicht mehr ausführlicher Darstellung. Was weit gefährlicher scheint, ist die Tatsache, daß die Phalanx der republikanischen Partei nicht gehalten hat. Aus den Äußerungen von Senatoren und Abgeordneten seiner eigenen Partei, etwa des farbigen Senators Eward Brook aus Massachusetts, weiß Nixon, wie hart sich die Dinge im Raum stoßen. Die Zeichen stehen sicherlich auf Sturm, wenn selbst ein Mann wie der als konservativ bekannte Senator Peter Dominik aus Colorado, der einst Leiter des Wahlkampfkomitees der Republikaner gewesen war, es lieber sieht, wenn Nixon aus dem Amt scheiden würde.

Mitte November hat Nixon dann versucht, zu einem Gegenschlag auszuholen, als er sämtliche republikanische Senatoren und Abgeordneten sowie eine Gruppe von Demokraten in seinem Amtssitz empfing, um darzulegen, daß er keiner strafbaren Handlung schuldig und persönlich nicht für die Watergate-Angeklagten verantwortlich zu machen sei. Dieser Empfang und auch andere öffentliche Reden zum gleichen Thema machen deutlich, daß Nixon durchaus den Ernst der Situation erkannt hat und sich darüber klar ist, daß er das erschütterte Vertrauen zurückgewinnen muß.

Folgen für die Partner

Watergate ist zwar eine innere Angelegenheit der USA — doch können die sich daraus ergebenden Folgen für den europäischen Partner nicht ohne Bedeutung sein. Schließlich sind die USA der stärkste Partner innerhalb des atlantischen Verteidigungsbündnisses und eine echte Schwächung ihres obersten Repräsentanten, des Präsidenten, müßte sich ganz zwangsläufig auf die Politik auswirken, die er zu vertreten hat. So hat denn auch Nixon Besuchern im Weißen Haus erklärt, wenn der Präsident „amputiert" werde, dann sei er nicht mehr in der Lage, eine erfolgreiche Außenpolitik zu treiben. Nach solcher Äußerung rechnet also der Präsident nicht damit, daß er aus dem Amt scheiden könnte, als vielmehr mit einer Einengung seiner Befugnisse oder aber einer so entscheidenden Schwächung seiner Position oder seiner Person, daß er zu einer wirksamen Aktivität nicht mehr in der Lage sei. Die Frage der Amtsenthebung scheint in den Hintergrund gen von Politikern nicht auf gleicher Wellenzu treten, nicht zuletzt, weil hier die Forderunlänge zu liegen scheinen mit der Meinung des vielzitierten „Mannes auf der Straße", den die andauernden Veröffentlichungen und Enthüllungen spürbar zu ermüden beginnen.

Auch bundesdeutsche Zeitungen die den Sturz Nixons sozusagen unmittelbar bevorstehend voraussagten, bewiesen wenig Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse. Diese notwendige Distanz, die zu einem sicheren Urteil erforderlich ist, bewies dagegen einer der schärfsten Kritiker des Watergate-Skandals, der republikanische Senator und frühere Präsidentschaftskandidat Goldwater (Arizona), der nüchtern formulierte: „Es gibt keinen Weg, Nixon des Amts zu entheben. Es gibt keinen vernünftigen Grund für einen Rücktritt. Er ist nicht schuldig. Wir werden mit ihm leben müssen. Presse und Politiker sollten jetzt abkühlen. Ich verteidige den Präsidenten keine Minute, aber der Rücktritt ist seine Sache allein. Es wäre unmöglich, eine Zweidrittelmehrheit des Senats für eine Amtsenthebung zu gewinnen."

Wir sollten also davon ausgehen, daß Richard Nixon für den Rest seiner Amtszeit der Präsident der USA sein und die Entscheidungen über den Weg Amerikas in der Weltpolitik treffen wird. Das bezieht sich auf das Verhältnis zum Westen wie zum Osten. Was nun dieses Verhältnis zum Westen, allgemein zu Europa und ganz speziell zu Bonn angeht, so ist entgegen dem munteren Geplapper bundesdeutscher Schönwetterpropheten doch Reif auf den Blüten der Freundschaft gelegen und selbst, wenn von Bonn wie von Washington gutes Einvernehmen betont wird, so kann das doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das atlantische Verhältnis einer Belastungsprobe ausgesetzt ist.

Dazu hat es keinewegs der Differenzen bedurft, die wegen des Nahost-Krieges im atlantischen Bündnis aufgekommen waren. In Washington gewinnen Zweifel an der Bonner Ostpolitik zunehmend Raum. Ging man zunächst davon aus, daß hier eine Entspannung erreicht werden sollte, ein Vorhaben, das zwischen Bonn und Washington koordiniert war, so befürchtet man heute, daß Bonn sich — entgegen verbaler Beteuerungen — vom Westen weitgehend selbständig machen und eine Ostpolitik ohne die Rückendeckung an den Westen versuchen könnte. Diese starken Bedenken gegen die Bonner Ostpolitik werden übrigens auch im Brüsseler NATO-Hauptquartier geteilt, wobei man anführt, die Bundesregierung weigere sich konstant, mehr finanzielle Lasten für die westliche Verteidigung im Rahmen der NATO zu übernehmen, sei aber andererseits bereit, hohe und langfristige Kredite zu niedrigen Zinsen, die vom bundesdeutschen Steuerzahler zu finanzieren sind, „zur Aufmöbelung der bankrotten kommunistischen Planwirtschaft in Staaten des Warschauer Paktes zu pumpen . . ."

Zwar betonen Kanzler und Außenminister von Zeit zu Zeit die Bindung an den Westen und Notwendigkeit der Präsenz amerikanischer Truppen in Europa, doch es kann den Bonner Politikern nicht entgangen sein, daß der amerikanische Kongreß mit Zweidrittelmehrheit dem Präsident untersagt hat, ohne Erlaubnis des Parlaments länger als 90 Tage Krieg zu führen. Also könnte der Kongreß — sogar mit einfacher Mehrheit — die amerikanischen Truppen von Europa abziehen — und kein Präsident vermöchte sich einer solchen Entscheidung zu widersetzen.

Die Verstimmung in Washington ist keineswegs überwunden

Mag sein, daß die bewegte Außenpolitik dieser Wochen dem Präsidenten nicht ganz ungelegen kam, weil sie geeignet war, von Watergate abzulenken. Die Außenpolitik jedoch ist ganz unbestreitbar Nixons Domäne und die außenpolitischen Erfolge, die die USA während seiner Regierungszeit glauben errungen zu haben, mögen eben bei dem noch einmal zitierten Mann auf der Straße am Ende doch stärker zu Buch schlagen als denn die Müllkübel, die im Fall Watergate über Nixon ausgeleert wurden.

Nixons Außenminister, Henri Kissinger, der wieder einmal eine diplomatische Weltreise unternommen hat, hat sogleich nach seiner Rückkehr in Washington eine Pressekonferenz abgehalten und dabei nicht zuletzt auch das Verhältnis zu Europa angesprochen. Bekanntlich hatten sich einige NATO-Partner darüber beschwert, daß sie durch die Anordnung des Alarmzustandes durch Nixon überrascht, weil sie nicht vorher konsultiert worden seien. Nicht ohne Ironie bemerkte Kissinger, es gebe keine Konsultationsmethode, die nicht noch besser werden könne, aber gerade mit denjenigen Verbündeten, die am meisten konsultiert worden seien, habe sich die Zusammenarbeit am schwierigsten gestaltet.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, so ist er durch diese Konferenz Kissingers erbracht: die Verstimmung in Washington ist noch keineswegs überwunden und Kissinger wird zweifelsohne auf der anstehenden NATO-Tagung sicherlich jene Verbündeten nicht unerwähnt lassen, von denen er meint, sie seien auf dem Höhepunkt des arabisch-israelischen Konfliktes bereitgewesen, die Harmonie der Allianz dem arabischen Druck zu opfern. Dabei vertritt Kissinger den Standpunkt, daß gerade jetzt eine Grundsatzerklärung der Partner notwendiger denn je sei.

Es wäre gefährlich anzunehmen, die amerikanische Politik wollte auch nur versuchen, das atlantische Bündnis mit einer Stoßrichtung via Osten zu aktivieren. Hiervon kann keine Rede sein. Vielmehr ist dieses Bündnis einer der **Trümpfe, die Kissinger in der Hand hat — ebenso wie seine sowjetischen Gegenspieler** über Asse im weltpolitischen Kartenspiel. Der amerikanische Außenminister, der auf den Wert persönlicher Kontakte setzt (wie überdies vor ihm zum Beispiel schon John Foster Dulles) ist vielmehr bemüht, zur Entflechtung von Problemen und zum Abbau von Konflikten beizutragen. Er sieht echte Friedenschancen nur dann gegeben, wenn man von der Konfrontation weg zu einer wirklichen Zusammenarbeit zu kommen vermag. Kissinger weiß sehr genau, daß er an Moskau nicht vorbeikommt. Er rechnet in die 80er und späteren Jahre dieses Jahrhunderts hinein. Größen, mit denen er rechnen muß, sind Moskau und Peking, sind aber auch Japan und in welchem Umfange Europa mitsprechen kann, das wird letztlich davon abhängen, wie sich der Kontinent zusammenfindet.

Es sollte aber kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sowjetunion eine weitgehende Hegemonie über Europa anstrebt. Solange diese Absicht besteht, wird sich Europa sich gegen solche Versuche wehren müssen. Das aber kann nur im Zusammenwirken mit den Vereinigten Staaten erfolgen und deshalb eben ist es sehr gefährlich, wenn sich Tendenzen zeigen, die auf ein Auseinanderleben der atlantischen Partnerschaft hindeuten.

Die Europäer ihrerseits glaubten mit Recht verstimmt sein zu können, nachdem die USA Entscheidungen von weltpolitischer Bedeutung in selbstgesuchter Einsamkeit getroffen haben. Sicherlich ist es für europäische Staatsmänner wenig erfreulich, entscheidende Absprachen etwa zwischen den USA und der Sowjetunion aus den Nachrichten der Rundfunksender entnehmen zu müssen, statt im Verlaufe einer Konsultation vorher unterrichtet zu sein. Auch für die Japaner war es sicherlich peinlich, daß die Annäherung an Maos Reich von der Washingtoner Administration beschlossen wurde, ohne vorher Tokio zu konsultieren. Es fällt schwer zu glauben, daß sich hieran in Zukunft sehr viel ändern wird. Die Großen stehen in unmittelbarem Kontakt zueinander und regeln die Probleme zunächst einmal unter dem Gesichtspunkt ihrer Interessen.

Mit der Alarmierung ihrer Truppen im Nahost-Konflikt haben die Amerikaner deutlich gemacht, daß sie bereit sind, sich ernsthaft zu engagieren, wenn ihre Interessen bedroht sind. Es käme also, was das Verhältnis der USA zu Europa — oder sogar zur Bundesrepublik — angeht, darauf an, wieder eine Gleichschaltung der Interessen herbeizuführen. Nur dann, wenn Amerika die Verteidigung der Bundesrepublik so wichtig nimmt wie seine eigene, ist die Sicherheit der Bundesrepublik gewährleistet. Erst dann werden die Verstimmungen aus der Welt geschafft sein, wenn auch in Washington dieser Gedanke wieder Grundlage einer gemeinsamen Politik wird und wenn man dort erkennt, daß es Amerika nicht gleichgültig sein kann, ob über Europa in dem nächster Jahrhundert die Fahne von Straßburg oder die mit Hammer und Sichel wehen wird.

H. O.



Noch einmal davongekommen — **Zeichnung aus „Die Welt"**